



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„This Song Saved My Life: Eine Untersuchung des
Papageno-Effekts in der Populärmusik“

verfasst von / submitted by

Isabelle Grasser, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Florian Arendt

Danksagung

Ich möchte diese Zeilen dazu nutzen, um mich bei allen Personen zu bedanken, die mich während der Erstellung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben. Zuerst gebührt mein Dank Assoz. Prof. Mag. Dr. Florian Arendt, der diese Arbeit betreut und sich stets für hilfreiche Besprechungstermine Zeit genommen hat. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meinem Partner, meinen Brüdern und meinen Freund:innen, die mir immer motivierend zur Seite standen. Ich bedanke mich für alle Stunden des Korrekturlesens und für alle statistischen Fragen, die mir beantwortet wurden. Zudem bin ich dankbar für alle Personen, die sich die Zeit genommen haben, um an meiner Studie teilzunehmen. Ein ganz besonderer Dank gilt zuletzt meinen Eltern, die mich schon mein Leben lang unterstützen und mir dieses Studium ermöglicht haben.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis.....	IV
1. Einleitung.....	1
2. Forschungsstand & Theoretische Einbettung	4
2.1 Das globale Gesundheitsproblem Suizid	4
2.2 Suizidprävention.....	6
2.3 Rolle der Medien im Suizidkontext: Risiko & Chance	8
2.3.1 Der Werther Effekt.....	8
2.3.2 Der Papageno Effekt	9
2.3.3 Die Entstehung von Papageno und Werther Effekten.....	9
2.4 Indikatoren für den Papageno Effekt	13
2.5 Suizid und Musik.....	16
2.5.1 Werther Effekt und Musik.....	16
2.5.2 Papageno Effekt und Musik	18
2.5.3 Papageno Effekt von Songs: Anekdotische Evidenz	19
2.6 Musik als Mittel zur Stimmungsregulation	21
2.7 Hypothesen	22
3. Methodik.....	24
3.1 Ablauf und Design des Experiments	24
3.2 Stimulus-Material	26
3.2.1 Papageno-Stimuli	27
3.2.2 Kontroll-Stimuli	28
3.3 Messung der Outcomes	29
3.3.1 Messung des primären Outcomes Suizidalität	30
3.3.2 Messung des sekundären Outcomes Hilfesuchverhalten	30
3.4 Forschungsethik.....	31
3.5 Beschreibung der Stichprobe	32

3.6	Einschätzung der Stimuli-Songs in der Versuchsgruppe	33
3.7	Auswertung.....	35
3.7.1	Auswertungsverfahren Hypothese 1	36
3.7.2	Auswertungsverfahren Hypothese 2	36
4.	Ergebnisse	38
4.1	Ergebnisse Hypothese 1.....	38
4.2	Ergebnisse Hypothese 2.....	40
5.	Diskussion.....	44
5.1	Zusammenfassung und Interpretation Hypothese 1	44
5.2	Zusammenfassung und Interpretation Hypothese 2	46
5.3	Einordnung der Ergebnisse hinsichtlich Suizidprävention.....	47
5.4	Limitationen.....	48
5.5	Überlegungen für weiterführende Forschung.....	49
6.	Fazit.....	51
7.	Quellenverzeichnis.....	V
8.	Anhang.....	XIV

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Suizidprävention nach Mann et al., 2021, S.612	7
Abbildung 2: Phasen der suizidalen Entwicklung, Pöldinger, 1982, S.13.....	11
Abbildung 3: Stress-Vulnerabilitäts-Modell, Wasserman, 2016, S.29	12
Abbildung 4: Youtube-Kommentar auf Song Guns for Hands, Belle, 2019	20
Abbildung 5: Youtube-Kommentar auf One More Light, Savinok, 2023	20
Abbildung 6: Ablauf Online-Experiment.....	25
Abbildung 7: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Truce	33
Abbildung 8: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Still.....	34
Abbildung 9: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Am Horizont	35
Abbildung 10: Grafik Gruppenvergleich Suizidalität	39
Abbildung 11: Grafik Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich.....	40
Abbildung 12: Verteilung Baseline-Suizidalität in Stichprobe.....	41
Abbildung 13: Grafik Veränderung der Suizidalität nach Baseline-Suizidalität	42
Abbildung 14: Grafik Veränderung Hilfesuchverhalten nach Baseline-Suizidalität	43

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick Methode.....	37
Tabelle 2: Deskriptive Analyse Suizidalität im Gruppenvergleich.....	38
Tabelle 3: Deskriptive Analyse Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich.....	39
Tabelle 4: Deskriptive Analyse Differenz Suizidalität nach Baseline-Suizidalität.....	41
Tabelle 5: Deskriptive Analyse Differenz Hilfesuchverhalten nach Baseline-Suizidalität	43

1. Einleitung

Die Weltgesundheitsorganisation stuft Suizid nicht nur als ein ernstes Gesundheitsproblem, sondern auch jeden einzelnen Suizid als eine Tragödie ein (Weltgesundheitsorganisation [WHO], 2014). Jährlich sterben weltweit mehr als 700.000 Menschen an Suizid. Das sind fast eine dreiviertel Million Tragödien pro Jahr. Nicht erfasst sind dabei die ‚kleineren‘ Tragödien, wie Suizidversuche oder Personen, die an Suizidgedanken leiden, da es dazu kaum genaue Daten gibt. Das Phänomen Suizid ist ein universales Gesundheitsproblem, das nicht auf bestimmte Altersgruppen, Geschlechter oder Regionen der Welt begrenzt ist (WHO, 2021a). Die Folgen sind schwer und sowohl emotional als auch ökonomisch und physisch (Peterson et al., 2021; Chapman, & Dixon-Gordon, 2007). Suizide sind jedoch durch Präventionsmaßnahmen, deren Ziel es ist, Risikofaktoren zu verringern, und die Resilienz gegenüber Suizid zu steigern, verhinderbar. Da es sich bei Suizid um ein komplexes Phänomen handelt, ist für die Suizidprävention Zusammenarbeit in mehreren Bereichen notwendig (WHO, 2021a). Dabei wird auch den Medien eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Bereits vielfach wurden Medien im Zusammenhang mit Suizid untersucht und es konnte ein doppelseitiger Charakter identifiziert werden (Arendt et al., 2016; Till, & Niederkrotenthaler, 2019; Markiewicz et al., 2021).

Einerseits belegen Studien, dass unverantwortliche Medienberichterstattung über Suizid zu einem Anstieg an Suiziden bei vulnerablen Rezipient:innen führen kann. Dieses Phänomen wird als Werther Effekt oder Nachahmungseffekt bezeichnet (Phillips, 1974). Andererseits schreibt die Gesundheitskommunikation Medien auch ein protektives Potential zu. Mehrere Studien konnten bereits zeigen, dass sich verantwortungsvolle Suizidinhalte in den Medien suizidpräventiv auf die Rezipient:innen auswirken können. Dieses Phänomen, welches das Gegenstück zum Werther Effekt darstellt, ist als Papageno Effekt bekannt (Niederkrotenthaler et al., 2010; Till et al., 2017). Während beide Phänomene als empirisch belegt gelten, ist der Papageno Effekt noch nicht so lange bekannt und bisher weniger erforscht als der Werther Effekt. Beide konnten jedoch im Zusammenhang mit non-fiktionalen sowie fiktionalen Inhalten nachgewiesen werden und wurden besonders in Verbindung mit Zeitungsberichten, die Suizid thematisieren, untersucht (z.B. Phillips, 1974; Pirkis, & Blood, 2001; Niederkrotenthaler et al., 2010; Till et al., 2021).

Suizidinhalte sind jedoch nicht auf eine Gestaltungsform reduziert, sondern können in verschiedenen medialen Darstellungsformen auftreten. Auch die Populärmusik hat in ihren Liedtexten Suizid und Suizidgedanken bereits des Öfteren zum Thema gemacht. Das zeigt etwa

eine eigene Liste mit Songs über Suizid in der Online-Enzyklopädie Wikipedia, die über 200 Titel umfasst (Wikipedia, 2022). Wobei nur englische Lieder und solche, die bekannt genug sind, um einen Wikipedia-Eintrag zu rechtfertigen, berücksichtigt wurden. Auch eine einfache Suche nach ‚Suizid‘ oder dessen englische Übersetzung ‚Suicide‘ auf der Webseite des beliebten Audio-Streaming-Diensts Spotify liefert zahlreiche Treffer und ganze Playlists mit entsprechenden Songs. Das Thema Suizid ist folglich eng mit der Populärmusik verbunden. Die Forschung in diesem Bereich hat sich bisher jedoch verstärkt auf negative Auswirkungen von Suizidinhalt in Songs, im Sinne eines Werther Effekts, konzentriert. Auch Zusammenhänge zwischen einem hohen Suizidrisiko und Songpräferenzen oder bestimmten Musikgenres wurden untersucht (Burge et al., 2002; Stack et al., 1994; Till et al., 2019). Kaum Studien gibt es bisher jedoch dazu, ob Songs auch protektive Effekte, im Sinn eines Papageno Effekts, auf das Suizidrisiko der Rezipient:innen haben können. Einzig eine Studie untersuchte bisher konkret diese Annahme. Niederkrötenhaller et al. (2021) konnten in ihrer Untersuchung nachweisen, dass nach öffentlichen Darbietungen des Papageno-Songs ‚1-800-273-8255‘ signifikant mehr Menschen bei der amerikanischen Suizidpräventionshotline anriefen. Zudem zeigte die Studie mittels Zeitreihenanalyse eine leichte Abnahme der Suizide im betreffenden Zeitraum auf. Gemeinsam mit zahlreicher anekdotischen Evidenz bestehen daher Indikatoren dafür, dass ein Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik möglich ist. Durch eine einzige Studie, die sich mit diesem Thema wissenschaftlich beschäftigt, ist dieses Phänomen jedoch noch nicht ausreichend behandelt.

Das Ziel dieser Arbeit im Bereich der Gesundheitskommunikation ist es daher, bei dieser vorhandenen Forschungslücke anzusetzen und den möglichen Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik weiter zu untersuchen. Dafür wird im Zuge dieser Arbeit ein Online-Experiment umgesetzt, das den Einfluss von Papageno-Songs auf die Suizidalität der Proband:innen misst. Durch die gewählte Methode lassen sich kausale Zusammenhänge überprüfen, die Aufschluss darüber geben sollen, ob Lieder der Populärmusik, die das Thema Suizid verantwortungsvoll behandeln, das Potential haben, sich protektiv auf das Suizidrisiko der Rezipient:innen auszuwirken. So trägt diese Arbeit wichtige Erkenntnisse über den Papageno Effekt in Verbindung mit Musik bei und hilft, die Forschungslücke in diesem Gebiet zu verringern. Global wird diese Arbeit die erste sein, die den Papageno Effekt durch Populärmusik anhand eines kontrollierten Experiments untersucht, wodurch erstmals kausalinterpretierbare Daten zu diesem Phänomen geliefert werden können. Weiters verfolgt diese Arbeit das Ziel, durch die gewonnenen Erkenntnisse, einen Beitrag zur Suizidprävention zu leisten, indem möglicherweise ungenütztes protektives Potential aufgedeckt wird, was

besonders für vulnerable Personen von großer Relevanz ist. Das Erkenntnisinteresse dieses Projekts lässt sich somit konkret in zwei Ziele zusammenfassen:

Ziel 1: Empirische Untersuchung des Papageno Effekts durch Populärmusik mit Hilfe eines kontrollierten Online-Experiments.

Ziel 2: Einordnung der Ergebnisse hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Suizidprävention.

Um diese Ziele umzusetzen, wird in dieser Arbeit zunächst der aktuelle Forschungsstand im Bereich Medien und Suizid vorgestellt. Dabei wird die Relevanz des Gesundheitsproblems Suizid und der Suizidprävention aufgezeigt, die Rolle der Medien im Suizidkontext dargeboten und ein besonderer Fokus auf die Wirkung von Musik auf die mentale Gesundheit der Rezipient:innen gelegt. Zudem erfolgt eine theoretische Einbettung durch die Verbindung des Forschungsstands mit wesentlichen theoretischen Modellen der Suizidforschung und Gesundheitskommunikation. Aus den gewonnenen Erkenntnissen werden schließlich zwei Hypothesen abgeleitet, die es im Rahmen dieses Projekts empirisch zu überprüfen gilt. Das dritte Kapitel dieser Arbeit behandelt die angewandte Methodik. Darin wird erläutert, wie methodisch vorgegangen wurde, um die aufgestellten Hypothesen zu überprüfen. Zudem wird das verwendete Stimulus-Material vorgestellt und auf die forschungsethischen Maßnahmen dieses Projekts eingegangen. Im vierten Kapitel werden die Ergebnisse dieser Arbeit, die durch statistische Analyseverfahren gewonnen wurden, präsentiert und die beiden Hypothesen überprüft. Anschließend erfolgt die Diskussion der Ergebnisse und deren Einordnung in den bestehenden Forschungsstand, sowie die Erläuterung ihrer Bedeutung für die Suizidprävention. Dabei wird auch auf Limitationen hingewiesen und ein Ausblick auf zukünftige Forschung gegeben. Den Schluss bildet das Fazit, in dem die wesentlichen Aspekte dieser Arbeit noch einmal kompakt zusammengefasst und die wichtigsten Erkenntnisse herausgestellt werden.

2. Forschungsstand & Theoretische Einbettung

Diese Arbeit stützt sich auf aktuelle Erkenntnisse der Suizidforschung und der Gesundheitskommunikation, mit dem Ziel bestehende Forschungslücken zu verringern und somit zur effektiven Suizidprävention beizutragen. Im folgenden Kapitel wird zunächst ein Überblick über das globale Phänomen Suizid und dessen Prävention gegeben. Anschließend wird erläutert, welche Rolle Medien im Zusammenhang mit Suizid spielen, wobei der Fokus auf dem protektiven Potential von Suizidinhalten liegt. Der aktuelle Forschungsstand zum Papageno Effekt bildet die Grundlage dieser Studie und prägt die methodologischen Entscheidungen der Arbeit. Zudem wird die aktuelle Forschungslage zum Thema Suizid und Musik erläutert und auf die Stimmungsregulation durch Musik eingegangen.

2.1 Das globale Gesundheitsproblem Suizid

Suizid, in der Allgemeinbevölkerung auch Selbstmord oder Selbsttötung genannt, bezeichnet den beabsichtigten Tod durch Selbstverletzung. Davon zu unterscheiden sind die Begriffe Suizidversuch und Suizidgedanken. Als Suizidversuch wird ein nicht tödliches, selbstgesteuertes, potenziell verletzendes Verhalten mit der Absicht, durch die Folge des Verhaltens zu sterben bezeichnet, auch wenn das Verhalten nicht zu einer Verletzung führt. Der Begriff Suizidgedanken, auch Suicidal Ideation genannt, beschreibt das Denken an Suizid sowie dessen Erwägung oder Planung (Crosby et al., 2011). Der Dachbegriff Suizidalität ist nach Wolfersdorf (2008, S.1321) definiert als „die Summe aller Denk-, Verhaltens- und Erlebensweisen von Menschen, die in Gedanken, durch aktives Handeln oder passives Unterlassen oder durch Handeln lassen den eigenen Tod anstreben bzw. als mögliches Ergebnis einer Handlung in Kauf nehmen.“

Die Weltgesundheitsorganisation stuft Suizid als ein ernstzunehmendes, globales Gesundheitsproblem ein. Jährlich sterben dadurch weltweit mehr als 700.000 Menschen (WHO, 2021a). In Österreich verstarben im Jahr 2021 durch Suizid 1.099 Personen. Das entspricht dreimal so viele Tode wie im Straßenverkehr und einer standardisierten Suizidrate von 13.0 Suiziden pro 100.000 Einwohner:innen (Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz [BMSGPK], 2022). Von Suizid sind alle Altersgruppen, Geschlechter und Regionen der Welt betroffen. In den 20 Jahren von 2000 bis 2019 hat die globale, altersstandardisierte Suizidrate um 36 Prozent abgenommen. Dennoch gibt es Länder, in denen dieser Trend nicht zutrifft. Im selben Zeitraum nahm etwa in Amerika die Suizidrate um 17 Prozent zu (WHO, 2021a). In den USA alleine betrifft die Zunahme von 2000 bis 2021 sogar rund 36 Prozent. Im Jahr 2021 vermerkten die Vereinigten Staaten 48.183 Suizide, was einen

Suizidtod alle elf Minuten entspricht (Centers for Disease Control and Prevention [CDC], 2023). Daten zu Suizidversuchen oder Personen mit Suizidgedanken können hingegen nur schwer geschätzt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass Suizidversuche die Zahl der Suizide um das Zehn- bis Dreißigfache übersteigen (BMSGPK, 2022). Die WHO (2014) schätzt, dass es für jeden Suizid rund 20 Suizidversuche gibt. Zusätzlich gilt Suizid als ein empfindliches Thema, das von Stigmatisierung und Tabuisierung betroffen ist, und in manchen Ländern sogar illegal ist. Daher ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Suizide zu wenig erfasst, oder nicht als solche erkannt werden. Von den 183 WHO-Mitgliedstaaten, welche für die globale Suizidrate herangezogen wurden, hatten nur knapp über 60 Länder Aufzeichnungen mit hoher Datenqualität (WHO, 2021a). Suizid hat schwere Folgen und einen enormen emotionalen, physischen sowie ökonomischen Impact (Peterson et al., 2021; Chapman, & Dixon-Gordon, 2007). Die Suizidprävention Austria [SUPRA], eine Initiative des österreichischen Sozialministeriums, schreibt über Suizid: „Keine Todesart löst so viel Betroffenheit aus und stellt für Angehörige sowie das weite Umfeld eine so große Belastung dar wie die Selbsttötung“ (SUPRA, 2023). Auch Suizidgedanken und Suizidversuche können zu negativen Konsequenzen führen, wie Verletzung, Hospitalisierung, Verlust von Freiheit und finanzielle Belastung in Milliardenhöhe für die Gesellschaft (Nock et al., 2008; WHO, 2014).

Suizid an sich wird nicht als Krankheit eingestuft. Besonders in Ländern mit einem hohen nationalen Einkommen, gibt es aber eine deutliche Verbindung zwischen mentalen Krankheiten und Suizid (WHO, 2014). Speziell die psychiatrischen Diagnosen Depression, bipolare Störung und Schizophrenie sowie Suchterkrankungen stehen stark in Verbindung mit Personen, die an Suizid sterben (Turecki et al., 2019). Suizide können dennoch impulsiv in Krisensituationen entstehen, wenn Personen ihr Leben nicht mehr bewältigen können. Das kann etwa bei Krankheiten, chronischen Schmerzen, finanziellen Problemen oder am Ende einer Beziehung der Fall sein. Desaster, Gewalt und Misshandlung sind ebenfalls stark mit suizidalem Verhalten assoziiert. Auch unter vulnerablen Gruppen, etwa geflüchtete Personen oder LGBTQI+ Personen ist die Suizidrate erhöht (WHO, 2014). Die Entstehung des Suizidrisikos gilt als äußerst komplex. Das Zusammenspiel von einer Vielzahl an sozialen, biologischen, psychologischen, klinischen und umgebungsbedingten Faktoren muss dabei berücksichtigt werden. Mehrere Konzepte zum Verständnis des Suizidrisikos wurden von verschiedenen Forscher:innen bereits vorgeschlagen (Turecki et al., 2019; Van Orden et al., 2010; Turecki, & Brent, 2016). Zwei ausgewählte Modelle werden in Kapitel 2.3.3 im Zusammenhang mit Medien näher erklärt. Das erste bio-psychosoziale Modell zur Erklärung von mentalen Krankheiten und Suizid stammt von Georg Engel aus 1977 und wurde im Jahr 2019 aktualisiert.

Es dient vor allem dazu, zu verdeutlichen, dass das Phänomen Suizid multikausal ist und nicht durch eine einzige Ursache erklärt werden kann (Bolton, & Gillett, 2019). Zum derzeitigen Stand der Suizidforschung gehen die meisten Ansätze davon aus, dass das Suizidrisiko durch ein Zusammenspiel aus predisposing und proximal (auch triggering) Faktoren entsteht. Bei den predisposing Faktoren handelt es sich um genetische und familiäre Anlagen (Turecki et al., 2019). Die Wissenschaft konnte in den letzten Jahrzehnten zeigen, dass suizidales Verhalten vererbbar ist (McGirr et al., 2009; Brent et al., 2004). Je nach Schätzung liegt die Vererbbarkeit zwischen circa 30-50 Prozent oder 17-36 Prozent (Tidemalm et al., 2011; Fu et al., 2002). Zusätzlich konnten Studien zeigen, dass das Suizidrisiko von Individuen merklich ansteigt, wenn ein Elternteil an Suizid verstorben ist oder einen Suizidversuch unternommen hat (Brent et al., 2015; Burrell et al., 2018). Die sogenannten proximal Faktoren, die das Suizidrisiko direkt beeinflussen, setzen sich aus den Lebensereignissen, der Psychopathologie und den biologischen, psychologischen, genetischen sowie epigenetischen Veranlagungen einer Person zusammen. Dazu gehören etwa mentale Krankheiten, Essstörungen, das Beenden einer Beziehung und finanzielle Probleme. Es muss jedoch beachtet werden, dass das Vorhandensein von Risikofaktoren und Suizidgedanken bei Individuen nicht stets zu einem Suizidversuch oder Suizid führt. Was schlussendlich dazu beiträgt, dass Personen eine suizidale Handlung tatsächlich ausführen, ist in der Suizidforschung noch nicht eindeutig geklärt (Turecki et al., 2019).

2.2 Suizidprävention

„Jedes einzelne Leben, das durch einen Suizid verlorenght, ist ein Leben zu viel“ (WHO, 2014, S.3), besonders, da Suizide verhinderbar sind. Präventionsmaßnahmen können auf Individual- oder auf Bevölkerungsebenen ansetzen. Sie haben das Ziel, die Risikofaktoren für Suizid zu verringern, und die Resilienz gegenüber Suizid zu steigern. Da es sich bei Suizid um ein komplexes Phänomen handelt, benötigt es für effektive Maßnahmen Zusammenarbeit über verschiedene Sektoren hinweg (z.B. Politik, Bildung und Justiz) (WHO, 2021a). Aufgrund von Stigmata und Tabus wird Suizidprävention jedoch global gesehen noch nicht ausreichend adressiert. In vielen Ländern besteht noch nicht das notwendige Bewusstsein für das Gesundheitsproblem Suizid. Weltweit verfügen nur 38 Staaten über eine Suizidpräventionsstrategie (WHO, 2021b). In Österreich wurde 2012 ein nationales Suizidpräventionsprogramm eingeführt, das gemeinsam mit Expert:innen entwickelt wurde. Darin wird zwischen genereller und spezieller Prävention unterschieden. Die generelle Prävention umfasst psychologische, pädagogische, medizinische und soziale Maßnahmen, welche die Fähigkeit der Bevölkerung,

die Schwierigkeiten des Lebens zu bewältigen, stärken sollen. Die spezielle Prävention zielt mit ihren Maßnahmen direkt auf suizidgefährdete Personen ab, oder versucht indirekt mittels Identifizierung, Behandlung und Betreuung von Risikogruppen den Menschen zu helfen, besser mit ihren Problem zurechtzukommen. Die Arbeitsgebiete des österreichischen Suizidpräventionsplans umfassen: Das Schaffen von erhöhtem Bewusstsein und Wissen über Suizid, die Unterstützung und Behandlung von suizidgefährdeten Personen, die Schulung im Umgang mit Risikogruppen, die Entwicklung von Lehrmethoden zur Suizidprävention, die reduzierte Erreichbarkeit und Verfügbarkeit von Suizidmitteln, die Weiterentwicklung von nationaler Expertise zum Thema Suizid und das Schaffen von gesetzlichen Voraussetzungen zur Suizidprävention. Dabei wird auf die Zielgruppen Kinder und Jugendliche, Erwachsene, Personen im höheren Alter und Risikogruppen individuell eingegangen (Haring et al., 2011). Mann et al. veröffentlichten im Jahr 2021 zum Thema Suizidprävention eine Review-Studie. Darin enthalten ist ein überarbeitetes Suizidpräventionsmodell nach Mann et al. (2005). Die folgende Abbildung umfasst Faktoren, die zu einem Suizid führen können und zeigt gleichzeitig auf, welche Präventionsmaßnahmen in den unterschiedlichen Phasen eingesetzt werden können.

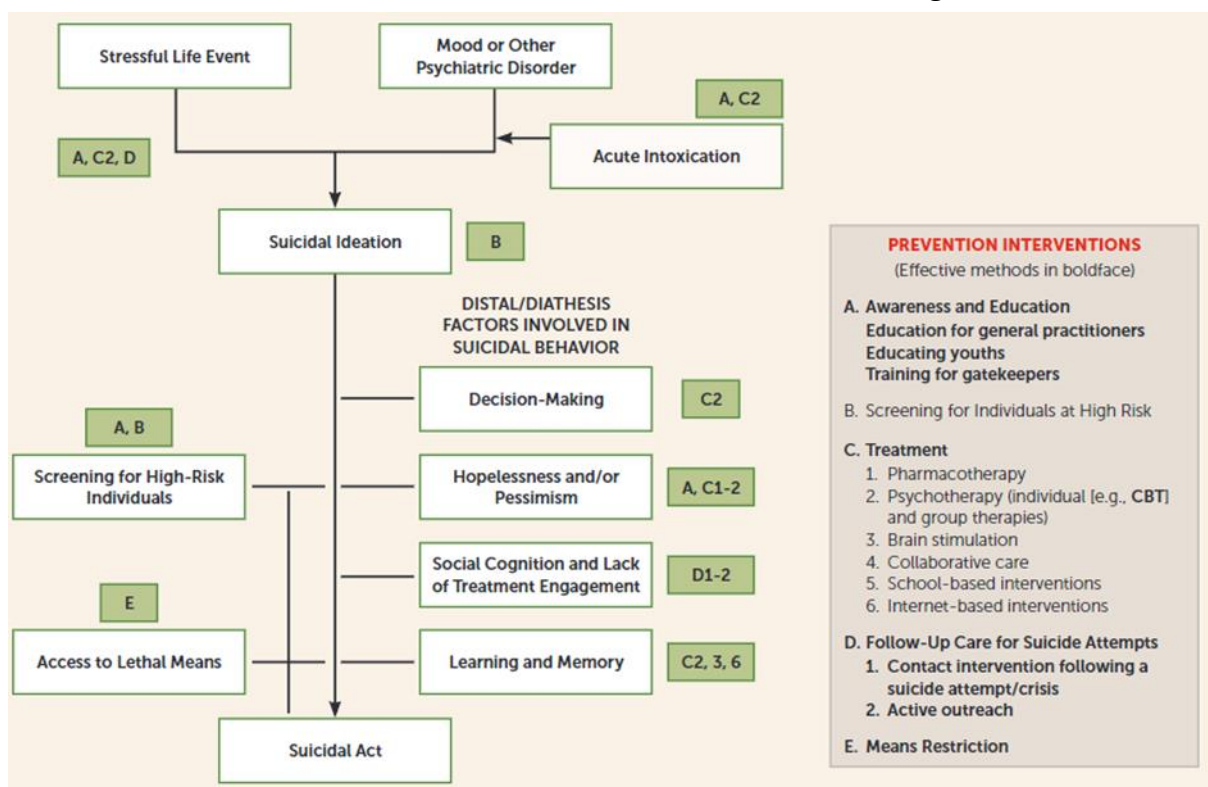


Abbildung 1: Suizidprävention nach Mann et al., 2021, S.612

Das Ziel der WHO und der United Nations ist es, bis 2030 die globale Suizidrate um ein Drittel zu senken. Das Erreichen dieses Vorhabens gilt jedoch als unwahrscheinlich. Die WHO plädiert daher an Länder, ein nationales Suizidpräventionsprogramm einzuführen. Zur Implementierung eines solchen Plans benötigt ein Staat mehrere Ressourcen, etwa multisektorale Zusammen-

arbeit, Bewusstsein und die nötige Finanzierung. Zur Verhinderung von Suiziden schlägt die WHO selbst folgende vier Maßnahmen vor:

- Zugang zu Suizidmitteln limitieren
- Sozio-emotionale Skills bei Jugendlichen fördern
- Frühes Erkennen und Helfen von betroffenen Personen
- Verantwortungsvolle Medienberichterstattung (WHO, 2021b)

Letzterer Punkt, nämlich die verantwortungsvolle Medienberichterstattung, ist für diese Arbeit von Bedeutung. Im nächsten Kapitel wird die Rolle der Medien im Suizidkontext genauer erläutert.

2.3 Rolle der Medien im Suizidkontext: Risiko & Chance

Medien im Suizidkontext können mit einem zweiseitigen Schwert verglichen werden. Abhängig von der Art der Berichterstattung können sie sowohl eine Chance als auch ein Risiko darstellen. So steht in der Kommunikationswissenschaft der suizidfördernde Werther Effekt dem protektiven Papageno Effekt gegenüber (Arendt et al., 2016; Till, & Niederkrotenthaler, 2019; Markiewicz et al., 2021).

2.3.1 Der Werther Effekt

Der Werther Effekt wurde von Phillips im Jahr 1974 erstmals entdeckt. Seine Bezeichnung wurde in Anlehnung an Goethes Roman ‚Die Leiden des jungen Werthers‘ gewählt, in dem sich der Protagonist suizidiert. Anekdotischer Evidenz zufolge führte die Veröffentlichung des Buches 1774 zu mehreren Imitationssuiziden. Der Werther Effekt beschreibt folglich den Anstieg der Suizidrate in der Bevölkerung nach unverantwortlicher Suizidberichterstattung in den Medien. Als unverantwortlich wird etwa ein reißerischer Schreibstil sowie die detaillierte Schilderung der Suizidmethode verstanden (Stack, 2005). Der Werther Effekt konnte in zahlreichen Studien und verschiedenen Kulturräumen repliziert werden, sodass er als wissenschaftlich belegt gilt (WHO, 2017; Till, & Niederkrotenthaler, 2019). Besonders stark wurde der Werther Effekt in Zusammenhang mit Celebrity Suiziden erforscht (z.B. Cheng et al., 2007; Hegerl et al., 2013). Ein bekanntes Beispiel dafür ist etwa der Suizid des Schauspielers Robin Williams. Eine Studie von Fink et al. (2018) konnte zeigen, dass die sensationsträchtige Berichterstattung in Nachrichtenmedien über diesen Vorfall zum Anstieg der Suizidrate in den USA um 10 Prozent führte. Der Werther Effekt beschränkt sich nicht nur auf non-fiktionale Suizidinhalte, sondern kann auch von fiktionalen Darstellungen ausgelöst werden. Ein Beispiel dafür ist die Netflix-Serie ‚Tote Mädchen lügen nicht‘, die durch eine sehr

detaillierte Darstellung von Suizid sowohl in Wissenschaftskreisen als auch in den Mainstream Medien auf teils große Kritik stieß (Niederkrotenthaler et al., 2019; Arendt et al., 2017; Marche, 2019). Empirische Forschung zeigt somit, dass Medien ein Risikofaktor für vulnerable Personengruppen sein können. Unverantwortliche Suizidinhalte in den Medien können nachweislich zu einem erhöhten Suizidrisiko und zu Nachahmungssuiziden führen. Der Werther Effekt stellt jedoch nur eine Seite des zweiseitigen Schwerts dar.

2.3.2 Der Papageno Effekt

Der Papageno Effekt stellt das Gegenstück zum Werther Effekt dar und propagiert, dass mediale Suizidberichterstattung nicht ausschließlich auf negative Effekte reduziert ist. Eine Studie von Niederkrotenthaler et al. (2010) wies erstmals nach, dass Suizidinhalte in Medien auch protektives Potential haben können. Dafür führten Niederkrotenthaler und Kolleg:innen eine Inhaltsanalyse von Suizidinhalten in österreichischen Zeitungen durch. Mittels Klassenanalyse konnte gezeigt werden, dass verantwortungsvolle Medienberichterstattung über Suizid die Suizidrate in Österreich verringern konnte. Dieser protektive Effekt wurde in Anlehnung an Mozarts Oper 'Die Zauberflöte' Papageno Effekt genannt. Papageno, der Protagonist der Oper, durchlebt eine suizidale Krise, die er schlussendlich bewältigen kann. Vor der Entdeckung dieses Effekts lag der Fokus von Forschung und Prävention gänzlich auf den Risiken von Medienberichten über Suizid, was zur vermehrten Tabuisierung dieses Themas in der Gesellschaft beitrug. Um eine Entstigmatisierung von Suizidalität zu fördern, muss das Thema jedoch behandelt werden (Hawton, & Williams, 2002; Till, & Niederkrotenthaler, 2019). Die Studie zum Papageno Effekt konnte belegen, dass Suizidberichterstattung nicht nur ohne negative Folgen möglich ist, sondern, dass diese sogar aktiv zur Suizidprävention beitragen kann (Niederkrotenthaler et al., 2010). Um das protektive Potential von medialen Suizidinhalten ausschöpfen zu können, ist es bedeutend, dass Journalist:innen über die Existenz des Papageno Effekts Bescheid wissen. In Österreich wird seit 2019 daher jährlich zur Förderung von verantwortungsvoller Suizidberichterstattung der ‚Papageno-Medienpreis‘ an den besten suizidpräventiven journalistischen Beitrag verliehen (BMSGPK, 2023). Seit seiner Entdeckung wurde der Papageno Effekt in mehreren Studien empirisch nachgewiesen. Dennoch ist er deutlich weniger erforscht als der gegenteilige Werther Effekt (z.B. Arendt, et al., 2016; Till et al., 2017; Markiewicz et al., 2021).

2.3.3 Die Entstehung von Papageno und Werther Effekten

Mehrere theoretische Modelle können herangezogen werden, um die Entstehung von Werther und Papageno Effekten zu erklären. Häufig wird in diesem Zusammenhang die Soziale

Lerntheorie nach Bandura (1977) erwähnt. Dieses kognitivistische Modell besagt, dass menschliche Lernvorgänge auf die Beobachtung des Verhaltens von Vorbildern zurückgehen. Wobei das beobachtete Vorbild nicht physisch anwesend sein muss. In Anlehnung an die Soziale Lerntheorie kann daher argumentiert werden, dass die Protagonist:innen der Medienberichterstattung über Suizid als Vorbilder fungieren und somit imitative Effekte hervorrufen können. Abhängig von der Art der Berichterstattung kann diese Beobachtung suizidfördernde oder protektive Folgen haben. Einerseits kann Suizid als adäquater Ausweg in Krisen vermittelt werden. Andererseits können effektive Coping-Strategien dargestellt werden. Die medialen Suizidinhalte dienen den Rezipient:innen demnach als ‚Trockenübung‘, die Vorstellungen von Handlungen und deren Folgen liefert (Stack, 2003; Niederkrotenthaler et al., 2010; Schmidtke, & Häfner, 1988). Von Bedeutung in der Sozialen Lerntheorie ist die Identifikation mit der handelnden bzw. beobachteten Person (Bandura, 1977). Das zeigt auch eine Studie von Braun et al. (2021) im Zusammenhang mit dem Papageno Effekt. Untersucht wurde die Wirkung eines Suizidpräventionsvideos auf das Suizidrisiko von Jugendlichen. Im Video erklärt ein 17-jähriger Junge, wie er seine suizidale Krise bewältigen konnte. Braun und ihre Kolleg:innen konnten belegen, dass das Video eine suizidpräventive Wirkung hatte. Die Suicidal Ideation der Proband:innen nahm signifikant ab und die weiblichen Teilnehmerinnen zeigten zudem eine verstärkte Bereitschaft im Falle einer Krise Hilfe aufzusuchen. Die Identifikation mit dem Protagonisten des Suizidpräventionsvideos durch das ähnliche Alter wurde dabei als bedeutender Faktor für den Papageno Effekt identifiziert (Braun et al., 2021).

Ein weiteres Erklärungsmodell zu Papageno und Werther Effekten lehnt sich an Pöldinger (1982) an, der drei Phasen der suizidalen Entwicklung unterscheidet. Für das Verständnis von Papageno und Werther Effekten ist zentral, dass die Rezeption von medialen Suizidinhalten in jeder dieser drei Phasen stattfinden kann. Folgende drei Stadien werden unterschieden:

1. Erwägungsphase

Die Erwägungsphase zeichnet sich dadurch aus, dass Individuen Suizid als mögliche Lösung für Probleme in Betracht ziehen. In dieser Phase spielen suggestive Momente, wie Suizide im Umfeld, durch Familie, Pressemeldungen, Literatur und Film eine große Rolle. Zudem können psychodynamische Faktoren, wie Aggressionshemmung und soziale Isolierung von Bedeutung sein.

2. Ambivalenzphase

In der anschließenden Ambivalenzphase wurde noch keine klare Entscheidung für oder gegen Suizid getroffen. Stattdessen folgt ein „Kampf zwischen selbsterhalterischen und

selbstzerstörerischen Kräften, die jedem Menschen innewohnen“ (Pöldinger, 1982, S.13). In dieser Phase äußern suizidale Individuen oft Hilferufe, durch das Reden über Suizid, Andeutungen und Drohungen.

3. Entschlussphase

In der letzten Phase, der Entschlussphase, wird eine Entscheidung gefällt. Hat sich ein Individuum für Suizid entschlossen, tritt meist eine auffällige Ruhe ein. Diese kann das Umfeld einer suizidalen Person in falsche Sicherheit wiegen, da unbekannt ist, zu welchem Entschluss es gekommen ist. In dieser Phase können meist indirekte Suizidankündigungen und Vorbereitungshandlungen beobachtet werden (Pöldinger, 1982)

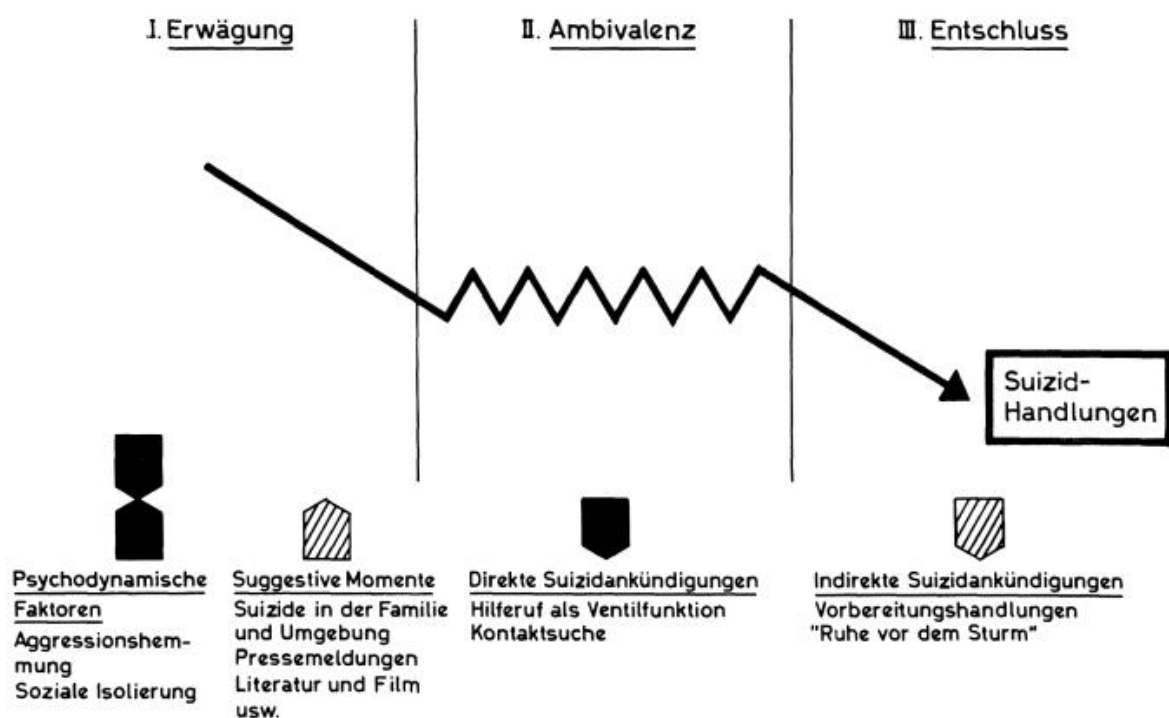


Abbildung 2: Phasen der suizidalen Entwicklung, Pöldinger, 1982, S.13

Verbindet man Pöldingers Phasen der suizidalen Entwicklung mit der Rolle der Medien als zweischneidiges Schwert, lässt sich nachvollziehen, wie es zu einem Werther oder Papageno Effekt kommen kann. Mediale Suizidinhalt(e) können (vulnerable) Rezipient:innen in jeder der drei Phasen beeinflussen. Unverantwortliche Medienberichterstattung über Suizid, in Form eines reißerischen Artikels über einen Celebrity-Suizid, kann beispielsweise die Waagschale in der Ambivalenzphase in Richtung pro Suizid beeinflussen. Ein protektiver Suizidinhalt in den Medien, in dem Coping-Mechanismen geschildert werden, kann hingegen die Waagschale in Richtung contra Suizid bewegen (Niederkrötenhaler et al., 2010; Stack, 2005; Arendt et al., 2018). Pöldinger schreibt Suiziddarstellungen in den Medien besonders in der Erwägungsphase eine entscheidende Rolle zu, wodurch Individuen in ihrer suizidalen Entwicklung stark beeinflusst werden können (Pöldinger, 1982). Vorzugsweise im Sinne eines Papageno Effekts.

Das Stress-Vulnerabilitätsmodell nach Wassermann (2016) verdeutlicht, dass Suizid von vielen verschiedenen Faktoren abhängig ist und nicht von nur einer einzigen Ursache abhängt. Das Modell versteht den suizidalen Prozess als äußerst vielschichtig und berücksichtigt die Denkweise sowie die Persönlichkeit einer suizidalen Person, Umweltfaktoren, die Art und Weise, wie Stress zur Vulnerabilität der suizidalen Person beiträgt, die Reaktionen von anderen Personen und, inwiefern psychosoziale und kulturelle Unterstützung den Ausgang des suizidalen Prozesses beeinflussen können. So versteht Wasserman (2016) die Entwicklung von Suizidgedanken hin zu einem Suizidversuch als ein Zusammenspiel aus Risikofaktoren und protektiven Faktoren, wie in Abbildung 3 dargestellt wird.

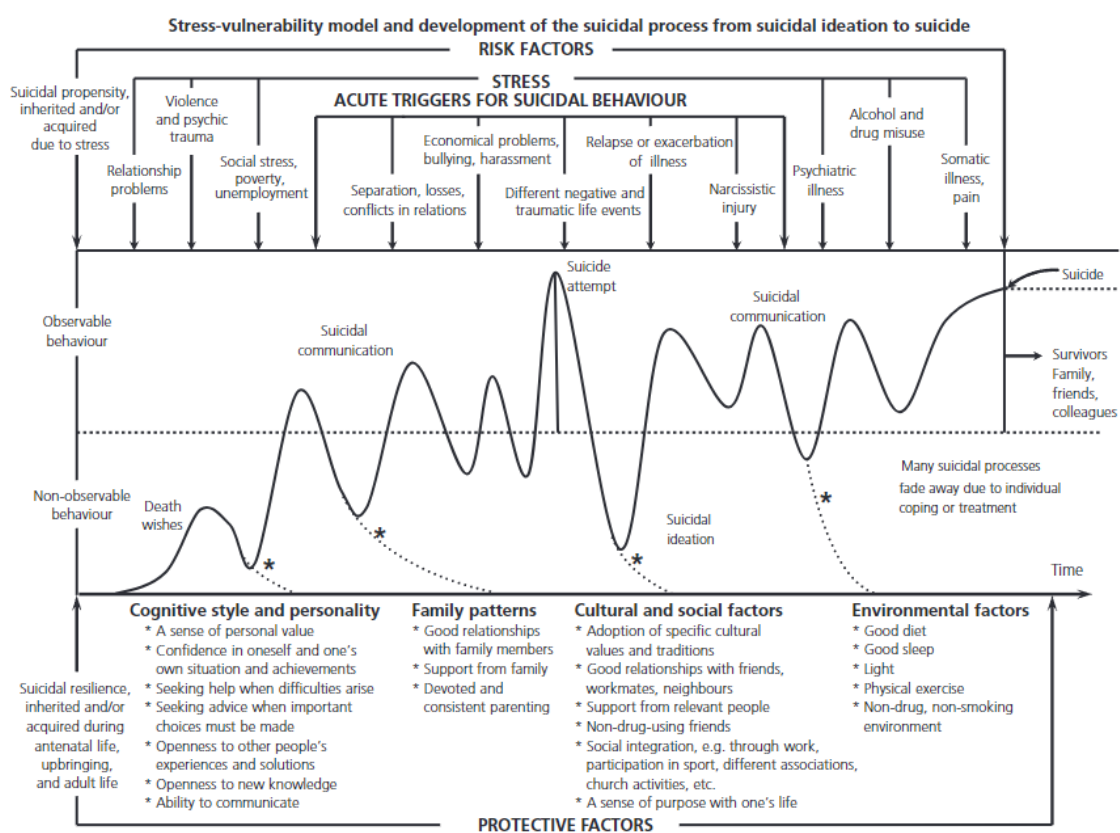


Abbildung 3: Stress-Vulnerabilitäts-Modell, Wasserman, 2016, S.29

Risikofaktoren umfassen zum Beispiel traumatische Erlebnisse, mentale Krankheiten und finanzielle Probleme. Protektive Faktoren können etwa eine gute Beziehung mit der Familie und ein gesundes Hilfesuchverhalten sein. Überwiegen die Risikofaktoren, so steigt das Suizidrisiko und es kann zu einem Suizid kommen. Überwiegen hingegen die protektiven Faktoren, so kann eine suizidale Krise abgewendet werden. Auch nach diesem Modell haben Medien das Potential als zweischneidiges Schwert zu wirken. Die Art der Suizidberichterstattung entscheidet, ob die Inhalte einen protektiven oder suizidfördernden Einfluss haben. Da Suizid als multikausales Phänomen verstanden werden muss, führt die alleinige Rezeption von medialen Suizidinhalten nicht zu einem sofortigen Suizid bzw. zur sofortigen Krisen-

bewältigung. Bei vulnerablen Rezipient:innen, die sich im ständigen Auf und Ab des suizidalen Prozesses befinden, kann verantwortungsvolle Suiziddarstellung in den Medien, gemäß dem Papageno Effekt, jedoch sehr wohl einen Unterschied machen (Wassermann, 2016; Turecki et al., 2019; Niederkrotenthaler, 2010; Till, & Niederkrotenthaler, 2019). Das belegen auch mehrere Studien, die zeigen, dass besonders vulnerable Personen, etwa Personen mit einer höheren Suizidalität oder einem überlebten Suizidversuch, verstärkt von protektiven Suizidinhalten profitieren (Niederkrotenthaler, & Till, 2020; Till et al., 2017). Im folgenden Unterkapitel wird zusammengefasst, wie der wünschenswerte Papageno Effekt gefördert werden kann.

2.4 Indikatoren für den Papageno Effekt

Im Gegensatz zum suizidfördernden Werther Effekt, ist die Entstehung des Papageno Effekts erwünscht. Es ist jedoch nicht gänzlich geklärt, welche Inhaltsmerkmale zu diesem protektiven Phänomen führen. Sicher ist jedoch, dass das Thema Suizid in den Medien verantwortungsvoll behandelt werden muss, damit es zu einem Papageno Effekt kommen kann, da sich reißerische und sensationsgierige Berichterstattung über Suizid, gemäß dem Werther Effekt, negativ auf das Suizidrisiko von vulnerablen Rezipient:innen auswirkt (Stack, 2005; Phillips, 1974). Um den Werther Effekt einzudämmen und den verantwortungsvollen Umgang mit Suizid in den Medien zu fördern, stellt die WHO (2017) Medienempfehlungen zur Verfügung. Diese richten sich sowohl an Journalist:innen als auch an jegliche andere Medienschaffende. Während von sensationslüsterner Berichterstattung mit vielen Details über Methode und Ort des Suizids sowie von Sprache, die Suizid als Lösung für Probleme normalisiert, abgeraten wird, empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation den Medienschaffenden folgende sechs Punkte:

- Geben Sie genaue Informationen darüber an, wo Rezipient:innen Hilfe suchen können.
- Klären Sie die Öffentlichkeit über die Fakten von Suizid und Suizidprävention auf, ohne Mythen zu verbreiten.
- Schaffen Sie Beiträge darüber, wie man Stress oder Suizidgedanken bewältigen kann und wie man Hilfe bekommt.
- Seien Sie besonders vorsichtig, wenn Sie über Suizide von Prominenten berichten.
- Seien Sie vorsichtig, wenn Sie trauernde Familienangehörige oder Freund:innen befragen.
- Seien Sie sich bewusst, dass Medienschaffende selbst von Geschichten über Suizid betroffen sein können (WHO, 2017).

Österreich gilt als ein Vorreiter im Bereich verantwortungsvolle Suizidberichterstattung, da es als eines der ersten Länder weltweit Medienempfehlungen ausgearbeitet und im Jahr 1987 eingeführt hat (Etzersdorfer et al., 1992). Seither wurde ein entsprechender Absatz auch in den Ehrenkodex der österreichischen Presse aufgenommen. Der Presserat schreibt darin über Suizidberichterstattung: „Verantwortungsvoller Journalismus wägt - auch wegen der Gefahr der Nachahmung - ab, ob ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht und verzichtet auf überschießende Berichterstattung“ (Österreichischer Presserat, 2019). Anzumerken ist hier, dass zwar vor einem möglichen Werther Effekt durch Imitation gewarnt wird, der Papageno Effekt jedoch keine Erwähnung findet. Auf die positive Wirkung von Medienempfehlungen deuten mehrere Untersuchungen hin (z.B. Etzersdorfer et al., 1992; Niederkrotenthaler, & Sonneck, 2007). Etzersdorfer, & Sonneck (1998) zeigten in ihrer Studie auf, dass die reißerische Berichterstattung über Suizide, besonders über die häufigen U-Bahn-Suizide in Wien, nach Einführung der Medienempfehlungen abnahm, was zu einem Rückgang von Suiziden und Suizidversuchen in Wiener U-Bahnen um 70 Prozent führte, und die allgemeine Suizidrate in Österreich um 20 Prozent senkte. Die Berechnung erfolgte jedoch mittels eines prospektiven Feldexperiments, wodurch keine kausalen Zusammenhänge überprüft werden konnten. Der Papageno Effekt zielt nicht nur auf ein Ausbleiben von negativen Folgen ab, sondern soll auch eine suizidpräventive Wirkung auf die Rezipient:innen haben. Obwohl die Merkmale für die Entstehung des Papageno Effekts noch nicht ausreichend untersucht sind, zeigt die Suizidforschung mehrere Faktoren auf, die einen protektiven Einfluss begünstigen (Niederkrotenthaler et al., 2010; Arendt et al., 2016, Arendt et al., 2018). Folgende Charakteristika haben sich für den Papageno Effekt als bedeutend erwiesen:

- **Darstellung von Suizidgedanken ohne Suizidversuch oder Suizid**

Niederkrotenthaler et al. (2010) untersuchten in ihrer Studie, die den Papageno Effekt erstmals empirisch nachweisen konnte, auch, welche protektiven Faktoren der Berichterstattung mit einem Rückgang der Suizidrate zusammenhängen. Als zentrale Voraussetzung für einen suizidpräventiven Effekt stellte sich die Darstellung von Suizidgedanken, auf die weder ein Suizidversuch noch ein Suizid folgte, heraus. Dies wirkte sich verringernd auf die Suizidrate in Österreich aus. Zudem unterstreicht dieses Ergebnis, dass Medien das Thema Suizid nicht aus Angst vor Imitationseffekten vermeiden sollten. „The present findings add that the actual reporting of suicidal ideation itself may contribute to preventing suicide“ (Niederkrotenthaler et al., 2010, S.241). Andere Inhaltsmerkmale, die in der Studie als protektiv kodiert wurden, hatten keinen präventiven Einfluss. Stattdessen hing ein inhaltlicher Hauptfokus auf

Suizidforschung, Informationen über öffentliche Hilfeservices und Expert:innenmeinungen über Suizid sogar mit einer Steigerung der Suizidrate zusammen. Obwohl die Hinweise auf Hilfsangebote als erster Punkt in den Medienempfehlungen der WHO (2017) genannt werden, wird kritisiert, dass deren Effektivität in der Reduktion des Suizidrisikos nicht ausreichend nachgewiesen ist (Stack, 2020). Andere Studien weisen jedoch sehr wohl auf einen möglichen positiven Effekt durch den Verweis auf professionelle Hilfsangebote in Suizidberichten hin (Arendt et al., 2016; Arendt, & Scherr, 2017).

- **Erfolgsgeschichten über die Bewältigung suizidaler Krisen**

Neben der Darstellung von Suizidgedanken ohne verheerende Folgen, wurde nachgewiesen, dass Erfolgsgeschichten eine große Bedeutung für einen möglichen Papageno Effekt haben. Geschichten von oder über Personen, die eine suizidale Krise erfolgreich überwinden konnten, haben demnach eine suizidpräventive Wirkung auf die Rezipient:innen (Niederkrotenthaler et al., 2010; Braun, et al., 2021; Niederkrotenthaler et al., 2022).

Media items that focus on individual suicidal ideation may enhance identification with the reported individual and thus highlight the reported outcome as ‘going on living’. Healthpromoting activities may be most effective when they encourage the publication of articles on individuals who refrained from adopting suicidal plans, and instead adopted positive coping mechanisms in adverse circumstances (Niederkrotenthaler et al., 2010, S.241).

Das protektive Potential der Erfolgsgeschichten fügt sich in die Erklärung des Papageno Effekts durch die soziale Lerntheorie nach Bandura (1977) ein. Die Protagonist:innen, die schildern, wie sie eine suizidale Krise bewältigen konnten, stehen den Rezipient:innen als Identifikationsfiguren zur Verfügung und präsentieren positiven Coping-Strategien. Dabei kann übermittelt werden, dass eine suizidale Krise oder eine mentale Krankheit nur eine zeitlich begrenzte Phase ist, die überwunden werden kann. Braun et al. (2021) konnten in ihrer Studie zum Papageno Effekt positive Auswirkungen eines Suizidbewältigungsvideos sowohl auf das Suizidrisiko als auch auf das Hilfesuchverhalten der Proband:innen nachweisen. Sie schließen daraus, dass es in der Suizidprävention notwendig ist, Narrativen zu schaffen, mit denen sich das Publikum leicht identifizieren kann. Niederkrotenthaler et al. (2022) führten zudem eine Meta-Analyse zu Erfolgsgeschichten in der Suizidberichterstattung und deren protektiven Auswirkungen durch. Die Analyse kam zu dem Schluss, dass Mediendarstellung, welche auf die Bewältigung von suizidalen Krisen fokussieren, einen kleinen protektiven Effekt auf Individuen haben, die in einem gewissen Maße vulnerabel sind. Dieser Effekt zeigte sich in einer reduzierenden Wirkung auf die Suizidgedanken der Personen, der bis zu vier Wochen nach Exposition mit

dem Medieninhalt anhielt. Obwohl die Wirkmacht des Effekts nur klein ist, weisen Niederkrotenthaler und seine Kolleg:innen darauf hin, dass dies dennoch ein bedeutendes Finding für die Suizidprävention ist. Besonders, weil durch Erfolgsgeschichten ein neuer und sicherer Weg gefunden wurde, um der Öffentlichkeit Suizidprävention zu vermitteln. Zudem können dadurch negative Narrativen in der Suizidberichterstattung in hoffnungsvolle Perspektiven umgewandelt werden (Niederkrotenthaler et al., 2022).

2.5 Suizid und Musik

Studien zu Werther und Papageno Effekten befassen sich häufig mit Zeitungsartikeln über Suizid. Vielfach wurden die Auswirkungen von Berichterstattungen über Celebrity-Suizide untersucht (Phillips, 1974; Niederkrotenthaler et al., 2010; Hegerl et al., 2013). Dabei können die Inhalte sowohl aus Print- als auch aus Digital-Medien stammen (Till, & Niederkrotenthaler, 2019). Auch fiktionale Darstellungen von Suizid, in Filmen, Serien oder Büchern sind Gegenstand der Forschung (z.B. Niederkrotenthaler et al., 2019; Till et al., 2015). Suizidinhalte können jedoch noch in einer weiteren Gestaltungsform auftreten, nämlich in Form von Songs. Das Lied ‚Back To Black‘ von Sängerin Amy Winehouse sowie Linkin Parks ‚One More Light‘ sind dafür populäre Beispiele. Till et al. (2019) führten zum Thema Suizidalität und Musik eine Studie durch, in der sie Proband:innen nach ihren Lieblingsliedern fragten. Von 943 Studienteilnehmer:innen nannten 8.5 Prozent mindestens einen Song, der mit Suizid in Verbindung steht. Im Laufe der Untersuchung wurden insgesamt 62 Lieder mit einem solchen Inhalt identifiziert, was verdeutlicht, dass das Thema Suizid in der Musik immer wieder aufgegriffen wird und auch in musikalischer Form Rezipient:innen erreicht. Forschung im Bereich Suizid und Musik hat sich bisher vermehrt auf den suizidfördernden Werther Effekt konzentriert. Papageno Effekte durch Songs bekamen hingegen bisher relativ wenig wissenschaftliche Zuwendung.

2.5.1 Werther Effekt und Musik

Der populärste Fall zum Thema Werther Effekt durch Musik behandelt das Lied ‚Gloomy Sunday‘, das auch als ungarischer Suizidsong bekannt ist. Der Text des Lieds erzählt die tragische Geschichte eines Individuums, das eine geliebte Person verloren hat und in Erwägung zieht, Suizid zu begehen, um mit der verstorbenen Liebe wiedervereint zu sein. ‚Gloomy Sunday‘ wurde von vielen verschiedenen Künstler:innen aufgenommen und performt. Seit seiner Veröffentlichung 1933 ist das Lied von zahlreichen Gerüchten umgeben. Es gibt jedoch auch eine schriftliche, nicht wissenschaftliche Evidenz dafür, dass der Song in den 1930er Jahren zu einem Anstieg an Suiziden führte. 17 Suizide in Ungarn im Jahr 1936 können etwa

direkt mit ‚Gloomy Sunday‘ in Verbindung gebracht werden, weswegen das Lied in Ungarn verboten wurde. Wegen seines potenziell suizidfördernden Charakters verbat auch die britische Rundfunkanstalt BBC das Spielen des Songs bis zum Jahr 2002. Gerüchten zufolge sollen ähnliche Maßnahmen zudem in Amerika und Frankreich getroffen worden sein (Stack et al., 2008).

Besonders in den 1990er und den frühen 2000er Jahren wurde vermehrt zu Zusammenhängen zwischen einem erhöhten Suizidrisiko und bestimmten Musikgenres oder Musikvorlieben geforscht. Mehrere Studien zeigen etwa eine signifikante Korrelation zwischen der Präferenz von Heavy Metal Musik und Suizidgedanken, Depression und Suizid (Martin et al., 1993; Burge et al., 2002). Ähnliche Ergebnisse wurden auch für die Musikrichtungen Goth gefunden (Young et al., 2006). Viele dieser Studien wurden jedoch auf der Makro-Ebene und mittels Querschnittsdesign durchgeführt, wodurch sich nur Korrelationen und keine Kausalität feststellen lassen. Zudem ist die Übertragung auf die Individualebene nicht garantiert. Eine Untersuchung, die von Lacourse et al. (2001) durchgeführt wurde, konnte den signifikanten Einfluss der Heavy-Metal-Präferenz auf das Suizidrisiko nicht replizieren, wenn Drittvariablen kontrolliert wurden. Dies steht im Einklang mit den Ergebnissen von Lester, & Whipple (1996), die zwischen Musikvorlieben und Suizidgedanken keine signifikanten Zusammenhänge fanden. Noch mehr Genres wurden in Verbindung mit Suizid erforscht. Gundlach und Stack (2010, zitiert nach Stack et al., 2012) untersuchten, wie oft der suizid-thematisierende Country Song ‚Whiskey Lullaby‘ von den Interpret:innen Alison Krauss und Brad Paisley im Radio gespielt wurde. Diese Daten setzten sie in Zusammenhang mit der Suizidrate in mehreren amerikanischen Städten. Das Ergebnis zeigt, dass es für jede 124.5 Plays einen zusätzlichen männlichen Suizid gab. Schon zuvor fanden Stack und Gundlach (1992) eine signifikante Verbindung zwischen dem Radiomarktanteil von Country Musik und der Suizidrate der weißen Bevölkerung in mehreren US-Städten. Dieses Finding wurde in der Suizidforschung jedoch stark debattiert (Maguire, & Snipes, 1994; Mauk et al., 1994).

Eine Untersuchung von Pimentel et al. (2009) entdeckte einen Zusammenhang zwischen dem Mögen des Musikgenres Alternative und einem erhöhten Suizidrisiko. Gewöhnlicher Musikgeschmack deutete hingegen auf ein geringeres Suizidrisiko hin. Zu einem ähnlichem Ergebnis kam auch die schon zuvor erwähnte Studie von Till et al. (2019), basierend auf den Lieblingssongs der Proband:innen. Diese ergab, dass das Mögen von Liedern mit Suizidinhalt ein signifikanter Indikator für Suizidgedanken und Depression ist. Der dargelegte Wissensstand zeigt, dass die Forschung im Bereich Werther Effekt und Musik viele widersprüchliche

Ergebnisse hervorbrachte und einen Mangel an Studiendesigns, die über Korrelationen hinausgehen, aufweist. Die Evidenzlage gilt daher als größtenteils uneindeutig (Stack et al., 2012).

2.5.2 Papageno Effekt und Musik

Während Musik mehrfach im Zusammenhang mit einem Anstieg der Suizidalität untersucht wurde, haben sich kaum Studien damit beschäftigt, ob Songs auch eine protektive Wirkung auf die Rezipient:innen, im Sinne eines Papageno Effekts, haben können. Eine relativ junge Studie von Niederkrotenthaler et al. aus dem Jahr 2021 widmete sich erstmals diesem Thema. Im Fokus dieser Untersuchung steht der Song ‚1-800-273-8255‘ des Rappers Logic, dessen Titel der Telefonnummer der US-amerikanischen Suizidpräventionshotline entspricht. Das Lied erzählt die Geschichte einer Person, die sich in einer suizidalen Krise befindet und diese im Laufe des Songs überwinden kann. Der Text verläuft von „I just wanna die“ zu „I don’t wanna die“ und „I just wanna live“. Zudem beschreibt das Lied das positive Gefühl, das man empfindet, wenn man sich dazu entscheidet weiterzuleben. Mit den Worten „I want you to be alive“ und „You don’t gotta die“ wendet sich ‚1-800-273-8255‘ direkt an die Hörer:innen des Songs. Das begleitende Musikvideo handelt von einem jungen Mann, der aufgrund seiner sexuellen Orientierung diskriminiert wird. Obwohl sich der Protagonist bereits dazu entschlossen hat Suizid zu begehen, entscheidet er sich schlussendlich um und wählt stattdessen die Nummer der Suizidpräventionshotline. Ein Blick in die Zukunft zeigt, dass er seine suizidale Krise erfolgreich bewältigen konnte (Logic, 2017). Das Musikvideo wurde seit seiner Veröffentlichung im Jahr 2017 bereits 438 Millionen Mal auf der Videoplattform YouTube aufgerufen (Stand Mai 2023). Eine Untersuchung von Torgerson et al. (2021) zeigt zudem, dass die Google-Suchanfragen für die US-amerikanische Suizidpräventionshotline direkt nach Veröffentlichung des Songs die erwarteten Anfragen um 49 Prozent übertrafen. Auch 28 Tage nach Veröffentlichung lag der Anstieg der Suchanfragen noch immer bei fast 10 Prozent. In den Medien wurde ‚1-800-273-8255‘ als Suizidpräventionshymne gelobt (z.B. Butler, 2017) und der Song erreichte in den USA die Top 3 der Billboard Hot 100 Charts (Billboard, 2017). Zudem performte Interpret Logic das Lied bei mehreren großen Award Shows. Diese Medienevents zogen Niederkrotenthaler et al. (2021) als Ausgangspunkt für ihre Zeitreihenanalyse heran. Im Gegensatz zu Torgerson et al. (2021) arbeiteten Niederkrotenthaler und seine Kolleg:innen nicht mit Google-Suchanfragen, sondern erfassten die Anrufe, die tatsächlich bei der Suizidhotline eingingen. Die Studie wies nach, dass die Anrufe nach den öffentlichen Auftritten von Logic signifikant zunahmen. In einem Zeitraum von 34 Tagen, in denen die Öffentlichkeit stark mit dem Song ‚1-800-273-8255‘ konfrontiert war, gingen bei der US-

amerikanischen Suizidpräventionshotline 9915 zusätzliche Anrufe ein. Das lag 6.9 Prozent über der erwarteten Anzahl. Im selben Zeitraum zeigte die Untersuchung mittels Zeitreihenanalyse, dass in den USA 245 Suizide weniger als erwartet vermerkt wurden, was eine leichte, aber nicht signifikante Abnahme der Suizidfälle um 5.5 Prozent entspricht. Diese Findings gehen mit den Annahmen zum Papageno Effekt durch Medieninhalte einher und sind bedeutend für die Suizidprävention. Zuvor waren Anstiege bei Suizidhotlines oft mit Celebrity-Suiziden verbunden, auf die auch ein Anstieg an Suiziden folgte (Niederkrotenthaler et al., 2020). Die Studie über das Lied ‚1-800-273-8255‘ (Niederkrotenthaler et al., 2021) konnte hingegen zeigen, dass mediale Suizidinhalte auch positive Effekte haben können. Durch den Logic-Song nahm das Hilfesuchverhalten der Rezipient:innen zu, während die Suizidrate leicht abnahm. „The results show that it is possible to promote help seeking for suicidal crises in the absence of negative news, and indicate that suicides could potentially be reduced with prevention focused campaigning, such as Logic’s song” (Niederkrotenthaler et al., 2021, S.6). Dieses Finding dient als zentrale Grundlage dieser Arbeit, da es die Annahme unterstützt, dass mediale Suizidinhalte in Form von Songs der Populärmusik einen suizidpräventiven Papageno Effekt hervorrufen können.

2.5.3 Papageno Effekt von Songs: Anekdotische Evidenz

Neben der zuvor erläuterten Logic-Studie von Niederkrotenthaler et al. (2021), gibt es bisher kaum wissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit dem Papageno Effekt in der Populärmusik beschäftigen. Zahlreiche anekdotische Evidenz weist jedoch auf dieses Phänomen hin. Die kanadische Rockband Simple Plan veröffentlichte etwa im Jahr 2011 das Lied ‚This Song Saved My Life‘. Simple Plan thematisiert in vielen ihrer Songs die Herausforderungen des Erwachsenwerdens und das Gefühl, sich fehl am Platz zu fühlen. ‚This Song Saved My Life‘ wurde inspiriert von den Rückmeldungen der Fans auf die Musik der Band. Drummer Chuck Comeau richtete sich dafür am 2. Februar 2010 auf Twitter an seine Follower. „in honor of my 500th tweet, we decided to write a song about you guys...can you write me how our music has made you feel thru the years...” (Comeau, 2010). Im Anschluss sammelte die Band die Antworten der Fans und es entstand das Lied ‚This Song Saved My Life‘, das von den positiven Einflüssen des Songs auf das Leben der Rezipient:innen handelt (Kun, 2013). Neben Identitätsfindung und Zugehörigkeit, setzt das Lied besonders im Refrain die suizidpräventive Wirkung der Musik in den Fokus: „I was bleeding, stopped believing. Could have died, this song saved my life. I was down, I was drowning. But it came on just in time. This song saved my life” (Simple Plan, 2013, 0:41).

Weitere anekdotische Evidenz für einen Papageno Effekt durch Populärmusik stellen die Reaktionen auf Papageno-Songs dar. In den YouTube-Kommentaren solcher Lieder, teilen Rezipient:innen oft ihre persönlichen Erfahrungen mit suizidalen Krisen und mentalen Krankheiten und beschreiben, wie bestimmte Songs die Bewältigung solcher Krisen ermöglicht haben. „This is one of the only songs that has gotten me through my depression and suicidal thoughts. I listen to it whenever I'm in that state” (Belle, 2019), steht beispielsweise in den Youtube-Kommentaren des Songs Guns for Hands der Band Twenty One Pilots. Das Lied thematisiert nicht nur die persönliche Krise des Sängers, sondern auch sein Wissen darüber, dass die Rezipient:innen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben. Er schlägt deshalb vor, die Krise gemeinsam zu bewältigen und die Musik als Ventil für negative Gefühle zu nutzen (Twenty One Pilots, 2011).

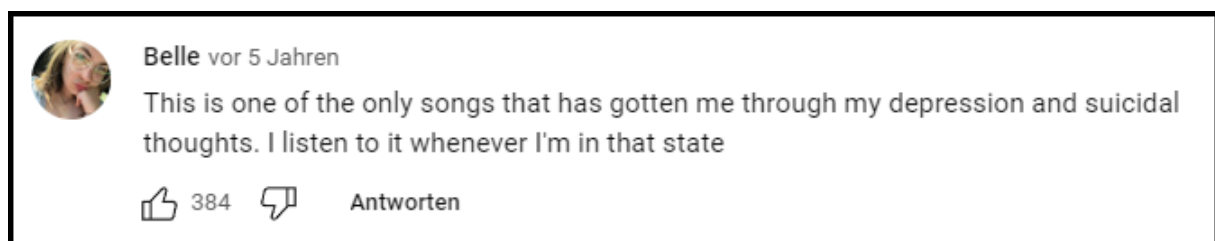


Abbildung 4: Youtube-Kommentar auf Song Guns for Hands, Belle, 2019

Kommentare wie dieser lassen sich unter dem Song ‚Guns For Hands‘ mehrfach finden. Wirft man zudem einen Blick in den Kommentarbereich von anderen Songs mit Papageno-Inhalten, zeigt sich, dass solche Reaktionen keine Seltenheit sind. Auch unter ‚One More Light‘ von Linkin Park, haben User:innen ähnliche Gefühle geäußert, wie folgender Kommentar zeigt:

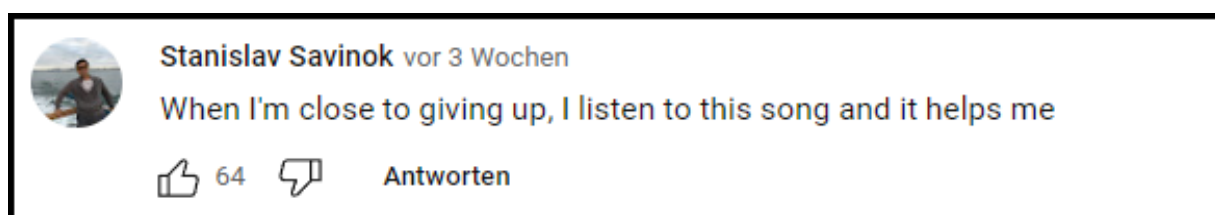


Abbildung 5: Youtube-Kommentar auf One More Light, Savinok, 2023

Diese anekdotischen Beispiele weisen darauf hin, dass Menschen in (suizidalen) Krisensituationen Musik als Bewältigungsstrategie nutzen. Die Rezipient:innen selbst beschreiben dabei eine protektive Wirkung durch die Musik, was die Annahmen des Papageno Effekts unterstützt. Kommentare, wie die zuvor genannten, sind jedoch nicht unter jedem Musikvideo zu finden, sondern häufen sich vermehrt unter Papageno-Songs an. Das deutet darauf hin, dass besonders Lieder und Künstler:innen, welche die Probleme der Hörer:innen thematisieren, in vulnerablen Momenten herangezogen werden. Wenn es durch diese Songs zu einem Papageno-

Effekt kommen kann, wäre dies ein bedeutendes Finding für die Suizidprävention, da somit speziell vulnerable Personen in Krisensituationen erreichbar sind.

2.6 Musik als Mittel zur Stimmungsregulation

Die anekdotische Evidenz für den Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik geht einher mit der Annahme, dass Medien zur Stimmungsregulation verwendet werden. Besonders junge Menschen tendieren dazu, verstärkt Medien zu nutzen, wenn sie in einer schlechten Stimmung sind (Dillman et al., 2008). Dabei spielt auch Musik eine bedeutende Rolle. Der Engaging with Music Report liefert Daten zur globalen Musikknutzung für das Jahr 2022. Er zeigt, dass Menschen pro Woche durchschnittlich 20,1 Stunden Musik hörten. Zusätzlich gaben 69 Prozent der Proband:innen an, dass Musik ein wichtiger Faktor für ihre mentale Gesundheit ist (International Federation of the Phonographic Industry [IFPI], 2022). Das deckt sich mit mehreren Studien, die zeigen, dass Menschen Musik nicht nur zur Unterhaltung hören, sondern diese auch nutzen, um ihre Stimmung zu verbessern (z.B. Garrido, & Davison, 2013; Cook et al., 2017). Laut McFerran (2016) nimmt die Abhängigkeit von Musik bei Personen zu, wenn sich diese in einer depressiven Episode befinden. Jedoch schreibt die Forschung zur Stimmungsregulation auch hier den Medien, in diesem Fall der Musik, eine doppelte Rolle zu, ähnlich wie diese bereits aus den Findings zum Papageno und Werther Effekt bekannt ist.

Das Hören von Musik in emotional herausfordernden Momenten wirkt sich mehreren Studien zufolge nicht stets positiv auf die mentale Gesundheit der Rezipient:innen aus, sondern kann zu ungesunden Coping-Strategien führen (z.B. Garrido, & Schubert, 2015; Garrido et al., 2017). Eine Untersuchung von Stewart et al. (2019) wies mittels qualitativen Interviews darauf hin, dass es negative Auswirkungen haben kann, wenn Personen Musik hören, die ihrem negativen Gefühlszustand entspricht. Es zeigte sich, dass die negative Stimmung der Musik die negativen Gefühle der Proband:innen intensivierte, auch wenn Musikhören von den Personen als bevorzugte Mood-Regulation-Technik angewandt wurde. Gleichzeitig wird Musik jedoch ein selbsttherapeutischer Charakter zugewiesen, mit dem Potential den Gefühlszustand zu regulieren und negative Emotionen zu lindern (Ter Bogt et al., 2017; McFerran, & Saarikallio, 2014; Roy et al., 2009). Eine Untersuchung von Groarke, & Hogan (2018) wies Musik eine Vielzahl an Funktionen im alltäglichen Leben zu. Besonders Affekt-Regulations-Faktoren korrelierten dabei signifikant mit dem sozialen, subjektiven und psychologischen Wohlbefinden der Proband:innen. McFerran, & Saarikallio (2014) zeigten außerdem, dass Jugendliche stark den Glauben vertreten, dass Musik sie glücklich macht. Musik wurde als Mittel zur Motivation, Relaxation, Konzentration und zur Flucht von Problemen beschrieben.

Für die Stimmungsregulierung wurde besonders die Identifizierung mit den Songtexten als wichtiger Faktor genannt. Die Studie wies nach, dass die Einschätzung der Jugendlichen in den allermeisten Fällen zutrifft und sie das Potential der Musik erfolgreich nutzen können. Dennoch wurde gezeigt, dass die Coping-Strategie Musik auch negative Auswirkungen haben kann, besonders wenn das Musikhören zur Isolation vom sozialen Support-System der Personen führt. Der positive Effekt auf die Stimmung wird hingegen laut Stewart et al. (2019) durch Musik mit optimistischen Botschaften unterstützt, was teilweise mit den Annahmen zur Entstehung des Papageno Effekts übereinstimmt, die besonders Erfolgsgeschichten protektive Wirkung zuschreiben (Niederkrotenthaler et al., 2010; Braun, et al., 2021; Till et al., 2021). Die dargebotene Forschungslage im Bereich der Stimmungsregulation durch Musik zeigt, dass Menschen Musik als Coping-Strategie nutzen und daher in vulnerablen Momenten zu Musik greifen, was eine wichtige Voraussetzung für einen möglichen Papageno Effekt ist. Abhängig von der Art der Nutzung und den Inhalten der Songs, kann sich die Musik sowohl positiv als auch negativ auf die Rezipient:innen auswirken, was einmal mehr die Rolle der Medien als zweischneidiges Schwert unterstreicht.

2.7 Hypothesen

Der dargebotene Forschungsstand samt theoretischer Einbettung fasst die wichtigsten Erkenntnisse zum Thema Medien und Suizid zusammen und weist auf bestehende Lücken in der Forschung hin. Während sich mit dem Werther Effekt wissenschaftlich vielfach auseinandergesetzt wurde, wurde dem Papageno Effekt bisher weniger Beachtung geschenkt. Obwohl der Papageno Effekt mehrfach empirisch belegt wurde (z.B. Braun et al. 2021; Niederkrotenthaler et al. 2010, Arendt et al., 2016), fehlt eine ausreichende Untersuchung dieses Phänomens, was Suizidinhalte in Form von Songs betrifft. Besonders, da erste Studien auf einen Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik hinweisen (Niederkrotenthaler et al., 2021) und aufgezeigt wurde, dass sich Menschen in vulnerablen Momenten verstärkt Musik zuwenden (McFerran, 2016). Die empirische Exploration des protektiven Potentials von Songs der Populärmusik ist daher von großer Relevanz für die Suizidprävention. Aufbauend auf den wissenschaftlichen Findings zum Papageno Effekt und der anekdotischen Evidenz für das protektive Potential von Liedern der Populärmusik (Belle, 2019; Kun, 2013), wird in dieser Arbeit folgende Hypothese aufgestellt:

H1: Wenn ein Song der Populärmusik verantwortungsvoll mit dem Thema Suizid umgeht, führt er zu einem Papageno Effekt bei den Rezipient:innen.

Zudem wird angenommen, dass der untersuchte Effekt durch die Baseline-Suizidalität der Proband:innen moderiert wird. Ein geringer Papageno Effekt wird bei Personen vermutet, die wenig vom Thema Suizid und Suizidgedanken betroffen sind und dementsprechend eine geringe Baseline-Suizidalität haben. Bei Personen, deren Baseline-Suizidalität höher ist, wird hingegen ein größerer Papageno Effekt vermutet. Mehrere Studien lieferten bereits Nachweise dafür, dass vulnerablen Personen verstärkt von protektiven Suizidinhalten profitieren (Niederkrotenthaler, & Till, 2020; Till et al., 2017). Zusätzlich gehören diese Personen nicht nur zur Zielgruppe der Songs, sondern können sich auch mit den Inhalten und Protagonist:innen der Lieder identifizieren, was Braun et al. (2021) in ihrer Studie als einen wichtigen Faktor für die Entstehung des Papageno Effekts ausmachten. Da es sich bei Personen mit einer höheren Baseline-Suizidalität um eine vulnerable Personengruppe handelt, ist es wichtig gerade diese mit Suizidpräventionsmaßnahmen zu erreichen. Die Untersuchung der potenziellen Wirkung von Papageno-Inhalten auf diese Personen ist daher von besonderer Wichtigkeit. Basierend auf den erläuterten Annahmen wird folgende Moderatorhypothese formuliert:

H2: Wenn die Baseline-Suizidalität der Rezipient:innen groß ist, dann ist der Papageno Effekt in H1 stärker.

3. Methodik

Um das Forschungsziel dieser Arbeit umzusetzen, wurde ein kontrolliertes Online-Experiment durchgeführt, bei dem bereits bestehende Papageno-Songs der Populärmusik als Stimuli eingesetzt wurden. Da es sich bei einem Experiment streng genommen nicht um eine Methode zur Datenerhebung handelt, erfolgte diese mit Hilfe einer Online-Befragung im Rahmen der experimentellen Untersuchungsanlage. Grundgedanke eines Experiments ist stets der Vergleich von zwei oder mehr Gruppen, die Versuchs- und Kontrollgruppe genannt werden. So kann gemessen werden, ob bestehende Unterschiede der abhängigen Variable (AV) tatsächlich auf den Einfluss der unabhängigen Variable (UV) zurückzuführen sind. Dafür wird die UV systematisch variiert und es können Ursachen-Wirkungs-Beziehung identifiziert werden (Brosius et al., 2009). Die empirische Methode des Experiments eignet sich somit dazu, die, im Kapitel 2 hergeleiteten, Hypothesen zu überprüfen und liefert zudem kausal interpretierbare Ergebnisse. Der Forschungsstand zum Werther Effekt durch Songs der Populärmusik zeigte bereits, dass Studien, die nur mit Korrelationen gearbeitet haben, häufig Ergebnisse hervorbrachten, die schwer replizierbar waren und somit wenig Aufschluss über das Phänomen liefern konnten (siehe Kapitel 2.5.1). Aus diesem Grund wird im Zuge dieser Arbeit das erste Experiment zur Untersuchung des Papageno Effekts durch Musik durchgeführt. So soll für mehr Verständnis über das protektive Potential von Songs der Populärmusik gesorgt werden (Ziel 1). Gestützt auf den dargebotenen Forschungsstand und die anekdotische Evidenz, wird erwartet, dass ein Papageno Effekt auch durch Songs ausgelöst werden kann. Weiters wird angenommen, dass die suizidpräventive Wirkung der Lieder durch die Baseline-Suizidalität der Rezipient:innen moderiert wird. Im Anschluss an die Durchführung des Experiments und der Auswertung der Daten sollen die Ergebnisse daher zwecks ihrer Bedeutung für die Suizidprävention eingeordnet werden (Ziel 2).

3.1 Ablauf und Design des Experiments

Das Online-Experiment wurde im März 2023 mit dem Programm SoSci Survey erstellt. Die Feldphase wurde erst nach einem Gutachten des Institutional Review Boards des Publizistik Instituts der Universität Wien am 12. Mai 2023 gestartet. Die Proband:innen wurden mittels Schneeballverfahren aus dem persönlichen Umfeld der Projektleiterin sowie mittels sozialen Medien und der Website SurveyCircle rekrutiert, woraus sich eine Gelegenheitsstichprobe ergibt. Die Teilnahme am Online-Experiment war lediglich für Personen ab 18 Jahren vorgesehen, da die Studie das oftmals sensitive Thema Suizid behandelt. Abgesehen davon, wurde keine Einschränkung der Stichprobe getroffen, da weder geschlechts- noch altersspezifische Aspekte in dieser Arbeit untersucht werden. Um Aussagen über die Stichprobe

treffen zu können, wurden dennoch grundsätzliche soziodemographische Informationen über die Proband:innen erfasst. Diese beinhalteten Alter, Geschlecht, Bildungsniveau und derzeitiges Wohnland. Ziel der Feldphase war es, mindestens 300 vollständige Teilnahmen zu erzielen.

Um die beiden Hypothesen dieser Arbeit zu überprüfen, wurden die Teilnehmer:innen des Experiments mittels Zufall der Kontroll- oder der Versuchsgruppe zugeteilt. Die Zuordnung wurde durch ein automatisiertes Tool des SoSci Survey Programms vorgenommen. Vor Beginn des Experiments wurden die Proband:innen über ihre Rechte im Zusammenhang mit der Studie aufgeklärt. Ihre explizite Zustimmung zur Teilnahme sowie die Altersbestätigung wurde erhoben. Das durchgeführte Online-Experiment basierte auf einem Pre-Post-Messdesign, wodurch die relevanten Outcomes jeweils vor und nach der Darbietung der Stimuli erhoben wurden. Das primäre Outcome dieser Arbeit stellt die Suizidalität der Proband:innen dar. Als sekundäres Outcome wurde zusätzlich das Hilfesuchverhalten der Proband:innen im Fall einer suizidalen Krise gemessen, um so weitere Aufschlüsse über das suizidpräventive Potential von Papageno-Songs zu sammeln. Die Pre-Post-Daten der Versuchs- und Kontrollgruppe wurden verglichen und mittels statistischer Auswertung konnte so festgestellt werden, ob Papageno-Songs auf die beiden Outcomes eine signifikante, protektive Auswirkung hatten (H1). Die erste Messung der Suizidalität aller Proband:innen wurde zudem als Ausgangspunkt (Baseline-Suizidalität) für die Überprüfung der Moderatorhypothese (H2) herangezogen.

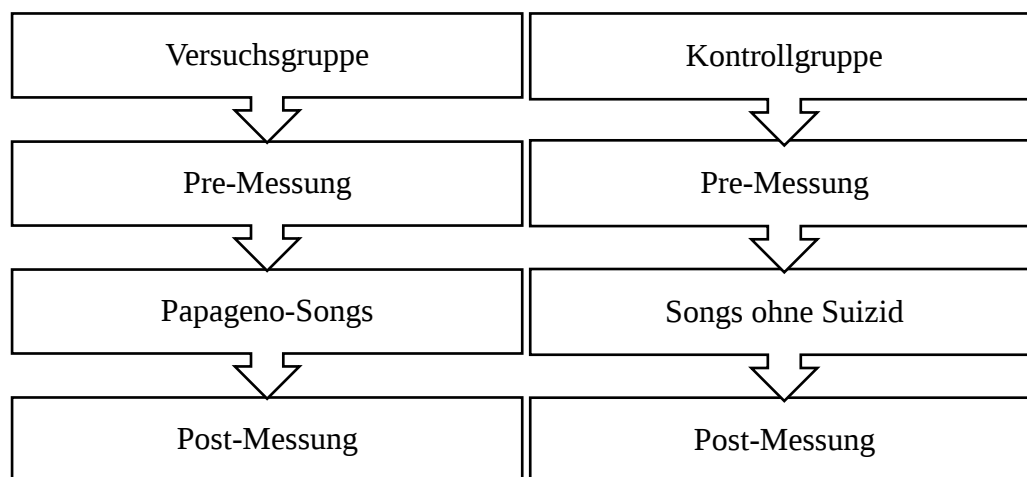


Abbildung 6: Ablauf Online-Experiment

Die Darbietung der Stimuli erfolgte in Form von jeweils drei bestehenden Songs der Populärmusik. Teilnehmer:innen, die per Zufall der Versuchsgruppe zugeteilt wurden, bekamen drei Lieder vorgespielt, die Suizid auf eine Weise thematisieren, die den Annahmen des Papageno-Effekts entspricht (siehe Kapitel 2.4). Der Kontrollgruppe wurden hingegen drei

Songs ohne jeglichen Suizidinhalt gezeigt. In diesem Setting ist somit die Suizidalität der Proband:innen die abhängige Variable (AV), während die gezeigten Lieder als unabhängige Variable (UV) fungieren, welche kontrolliert werden konnten.

Nach jeder Darbietung eines Stimulus-Songs wurde zudem abgefragt, ob die Proband:innen das Lied bereits gekannt hatten und in welchem Ausmaß ihnen das Lied gefallen bzw. nicht gefallen hat. Außerdem wurden die Teilnehmer:innen des Experiments darum gebeten, den Inhalt des Songs in wenigen Worten zu beschreiben. Dafür wurde ein offenes Textfeld bereitgestellt. Auf diese Weise wurde in der Versuchsgruppe überprüft, wie die Inhalte der Songs von den Proband:innen aufgefasst wurden und, ob das Thema Suizid in den Papageno-Songs überhaupt erkannt wurde. Diese Antworten wurden anschließend kategorisiert und gemäß Häufigkeiten ausgewertet. Dazu wurde vier relevante Kategorien festgelegt, die zur Einordnung der Inhaltsbeschreibungen dienten:

- Protektiver Inhalt im Zusammenhang mit Suizid
- Protektiver Inhalt nur im Zusammenhang mit Mental Health
- Protektiver Inhalt
- Kein protektiver Inhalt

Die Antworten zum Inhalt in der Kontrollgruppe wurden nicht weiter untersucht, da sie für den Papageno Effekt nicht von Bedeutung sind. Um sicherzustellen, dass die Proband:innen die Musikvideos tatsächlich angesehen haben, wurde der ‚Weiter‘-Button im Online-Experiment erst ab einer gewissen Mindestverweildauer auf der entsprechenden Seite eingeblendet.

3.2 Stimulus-Material

Für das Stimulus-Material des Online-Experiments wurden sechs bereits bestehende Songs der Populärmusik gewählt. Diese waren entweder schon vor dieser Arbeit bekannt oder wurden mit Hilfe einer Keyword-Suche auf YouTube ausfindig gemacht. Drei Lieder mit Papageno-Inhalt wurden in der Versuchsgruppe gezeigt, während drei weitere Lieder ohne Suizidinhalt in der Kontrollgruppe dargeboten wurden. Alle Songs wurden gemeinsam mit dem passendem Musikvideo präsentiert. Um für größtmögliches Verständnis zu sorgen, wurde zusätzlich der Text der Lieder eingeblendet. Da es sich bei den Stimuli nicht um Chartsongs handelt, kann davon ausgegangen werden, dass der Bekanntheitsgrad der Songs in der allgemeinen Bevölkerung eher niedrig ist. Anders als die Untersuchung von Till et al. (2019), die mit den Lieblingssongs der Proband:innen arbeitete, und die Logic-Studie (Niederkrotenthaler et al., 2021), deren Messung sich an öffentlichen Darbietungen des Songs orientierte, war die gewählte Methode dieser Arbeit nicht von der Bekanntheit der Lieder abhängig. Stattdessen

wurde mittels Experiment die direkte Auswirkung der Rezeption der Lieder auf die Suizidalität und das Hilfesuchverhalten der Proband:innen gemessen.

3.2.1 Papageno-Stimuli

Bei der Auswahl der Papageno-Stimuli stand an erster Stelle der Inhalt. Es wurden Lieder ausgewählt, deren Text den Annahmen des Papageno Effekts entspricht (siehe Kapitel 2.4). In den drei Songs der Versuchsgruppe werden daher Suizidgedanken und Suizid thematisiert, ohne dass darauf tatsächlich ein Suizidversuch oder Suizid folgt. Suizid wird in den Songs nicht als passender Ausweg aus einer Krise dargestellt. Stattdessen stellen die Papageno-Songs die Bewältigung einer suizidalen oder mentalen Krise in den Vordergrund. Folgende drei Lieder bildeten die Stimuli der Versuchsgruppe:

- **Truce, Twenty One Pilots**

„Truce“, auf Deutsch übersetzt Waffenstillstand, ist ein Song des amerikanischen Duos Twenty One Pilots und erschien im Jahr 2013. Das Lied kann dem Musikgenre Alternative oder Indie zugeordnet werden und soll die Hörer:innen dazu ermutigen, am Leben zu bleiben. Durch den englischen Songtext deutet der Künstler an, selbst von Suizidgedanken betroffen zu sein. Gemeinsam soll diese Krise überstanden und das Leben gelebt werden. Folgender Textausschnitt soll das Papageno-Potential des Songs verdeutlichen: “Now the night is coming to an end. The sun will rise and we will try again. Stay alive, stay alive for me” (Fueled By Ramen, 2013, 0:09). Das dazugehörige Musikvideo zeigt den Sänger, wie er nachts im Freien Piano spielt. Zusätzlich werden Konzertausschnitte von Auftritten der Band eingeblendet (Fueled By Ramen, 2013).

- **Still, Madeline Juno**

„Still“ ist ein Lied der deutschen Künstlerin Madeline Juno. Es wurde im Jahr 2017 veröffentlicht und kann dem Genre German-Pop zugeordnet werden. Der Text des Songs erzählt eine Erfolgsstory, wie sie für den Papageno-Effekt von Bedeutung ist. Thematisiert wird die Bewältigung einer suizidalen oder mentalen Krise und das Finden von neuer Kraft und Energie. Die Hörer:innen werden zudem dazu angehalten, sich diesen Erfolg zum Vorbild zu nehmen. Im Musikvideo nimmt die Künstlerin Juno die Rolle der Protagonistin ein. Sie befindet sich am Ende ihrer persönlichen Krise und zeigt sich befreit. Auf einer Kinoleinwand sieht sie verschiedene positive Momente, die in ihrem Leben noch passieren können. (Madeline Juno, 2017). Die anschließende Textpassage soll das Papageno-Potential des Liedes zeigen: „Ich

glaub von hier fall ich nicht nochmal so weit. Ich schau ab jetzt nur auf die bright Side of Life. Ich halt mich fest, an allem, was ich hab“ (Madeline Juno, 2017, 1:14).

- **Am Horizont, CHIOPS**

Der Song ‚Am Horizont‘ des deutschen Musikers CHIOPS erschien im Jahr 2022 und ist eine Mischung aus den Genres German-Pop und Schlager. Der Songtext ist direkt an die Hörer:innen adressiert. Er vermittelt ein Gefühl von Verständnis für etwaige negative Gefühle und hält die Rezipient:innen dazu an, weiterzukämpfen, indem daran erinnert wird, dass das Leben viel zu bieten hat und Krisen überwunden werden können. Das entsprechende Musikvideo, das auf YouTube auch den Beinamen ‚Song der Hoffnung‘ trägt, zeigt eine junge Frau, die mit einer suizidalen Krise kämpft. Sie kann sich schlussendlich jedoch gegen schädliche Coping-Mechanismen entscheiden und ihre Krise bewältigen (CHIOPS, 2022). Folgende Textpassage soll das protektive Potential des Songs veranschaulichen: „Gib nicht auf, es werden Wunder geschehen. Und dein Leben wird neu. Und all das Dunkle wird vergehen. Schau zum Horizont“ (CHIOPS, 2022, 3:13).

Die Stimuli der Versuchsgruppe umfassen somit ein englisches und zwei deutsche Lieder, deren gesamte Länge circa zehn Minuten beträgt. Bei der Auswahl des Materials war, neben dem Papageno-Inhalt, ebenfalls relevant, dass unterschiedliche Musikgenres vertreten sind. So konnte sichergestellt werden, dass die Musikpräferenzen von mehreren Proband:innen erreicht wurden, da durch den aktuellen Wissenstand nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Gefallen bzw. Nichtgefallen die Entstehung des Papageno-Effekts beeinflusst. Die drei gewählten Lieder unterscheiden sich zudem stark in ihrer Stimmung und es wurden sowohl männliche als auch weibliche Künstler:innen und Protagonisten gezeigt. Dadurch sollte die Identifikation, die nach Braun et al. (2021) den Papageno Effekt fördert, begünstigt werden. Anstatt nur einen Stimulus-Song zu zeigen, wurde sich dazu entschieden jeweils drei Lieder vorzuspielen, da die Exposition zu den Papageno-Inhalten somit länger war. Zudem konnte dadurch auch eine größere Chance für das Nachweisen eines Papageno-Effekts gewährleistet werden, für den Fall, dass mögliche Effekte durch das Gefallen bzw. Nichtgefallen der Lieder beeinflusst werden.

3.2.2 Kontroll-Stimuli

In der Kontrollgruppe des Online-Experiments wurden ebenfalls drei Lieder samt Musikvideo und Songtext präsentiert. Diese enthielten weder Suizidinhalte noch Geschichten über die Bewältigung von Krisen. Damit sich das Stimulus-Material in den beiden Gruppen, abgesehen von den Papageno-Merkmalen, so wenig wie möglich unterschied, wurden die Künstler:innen

in der Versuchs- und Kontrollgruppe gematcht. Zudem wurde darauf geachtet, dass die ausgewählten Lieder in der Kontrollgruppe einen ähnlichen Klang bzw. ein ähnliches Tempo wie ihre Pendants in der Versuchsgruppe hatten. Dies ist von Bedeutung, damit etwaige Veränderungen zwischen der Versuchs- und Kontrollgruppe auf die Papageno-Inhalte der Songs zurückzuführen sind, und nicht von anderen Merkmalen der Musik konfundiert werden. Somit umfasst das Stimulus-Material ebenfalls ein englisches und zwei deutsche Lieder, die gemeinsam eine Länge von rund zehn Minuten haben. Die folgenden drei Lieder stellten die Stimuli der Kontrollgruppe dar:

- **Hometown, Twenty One Pilots**

Das Lied ‚Hometown‘ wurde von der Band Twenty One Pilots im Jahr 2015 veröffentlicht und lässt sich dem Alternative oder Indie Genre zuordnen. Der englische Text thematisiert die Vergangenheit der Interpreten und das Loslassen von Traditionen (Twenty One Pilots, 2015). Für diesen Song besteht kein offizielles Musikvideo der Band, deswegen wurde auf ein fangemachtes Video zurückgegriffen, das auf YouTube veröffentlicht wurde. Dieses besteht aus Konzertausschnitten, wodurch es dem Musikvideo von des Papageno-Songs ‚Truce‘ ähnelt (Atherium, 2017).

- **Tu was du willst, Madeline Juno**

‚Tu was du willst‘ ist ein Lied der Künstlerin Madeline Juno, das im Jahr 2021 erschien. Es wird dem Musikgenre German-Pop zugeordnet und handelt vom Ende einer unglücklichen und toxischen Beziehung. Im dazugehörigen Musikvideo nimmt Juno die Rolle der Protagonistin ein, wie auch im Papageno-Pendant ‚Still‘ (Madeline Juno, 2021).

- **Mein Planet, CHIOPS**

Der Song ‚Mein Planet‘ stammt vom deutschen Künstler CHIOPS aus dem Jahr 2021 und vermischt die Musikrichtungen German-Pop und Schlager, wie schon der Papageno-Song ‚Am Horizont‘. Der Liedtext behandelt das Loslassen nach einer beendeten Beziehung. Im Musikvideo ist der Künstler beim Performen des Songs zu sehen (CHIOPS, 2021).

3.3 Messung der Outcomes

Im Rahmen des Online-Experiments mussten die abstrakten Konzepte Suizidalität und Hilfesuchverhalten messbar gemacht werden. Dafür wurden keine eigenen Skalen entwickelt, sondern auf in der Forschung bereits bestehende Skalen zurückgegriffen. Diese haben den Vorteil, dass sie mehrfach auf ihre Validität überprüft wurden und in Wissenschaftskreisen anerkannt werden. Zudem wird dadurch die Vergleichbarkeit der Ergebnisse begünstigt. Es

muss angemerkt werden, dass Suizid selbst kein Outcome dieser Studie darstellte, da die Methode des Experiments kaum Effekte auf das zukünftige Verhalten der Proband:innen erfassen kann. Stattdessen wurde das primäre Outcome Suizidalität und das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten erhoben, da diese eng mit dem relevanten Suizidrisiko verbunden sind.

3.3.1 Messung des primären Outcomes Suizidalität

Um das primäre Outcome Suizidalität zu messen, wurde das Reasons for Living (RFL) Inventory herangezogen und die darin enthaltene Survival and Coping Beliefs Subskala verwendet (Linehan et al., 1983). Diese umfasst 23 Items, anhand denen die Proband:innen die Wichtigkeit von Gründen, um nicht an Suizid zu sterben, einschätzen müssen. Ausgegangen wird dabei vom jetzigen Zeitpunkt. Ein Item lautet etwa: „Ich Sorge mich genug um mich selbst, um zu leben“ (Linehan et al., 1983, S. 279). Mittels Rating-Skala von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 6 (sehr wichtig) mussten die Proband:innen angeben, wie wichtig dieser Grund für sie ist, um nicht an Suizid zu sterben. Werden von einer Person wenig Gründe als wichtig erachtet, so indiziert das eine höhere Suizidalität. Die angewandte Skala eignet sich daher, das primäre Outcome dieser Arbeit auf eine indirekte und dadurch wenig invasive Weise zu messen. Die Survival und Coping Beliefs Subskala wurde angewandt, da das vollständige RFL-Inventory 48 Items umfasst und somit die ideale Dauer des Experiments weit überstiegen hätte. Zudem sind im gesamten Inventory Items enthalten, die nicht universal anwendbar sind, da sie Suizidalität in Verbindung mit religiösen Überzeugungen und der Verantwortung gegenüber eigenen Kindern abfragen (Linehan et al., 1983).

3.3.2 Messung des sekundären Outcomes Hilfesuchverhalten

Neben der Suizidalität der Proband:innen stellt das Hilfesuchverhalten das sekundäre Outcome dieser Arbeit dar. Es befasst sich mit der Bereitschaft der Proband:innen im Fall einer suizidalen Krise Hilfe aufzusuchen und ist daher eng mit dem Suizidrisiko verbunden. Unabhängig von den Effekten auf die Suizidalität wären positive Auswirkungen auf das Hilfesuchverhalten durch Papageno-Songs für die Suizidprävention ein wichtiges Finding. Im Online-Experiment wurde das Hilfesuchverhalten der Proband:innen mit Hilfe des General Help-seeking Questionnaires (GHSQ) messbar gemacht (Wilson et al., 2005). Dieser besteht aus 10 Items, die erfragen, wie wahrscheinlich es ist, dass die Proband:innen bei verschiedenen Personen Hilfe suchen würden, falls sie Suizidgedanken hätten. Zur Auswahl standen Personen aus dem privaten Umfeld (z.B. Eltern, Freund:innen) und Fachleute (z.B. Fachkraft für mentale Gesundheit, Personal einer Telefonseelsorge). Die Wahrscheinlichkeit bei den verschiedenen

Personen Hilfe aufzusuchen, wurde mittels Likert Skala für jede Person einzeln erfasst. Das Rating erfolgte von 1 (sehr unwahrscheinlich) bis 7 (sehr wahrscheinlich) (Wilson et al., 2005).

3.4 Forschungsethik

Diese Arbeit befasst sich mit dem oftmals sensitiven Thema Suizid, die Forschungsethik ist daher von großer Bedeutung. Da diese Studie den protektiven Papageno Effekt und nicht den suizidfördernden Werther Effekt untersucht, ist nicht davon auszugehen, dass Proband:innen durch die Teilnahme am Experiment gefährdet werden, oder ihnen Schaden zukommt. Dennoch wurden einige Maßnahmen getroffen, um die Einhaltung der Forschungsethik und die Sicherheit der Proband:innen zu gewährleisten. Vor Beginn der Feldphase wurde ein Gutachten beim Institutional Review Board (IRB) des Publizistik Instituts der Universität Wien beantragt. Dabei wurde das Forschungsdesign dieser Arbeit auf etwaige Risiken und forschungsethische Problematiken untersucht. Das verwendete Online-Experiment sowie dessen Stimulus-Material wurde dafür eingereicht. Die Evaluation durch das IRB stufte diese Studie in die Kategorie für minimales ethisches Risiko ein. Da genügend Maßnahmen getroffen wurden, um etwaige ethische Herausforderungen abzuschwächen, wurde die Bestätigung erteilt, dass das Projekt in der eigenen Verantwortung der Forscherin umgesetzt werden darf. Die Maßnahmen betrafen neben der Einhaltung der allgemeinen Ethikrichtlinien des Publizistik-Instituts der Universität Wien, noch weitere Schritte. Die Teilnahme am Online-Experiment war lediglich für Personen ab 18 Jahren möglich, um so vulnerable Personengruppen wie Kinder und Jugendliche auszuschließen. Zusätzlich wurde die Suizidalität der Proband:innen auf eine indirekte Weise durch das Reasons For Living Inventory (Linehan et al., 1983) gemessen. Die darin enthaltenen Fragen sind positiv geframed, indem sie die Proband:innen nach Gründen fragen, um am Leben zu bleiben. Am Schluss des Experiments folgte ein Debriefing, in dem über die Studie aufgeklärt wurde. Zudem wurde darin auf suizidpräventive Hilfsangebote aufmerksam gemacht, für den Fall, dass sich die Teilnehmer:innen oder eine ihnen nahestehende Person in einer Krisensituation befindet. Die Kontaktinformationen der österreichischen Telefonseelsorge, des Kriseninterventionszentrums und der Anlaufstelle Rat auf Draht wurden zur Verfügung gestellt. Allgemeine, für diese Arbeit nicht spezifische, Ethikmaßnahmen umfassten die Einhaltung der geltenden Datenschutzrichtlinien im Sinne der DSGVO und die Aufklärung der Proband:innen über das Ziel des Experiments sowie über ihre Rechte im Zusammenhang mit der Teilnahme an der Studie. Die erhobenen Daten wurden anonymisiert, vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

3.5 Beschreibung der Stichprobe

Die Feldphase des Online-Experiments lief vom 12.05.2023 bis zum 03.07.2023 und hatte das Ziel, mindestens 300 vollständig abgeschlossene Teilnahmen zu generieren. Die einzigen Voraussetzungen, die vor Beginn des Experiments kontrolliert wurden, stellten die Volljährigkeit der Teilnehmer:innen und die explizite Zustimmung zur Teilnahme dar. Proband:innen wurden aus dem persönlichen Umfeld, mittels sozialer Medien und der Umfrage-Webseite SurveyCircle rekrutiert. Das daraus resultierende Sample ist somit eine Gelegenheitsstichprobe, die sich nicht auf die Grundgesamtheit übertragen lässt und somit nicht repräsentativ ist. In der Erhebungsphase verzeichnete das mittels SoSci Survey erstellte Online-Experiment insgesamt 1374 Klicks. Davon schlossen 323 Proband:innen die Studie vollständig ab. Die Bereinigung des Datensatzes ergab jedoch, dass ein:e Teilnehmer:in (Fall 67) aus dem Sample ausgeschlossen werden musste, da diese Person bei den optionalen Anmerkungen am Ende des Experiments angab, dass sie die Items nicht durchgelesen und stattdessen alles positiv angekreuzt hat. Von den übrigen 322 Teilnehmer:innen waren 232 Frauen (72%), 84 Männer (26.1%), 5 divers (1.6%) und eine Person (.3%) bevorzugte es, keine Angabe über ihr Geschlecht zu machen. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer:innen lag bei 28.26 Jahren ($SD = 10.277$). Das Altersminimum unter den Proband:innen zeigt, dass eine 17-jährige Person am Online-Experiment teilnahm, obwohl diese zu Beginn des Experiments bestätigte, mindestens 18 Jahre alt zu sein. Diese:r Teilnehmer:in wurde nicht vom Sample ausgeschlossen, da das Alter nicht mit der Gültigkeit der Antworten zusammenhängt. Die Altersbeschränkung war lediglich eine Vorsichtsmaßnahme, um junge, möglicherweise vulnerablere, Personen zu schützen, die in diesem Fall umgangen wurde. Das Altersmaximum betrug 72 Jahre.

Dadurch, dass die Rekrutierung vorwiegend im Studierendenbereich stattfand, war das Sample überproportional hoch gebildet. Von den Teilnehmer:innen gaben 198 Personen (61.5%) an, einen Hochschulabschluss zu besitzen, 116 (36%) hatten einen Abschluss mit Matura, 7 (2.2%) einen Pflichtschulabschluss und eine Person (.3%) hatte keinen Abschluss. Zusätzlich wurde abgefragt, in welchem Land die Proband:innen zum Zeitpunkt der Teilnahme wohnhaft waren. Am häufigsten wurde dabei Deutschland angegeben, mit 230 Personen (71.4%), gefolgt von 81 Personen (25.2%) mit Wohnsitz in Österreich und 7 Proband:innen (2.2%), die in der Schweiz wohnten. Auch zwei Personen mit Wohnsitz in den Niederlanden (.6%), eine Person wohnhaft in Kroatien (.3%) und eine Person, die in Brasilien wohnte (.3%) nahmen an der Studie teil. Die Bearbeitungsdauer des Online-Experiments betrug im Durchschnitt 16.411 Minuten ($SD = 5.046$), wobei sich idealerweise rund 10 Minuten aus dem Ansehen der Musikvideos ergaben.

3.6 Einschätzung der Stimuli-Songs in der Versuchsgruppe

Zusätzlich zu den soziodemografischen Merkmalen wurde erhoben, ob die Proband:innen die dargebotenen Stimulus-Songs bereits gekannt haben, wie sehr sie die Songs mochten und inwiefern sie das protektive Potential der Stimulus-Songs erkannt haben. Diese Daten wurden nur für die Versuchsgruppe ausgewertet, da diese die drei relevanten Papageno-Lieder vorgespielt bekamen. Die vollständige Kategorisierung der Inhaltsbeschreibung kann im Anhang dieser Arbeit eingesehen werden. Es zeigte sich, dass das Lied ‚Truce‘ der amerikanischen Band unter den Proband:innen das bekannteste war. Von den 155 Personen, welche die Frage nach der Bekanntheit beantworteten, gaben 13 (7.9%) an, den Song bereits gekannt zu haben. 161 Proband:innen gaben zudem Auskunft über das Gefallen des Songs. Etwas weniger als die Hälfte der Teilnehmer:innen (77, 46.9%) stufte den Song als sehr gut oder eher gut ein. 34 Personen (20.8%) fanden ‚Truce‘ überhaupt nicht gut oder eher nicht gut. 50 Proband:innen (30.5%) entschieden sich für das Rating ‚Mittel‘. Nach der Rezeption beschrieben 149 Proband:innen zudem den Inhalt des Songs. 82 (55.03%) erkannten die protektive Message des Songs im Zusammenhang mit dem Thema Suizid, eine Person (.67%) identifizierte protektive Inhalte nur im Zusammenhang mit mentaler Gesundheit. 20 Proband:innen (13.42%) gaben protektive Inhalte ohne Bezug zu Suizid oder mentaler Gesundheit an und 46 (30.87%) beschrieben den Inhalt des Songs ohne protektive Merkmale zu nennen.

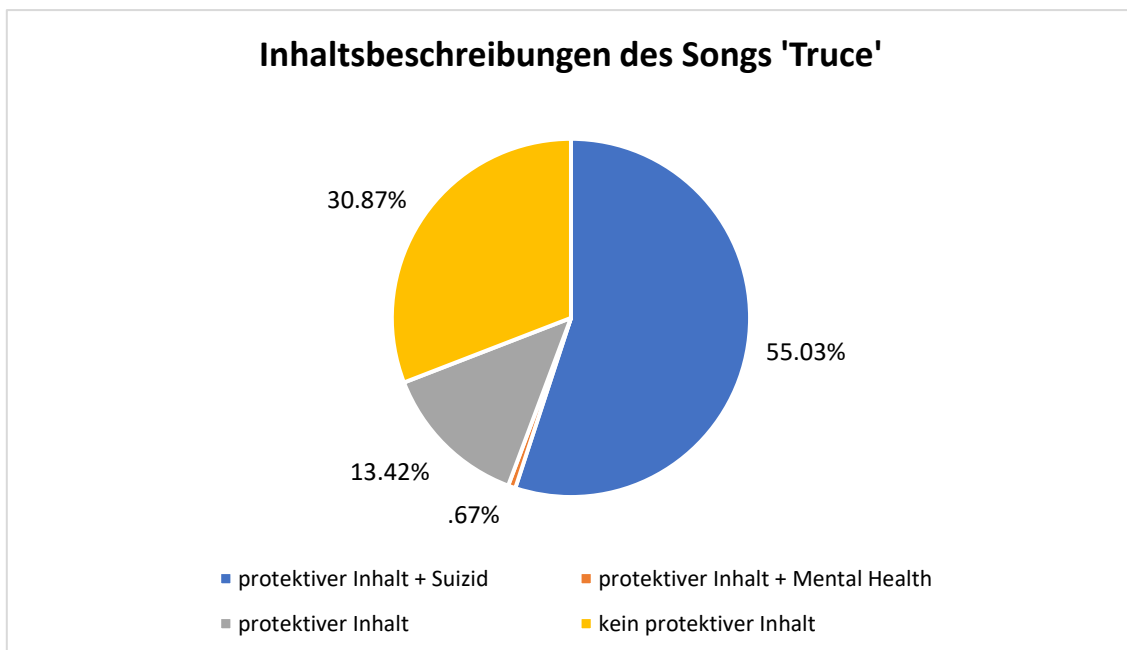


Abbildung 7: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Truce

Das zweite Stimulus-Lied ‚Still‘ der deutschen Künstlerin Madeline Juno war vor dem Online-Experiment von 147 Proband:innen, welche die Frage beantworteten, 9 (5.5%) bekannt. Nach der Darbietung bewerteten 164 Teilnehmer:innen, wie sehr ihnen ‚Still‘ gefallen hat. 77 Personen (46.9%) gaben an, dass ihnen der Song entweder sehr gut oder eher gut gefallen hat. 54 Proband:innen (32.9%) fanden das Lied überhaupt nicht gut oder eher nicht gut. Die übrigen 33 Personen (20.1%) wählten die Option ‚Mittel‘. Von allen 150 Proband:innen, die eine Inhaltsbeschreibung verfassten, beschrieben 12 (8%) den Inhalt des Lieds als protektiv im Zusammenhang mit Suizid. 39 Proband:innen (26%) bezogen die protektive Message nur auf mentale Gesundheit, insbesondere Depression. Als protektiv ohne Verbindung mit Suizid oder mentaler Gesundheit beschrieben 90 Personen (60%) den Inhalt des Songs und 9 (6%) identifizierten hingegen keine protektiven Faktoren.

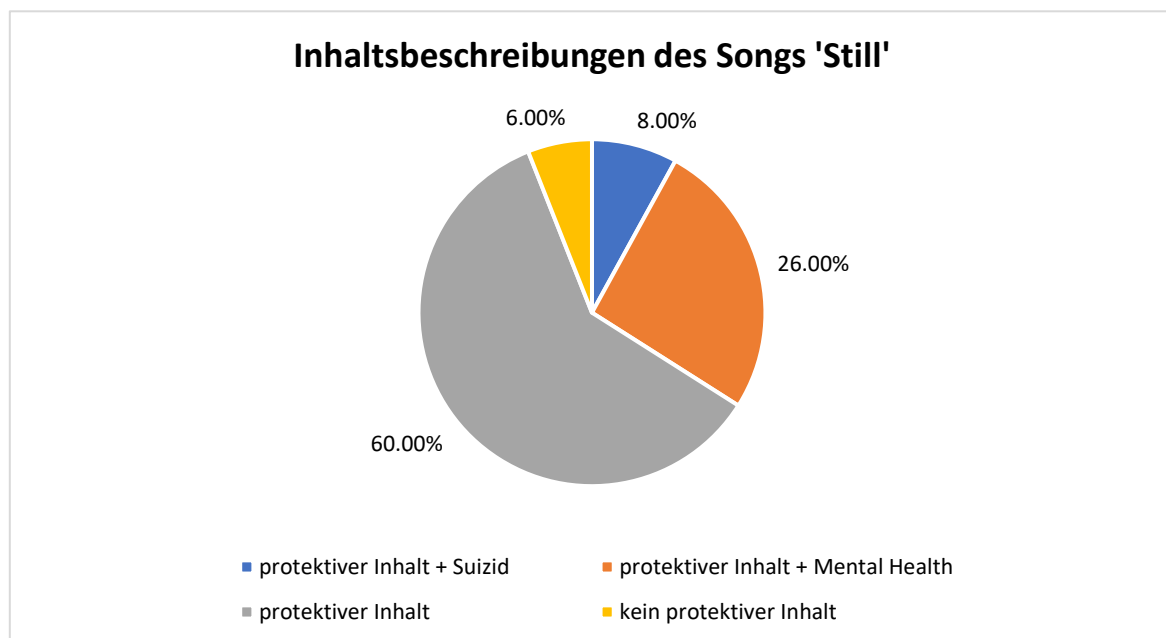


Abbildung 8: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Still

Beim dritten und letzten Stimulus-Song in der Versuchsgruppe handelte es sich um ‚Am Horizont‘ vom deutschen Interpreten CHIOPS. Dieser Titel war keiner Person unter den Teilnehmer:innen bereits vor dem Online-Experiment bekannt (n = 146). 164 Proband:innen bewerteten zusätzlich, wie ihnen der Song gefallen hat. Eine eher geringe Anzahl an Personen (34, 20.7%) gab an, den Song sehr gut oder eher gut zu finden. Hingegen fanden 95 Teilnehmer:innen (57.95%) den Song überhaupt nicht gut oder eher nicht gut, während 35 (21.3%) ‚Am Horizont‘ als ‚Mittel‘ bewerteten. Bei der Beschreibung des Inhalts identifizierten von 149 Teilnehmer:innen 35 (23.49%) eine protektive Message in Verbindung mit Suizid und 15 (10.07%) gaben protektive Inhalte in Verbindung mit mentaler Gesundheit an. 63 Personen (42.28%) beschrieben den Inhalt als protektiv, ohne Suizid oder mentale Gesundheit zu nennen und 36 (24.16%) nannten überhaupt keine protektiven Inhalte.

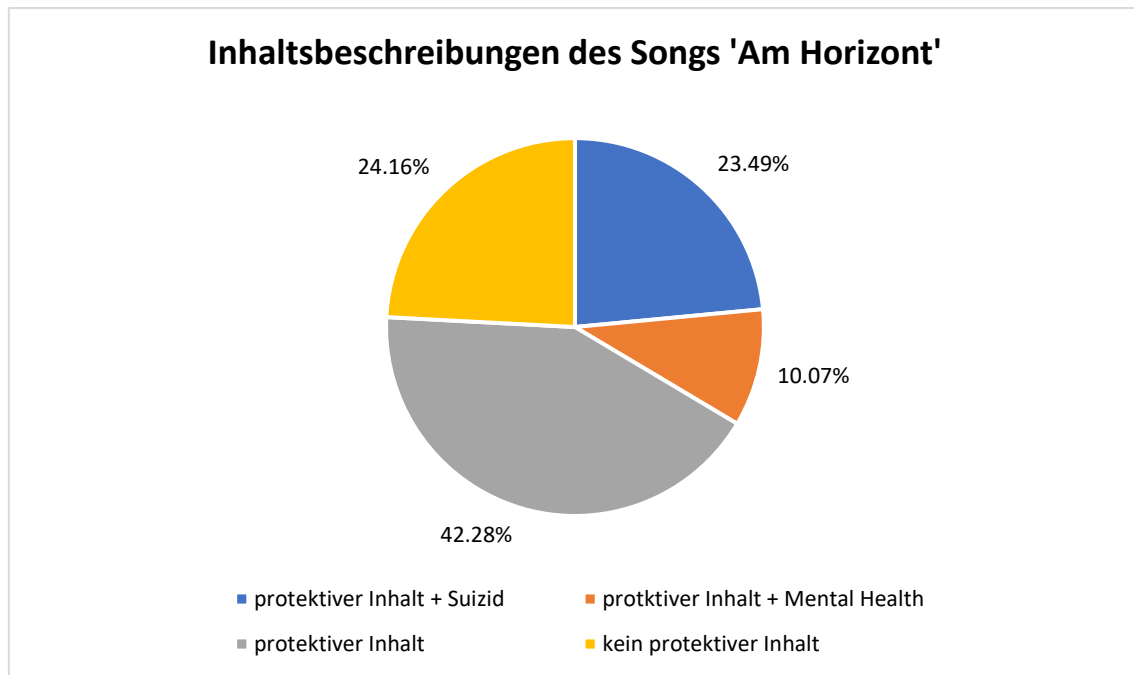


Abbildung 9: Häufigkeiten Inhaltsbeschreibung Song Am Horizont

3.7 Auswertung

Um die beiden Hypothesen überprüfen zu können, wurden die durch das Online-Experiment gesammelten Datensätze in das Statistikprogramm SPSS importiert. Nach Bereinigung der Urliste (siehe Kapitel 3.5) mussten für das Rechnen mit den Daten mehrere Variablen erstellt werden. Für das primäre Outcome Suizidalität wurden zwei Variablen in SPSS transformiert. Die Variable Suizidalität_Pre umfasst die Mittelwerte aller Antworten auf die 23 Items des Reasons For Living Inventory, die vor der Präsentation des Stimulus-Materials abgegeben wurden. Die Variable Suizidalität_Post setzt sich aus den Mittelwerten derselben Items jedoch mit den Antworten nach der Darbietung der Songs zusammen. Nach diesem Schema wurden zudem die Variablen für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten erstellt, was die beiden Variablen Hilfesuchverhalten_Pre und Hilfesuchverhalten_Post ergibt. Dafür wurden die Mittelwerte der Antworten auf die 10 Items des General Help Seeking Questionnaires zusammengefasst. Da die Suizidalität der Proband:innen mit Hilfe des Reasons For Living Inventory nach Linehan et al. (1983) gemessen wurde, der nach Gründen, um am Leben zu bleiben fragt, wurden die Antworten so umkodiert, dass ein höherer Wert auch eine höhere Suizidalität bedeutet. Ein hoher Score in Bezug auf das Hilfesuchverhalten bedeutet hingegen eine größere Bereitschaft, bei verschiedenen Instanzen im Falle einer suizidalen Krise Hilfe aufzusuchen (Wilson et al., 2005).

3.7.1 Auswertungsverfahren Hypothese 1

Die H1 dieser Arbeit nimmt an, dass durch Songs der Populärmusik, die das Thema Suizid verantwortungsvoll behandeln, ein Papageno Effekt entsteht. Um diese Annahme zu überprüfen, wurde mit dem Statistikprogramm SPSS eine Mixed ANOVA durchgeführt. Mit dieser Methode kann festgestellt werden, ob es zwischen den Mittelwerten von zwei oder mehr Gruppen einen signifikanten Unterschied gibt. In diesem Fall wird untersucht, ob sich die Versuchsgruppe signifikant von der Kontrollgruppe unterscheidet. Dieses statistische Verfahren musste zudem angewandt werden, da das Online-Experiment im Pre-Post-Design gestaltet war, wodurch Daten wiederholt über die Zeit (jeweils vor und nach Darbietung der Stimuli) erhoben wurden. Mit der angewandten Mixed ANOVA können Innersubjektfaktoren und Zwischensubjektfaktoren verbunden werden (Leech et al., 2005). Für die Auswertung der H1 wurden somit die Messzeitpunkte Pre und Post als Innersubjektfaktoren definiert, während die zwei verschiedenen Gruppen die Zwischensubjektfaktoren darstellten. Um zu überprüfen, ob die protektiven Songs zu einem Papageno Effekt bei den Proband:innen führten, wurde die Mixed ANOVA zweimal berechnet, jeweils mit den Variablen Suizidalität_Pre und Suizidalität_Post sowie mit Hilfesuchverhalten_Pre und Hilfesuchverhalten_Post. Um die H1 zu bestätigen und einen Papageno Effekt nachweisen zu können, muss es einen signifikanten Interaktionseffekt zwischen den Faktoren Messzeitpunkt und Gruppe geben.

3.7.2 Auswertungsverfahren Hypothese 2

Die H2 dieser Arbeit geht davon aus, dass die Baseline-Suizidalität einen Einfluss auf den Effekt der protektiven Songs hat. Bei Rezipient:innen mit einer hohen Baseline-Suizidalität wird ein stärkerer Papageno Effekt erwartet. Um diese Annahme statistisch zu überprüfen, wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Dafür mussten in SPSS noch weitere Variablen erstellt werden. Die abhängige Variable dieser Berechnung bildet der Differenzscore des entsprechenden Outcomes. Für das primäre Outcome Suizidalität wurde die Differenz der Variablen Suizidalität_Post und Suizidalität_Pre berechnet. Für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten wurden die Variablen Hilfesuchverhalten_Post und Hilfesuchverhalten_Pre subtrahiert. Um eine hohe bzw. niedrige Suizidalität festzulegen, wurde zudem ein Mediansplit der Variable Suizidalität_Pre durchgeführt, wodurch eine dichotomisierte Variable entsteht, die niedrige und hohe Ausprägungen der Baseline-Suizidalität unterscheidet. In der angewandten zweifaktoriellen Varianzanalyse bildeten diese dichotomisierte Variable sowie die Gruppenzugehörigkeit die beiden unabhängigen Faktoren, deren Auswirkung auf den jeweiligen Differenzscore der Outcomes Suizidalität und Hilfesuchverhalten berechnet wurde.

Damit die H2 als bestätigt gilt, muss die Baseline-Suizidalität den Effekt (Differenz zwischen Versuchsgruppe und Kontrollgruppe) moderieren, was sich durch einen signifikanten Interaktionseffekt der Faktoren Gruppe und Suizidalität_Pre zeigt.

<u>Überblick Methode</u>	
Erhebungsinstrument	kontrolliertes Online-Experiment
Erstellungszeitraum	März - April 2023
Feldphase	12. Mai – 03. Juli 2023
Stimulus-Songs: Versuchsgruppe	- Truce, Twenty One Pilots, 2013 - Still, Madeline Juno, 2017 - Am Horizont, CHIOPS, 2022
Stimulus-Songs: Kontrollgruppe	- Hometown, Twenty One Pilots, 2015 - Tu was du willst, Madeline Juno, 2022 - Mein Planet, CHIOPS, 2021
Primäres Outcome	<u>Suizidalität</u> operationalisiert mit der Survival and Coping Beliefs Subskala aus dem Reasons for Living Inventory (Linehan et al., 1983), im Pre-Post-Design jeweils vor und nach der Darbietung der Stimuli erhoben
Sekundäres Outcome	<u>Hilfesuchverhalten</u> Intention der Proband:innen im Fall einer suizidalen Krise Hilfe aufzusuchen, mittels General Help-Seeking Questionnaire operationalisiert (Wilson, et al., 2005), im Pre-Post-Design jeweils vor und nach der Darbietung der Stimuli erhoben
Zusätzlich erhobene Merkmale	Bekanntheit, Gefallen und Inhaltsbeschreibungen der Stimuli-Songs, für Versuchsgruppe hinsichtlich Häufigkeiten analysiert
Auswertung	Statistische Analyse in SPSS (Mixed ANOVA und zweifaktorielle Varianzanalyse)

Tabelle 1: Überblick Methode

4. Ergebnisse

Nach ausführlicher Erläuterung des methodischen Vorgehens werden im folgenden Teil nun die Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt. Dafür wurde eine statistische Auswertung mit dem Programm SPSS durchgeführt. Die mittels Online-Experiment gesammelten Datensätze bilden die Grundlage der Berechnungen ($N = 322$). Die gesamten SPSS-Outputs für die Analysen befinden sich im Anhang der Arbeit.

4.1 Ergebnisse Hypothese 1

Die H1 dieser Arbeit nimmt an, dass es zu einem Papageno Effekt kommt, wenn Songs der Populärmusik das Thema Suizid verantwortungsvoll aufgreifen. Die deskriptive Analyse des Datensatzes zeigt, dass von den 322 gültigen Fällen, 164 Personen der Versuchsgruppe und 158 Personen der Kontrollgruppe zugewiesen wurden. In der Versuchsgruppe, welcher die Papageno-Songs präsentiert wurden, zeigt sich eine leichte Veränderung der Suizidalität in Abhängigkeit des Messzeitpunkts, angezeigt durch die Variablen Suizidalität_Pre ($M = 3.257$, $SD = 1.056$) und Suizidalität_Post ($M = 3.162$, $SD = 1.091$). In der Kontrollgruppe, wo Songs ohne Papageno-Inhalte präsentiert wurden, ist eine deutlich kleinere Veränderung zu sehen, was die Variablen Suizidalität_Pre ($M = 3.458$, $SD = 1.122$) und Suizidalität_Post ($M = 3.412$, $SD = 1.197$) verdeutlichen. An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass die Variablen so umkodiert wurden, dass ein hoher Wert auch eine hohe Suizidalität ausdrückt (Rating 1-6). Da die Suizidalität der Proband:innen mit dem Reasons For Living Inventory erhoben wurde, wäre sonst das Gegenteil der Fall.

Deskriptiv: Suizidalität im Gruppenvergleich

	Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	N
Suizidalität_Pre	Versuchsgruppe	3,2574	1,05596	164
	Kontrollgruppe	3,4576	1,12214	158
	Gesamt	3,3557	1,09184	322
Suizidalität_Post	Versuchsgruppe	3,1615	1,09069	164
	Kontrollgruppe	3,4117	1,19747	158
	Gesamt	3,2842	1,14939	322

Tabelle 2: Deskriptive Analyse Suizidalität im Gruppenvergleich

Um die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf Signifikanz zu untersuchen, wurde eine Mixed ANOVA in SPSS durchgeführt (siehe Kapitel 3.7.1). Zuerst wurde diese Analyse für das primäre Outcome Suizidalität berechnet. Die Auswertung zeigte keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen dem Messzeitpunkt und der Gruppe $F(1.0, 320.0) = 1.694$, $p = .194$, partielles $\eta^2 = .005$.

Im Zuge der Analyse zeigte sich jedoch ein signifikanter Haupteffekt des Messzeitpunkts $F(1.0, 320.0) = 13.642$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = .041$. Somit reduzierte sich die Suizidalität der Proband:innen von der Pre-Messung auf die Post-Messung signifikant, wie in Abbildung 10 zu sehen ist.

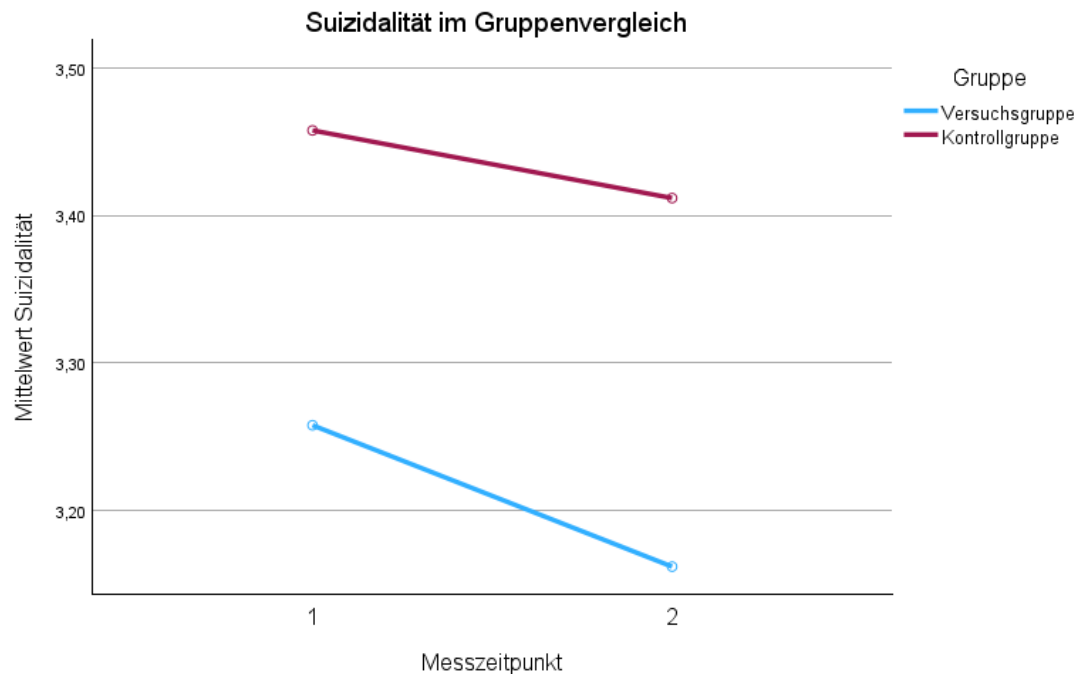


Abbildung 10: Grafik Gruppenvergleich Suizidalität

Anschließend wurde die statistische Auswertung für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten durchgeführt, um einen etwaigen positiven Effekt durch die Papageno-Songs, wie in Hypothese 1 angenommen, genauer zu untersuchen. Die deskriptive Analyse der Daten zeigt eine Abnahme des Hilfesuchverhaltens sowohl in der Versuchsgruppe ($n = 164$) als auch in der Kontrollgruppe ($n = 158$). Darauf weisen die Variablen Hilfesuchverhalten_Pre und Hilfesuchverhalten_Post hin, die in der nachstehenden Tabelle 3 für beide Gruppen gezeigt werden. Ein niedriger Wert deutet in diesem Fall auf eine niedrige Bereitschaft hin, im Fall einer suizidalen Krise Hilfe aufzusuchen (Rating 1-7).

Deskriptiv: Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich

	Gruppe	Mittelwert	Standard- abweichung	N
Hilfesuchverhalten_Pre	Versuchsgruppe	3,7335	,93594	164
	Kontrollgruppe	3,6532	,88675	158
	Gesamt	3,6941	,91161	322
Hilfesuchverhalten_Post	Versuchsgruppe	3,6677	,93474	164
	Kontrollgruppe	3,5930	,92068	158
	Gesamt	3,6311	,92718	322

Tabelle 3: Deskriptive Analyse Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich

Zusätzlich zur deskriptiven Analyse wurde für das sekundäre Outcome ebenfalls die Mixed ANOVA berechnet (siehe Kapitel 3.7.1). Dabei wurde kein signifikanter Interaktionseffekt zwischen dem Messzeitpunkt und der Gruppe festgestellt $F(1.0, 320.0) = .017$, $p = .896$, partielles $\eta^2 = .0001$. Obwohl die Mixed ANOVA keinen signifikanten Interaktionseffekt ergab, zeigte sie einen signifikanten Haupteffekt des Messzeitpunkts unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit auf $F(1.0, 320.0) = 8.312$, $p = .004$, partielles $\eta^2 = .025$. Das bedeutet, dass das Hilfesuchverhalten von Messzeitpunkt 1 auf Messzeitpunkt 2 signifikant abgenommen hat, wie das nachstehende Diagramm veranschaulicht.

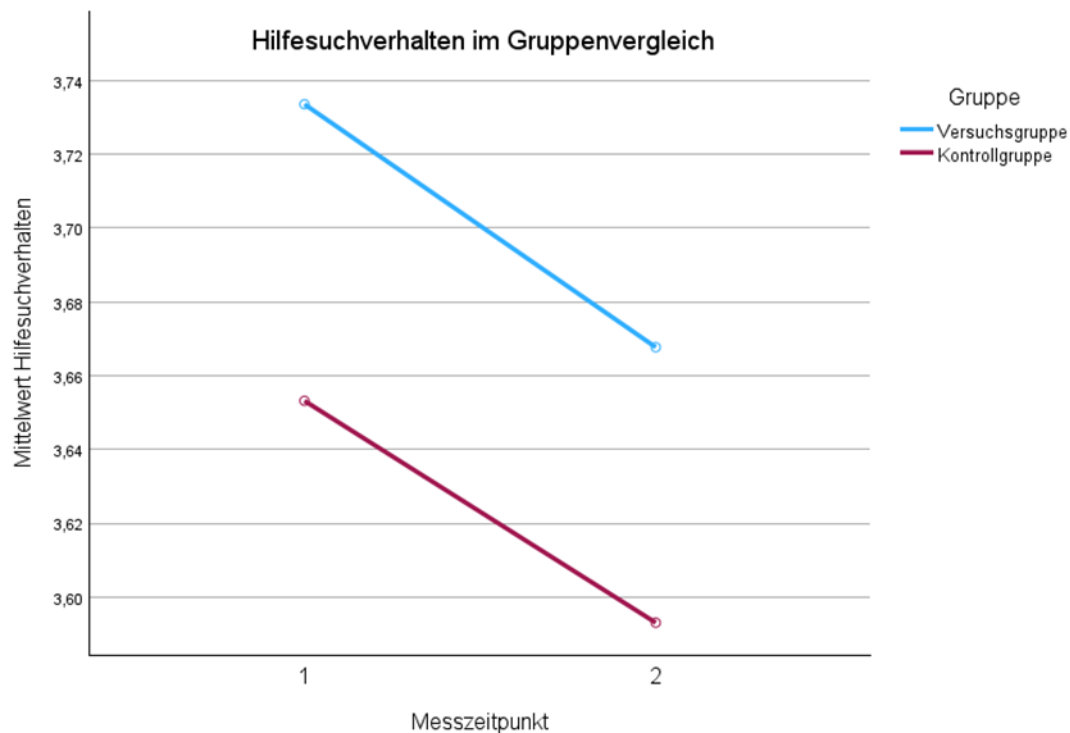


Abbildung 11: Grafik Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich

4.2 Ergebnisse Hypothese 2

Die zweite Hypothese dieser Arbeit nimmt an, dass der positive Effekt der Papageno-Songs stärker ist, wenn die Baseline-Suizidalität höher ist. Proband:innen mit weniger Gründen, um am Leben zu bleiben, würden demnach vom Treatment mehr profitieren. Wie in Kapitel 3.7.2 erläutert, wurde eine zweifaktorielle Varianzanalyse gerechnet, um die H2 zu überprüfen. Dafür musste zuvor der Differenzscore für das primäre Outcome Suizidalität ($\text{Suizidalität_Post} - \text{Suizidalität_Pre}$) und für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten ($\text{Hilfesuchverhalten_Post} - \text{Hilfesuchverhalten_Pre}$) berechnet werden. Zusätzlich musste ein Mediansplit der Variable Suizidalität_Pre durchgeführt werden. Dieser trennt die Baseline-Suizidalität in zwei gleich große Gruppen, basierend auf den Ausprägungen hoch und niedrig. In Abbildung 12 wird die

Verteilung der Mittelwerte für die Variable Suizidalität_Pre in der Stichprobe veranschaulicht. Der Median für die Baseline-Suizidalität liegt beim Mittelwert 3.065.

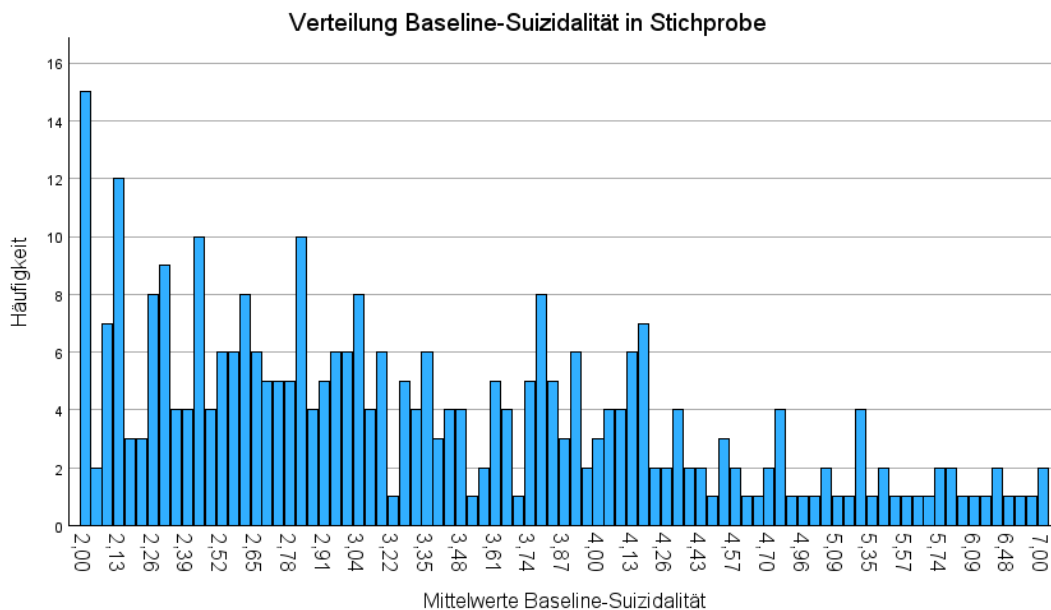


Abbildung 12: Verteilung Baseline-Suizidalität in Stichprobe

Eine deskriptive Analyse für das primäre Outcome Suizidalität zeigt, dass die Abnahme der Suizidalität in der Versuchsgruppe bei Personen mit höher Baseline-Suizidalität leicht größer ist als bei Personen mit niedriger Baseline_Suizidalität. Das veranschaulicht der Vergleich der Mittelwerte des Differenzscores für Suizidalität. Niedrige Baseline-Suizidalität ($M = -.0777$, $SD = 0.299$, $n = 85$), hohe Baseline-Suizidalität ($M = -.1156$, $SD = 0.420$, $n = 79$). In der Kontrollgruppe ist ein gegenteiliges Ergebnis zu sehen. Hier ist die Abnahme der Suizidalität bei niedriger Baseline-Suizidalität leicht größer ($M = -.0795$, $SD = 0.233$, $n = 76$) als bei hoher Baseline-Suizidalität ($M = -.0148$, $SD = .392$, $n = 82$). In der nachstehenden Tabelle sind die Ergebnisse der deskriptiven Analyse abzulesen.

Deskriptiv: Differenz Suizidalität nach Baseline-Suizidalität

Abhängige Variable: Differenz_Suizidalität

Baseline-Suizidalität	Gruppe	Mittelwert	Standard- abweichung	N
niedrig	Versuchsgruppe	-,0777	,29921	85
	Kontrollgruppe	-,0795	,23315	76
	Gesamt	-,0786	,26923	161
hoch	Versuchsgruppe	-,1156	,42021	79
	Kontrollgruppe	-,0148	,39170	82
	Gesamt	-,0643	,40781	161
Gesamt	Versuchsgruppe	-,0960	,36193	164
	Kontrollgruppe	-,0460	,32585	158
	Gesamt	-,0714	,34507	322

Tabelle 4: Deskriptive Analyse Differenz Suizidalität nach Baseline-Suizidalität

Die zweifaktorielle Varianzanalyse (2x2 ANOVA) zur Überprüfung der Moderationshypothese wurde anschließend zuerst für das primäre Outcome Suizidalität durchgeführt. Die Variable Gruppe (UV) sowie die dichotomisierte Variable Suizidalität_Pre (Moderator) wurden dafür in SPSS als Faktoren definiert. Der Differenzscore der Suizidalität bildete die AV. So konnte untersucht werden, ob der Einfluss des Treatments von der Prädisposition abhängig ist. Das Ergebnis der zweifaktoriellen Varianzanalyse zeigte keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Baseline-Suizidalität und Gruppe $F(1.0, 318.0) = 1.776, p = .184$, partielles $\eta^2 = .006$. Die Prädisposition hatte demnach keinen signifikanten Einfluss auf das Treatment in Bezug auf die Suizidalität der Proband:innen. Die nachfolgende Grafik veranschaulicht den untersuchten Zusammenhang.

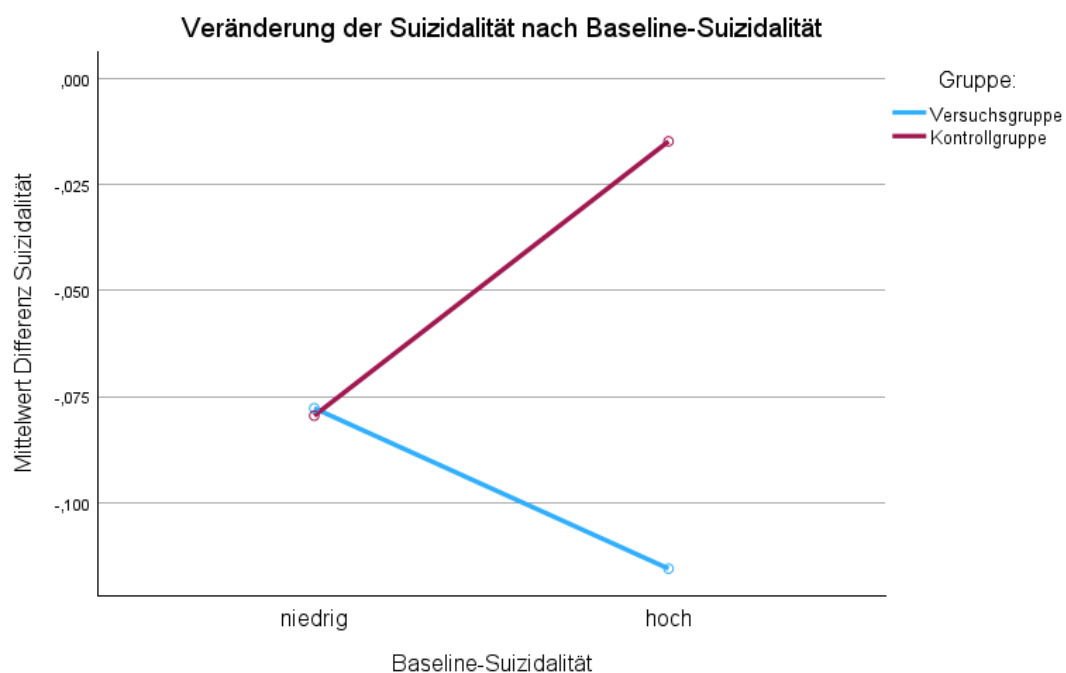


Abbildung 13: Grafik Veränderung der Suizidalität nach Baseline-Suizidalität

Im Anschluss wurde dieselbe Analyse für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten durchgeführt, wie Kapitel 3.7.2 erklärt. Wie bereits die Ergebnisse der H1 zeigen, nahm das Hilfesuchverhalten im Online-Experiment von Messzeitpunkt 1 auf Messzeitpunkt 2 ab. Das spiegelt auch die deskriptive Analyse wider, die vor der zweifaktoriellen Varianzanalyse berechnet wurde. In der Versuchsgruppe ist kaum eine Veränderung des Hilfesuchverhaltens in Bezug auf die Baseline-Suizidalität zu beobachten. Das zeigt der Vergleich der Mittelwerte des Differenzscores für das Hilfesuchverhalten der Versuchsgruppe. Niedrige Baseline-Suizidalität ($M = -.0624, SD = 0.335, n = 85$), hohe Baseline-Suizidalität ($M = -.0696, SD = 0.423, n = 79$). In der Kontrollgruppe zeigt sich eine leicht größere Abnahme des Hilfesuchverhaltens, wenn die Baseline-Suizidalität größer ist, wie die Mittelwerte des Differenzscores des Hilfesuchverhaltens für die Kontrollgruppe zeigen. Niedrige Baseline-Suizidalität ($M = -.224, SD = .473$,

n = 76), hohe Baseline-Suizidalität (M = -.0951, SD = .330, n = 82). Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die deskriptiven Daten.

**Deskriptiv: Differenz Hilfesuchverhalten
nach Baseline-Suizidalität**

Abhängige Variable: Differenz_Hilfesuchverhalten

Baseline-Suizidalität	Gruppe	Mittelwert	Standard- abweichung	N
niedrig	Versuchsgruppe	-,0624	,33487	85
	Kontrollgruppe	-,0224	,47317	76
	Gesamt	-,0435	,40524	161
hoch	Versuchsgruppe	-,0696	,42255	79
	Kontrollgruppe	-,0951	,32995	82
	Gesamt	-,0826	,37725	161
Gesamt	Versuchsgruppe	-,0659	,37848	164
	Kontrollgruppe	-,0601	,40553	158
	Gesamt	-,0630	,39138	322

Tabelle 5: Deskriptive Analyse Differenz Hilfesuchverhalten nach Baseline-Suizidalität

Um den in H2 angenommenen Effekt der Baseline-Suizidalität auf eine statistisch signifikante Moderation zu überprüfen, wurde die zweifaktorielle Varianzanalyse zudem für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten berechnet. Dafür wurde das Verfahren genau wie für das primäre Outcome Suizidalität durchgeführt, lediglich für die abhängige Variable wurde diesmal der Differenzscore des Hilfesuchverhaltens herangezogen. Die Berechnung zeigt für das Hilfesuchverhalten keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Baseline-Suizidalität und Gruppe $F(1.0, 318.0) = .560$, $p = .455$, partielles $\eta^2 = .002$. Abbildung 14 dient der Veranschaulichung des untersuchten Zusammenhangs.

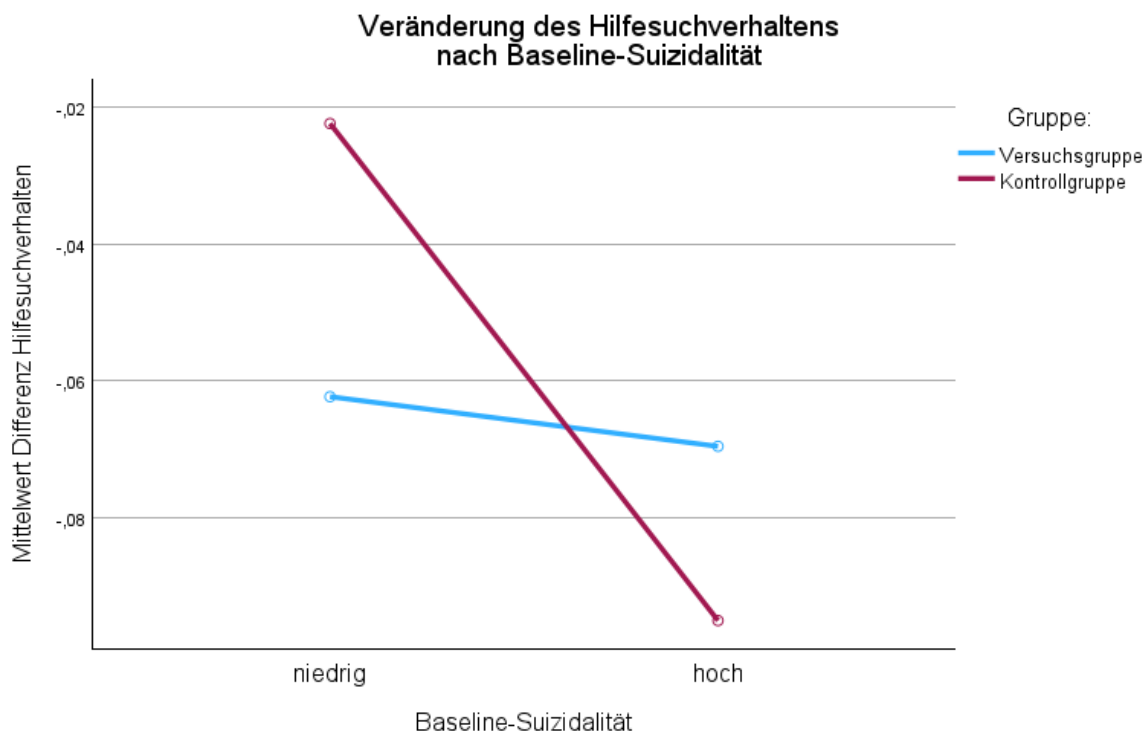


Abbildung 14: Grafik Veränderung Hilfesuchverhalten nach Baseline-Suizidalität

5. Diskussion

Im Anschluss an die Präsentation der Ergebnisse durch die statistische Auswertung werden diese nun in Kapitel 5 interpretiert und in Bezug auf bestehende Forschung diskutiert. Dabei werden die zwei Hypothesen, die aufbauend auf den aktuellen Forschungsstand abgeleitet wurden, nacheinander behandelt. In diesem Rahmen werden die Ergebnisse auch bezüglich ihrer Bedeutung für die Suizidprävention eingeordnet (Ziel 2). Zudem wird auf die methodischen Limitationen dieser Arbeit hingewiesen und Überlegungen zur weiterführenden Forschung werden angestellt.

5.1 Zusammenfassung und Interpretation Hypothese 1

Hypothese 1 lautet: *Wenn ein Song der Populärmusik, verantwortungsvoll mit dem Thema Suizid umgeht, führt er zu einem Papageno Effekt bei den Rezipient:innen.*

Die statistische Auswertung der H1 zeigte deskriptiv in der Versuchsgruppe zwar eine größere Abnahme der Suizidalität als in der Kontrollgruppe, diese war jedoch in beiden Gruppen gering. Die Mixed ANOVA für Untersuchungsdesigns mit Messwiederholung wurde angewandt, um signifikante Gruppenunterschiede zu untersuchen. Das Verfahren ergab keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Messzeitpunkt und Gruppe. Das bedeutet, dass das Treatment (Papageno-Songs) der Versuchsgruppe im Vergleich zur Kontrollgruppe keinen signifikanten Einfluss auf die Suizidalität der Proband:innen hatte. Da Hypothese 1 einen protektiven Effekt durch Papageno-Songs annahm, kann diese für das primäre Outcome Suizidalität nicht bestätigt werden. Es konnte im Zuge des Online-Experiments jedoch unabhängig von der Gruppe eine signifikante Abnahme der Suizidalität von Messzeitpunkt 1 auf Messzeitpunkt 2 festgestellt werden. Ob dieses Finding im Einklang mit der Annahme steht, dass Musik an sich positive Effekte auf die Rezipient:innen hat (Ter Bogt et al., 2017; McFerran, & Saarikallio, 2014; Roy et al., 2009), lässt sich im Rahmen dieser Arbeit nicht eindeutig beantworten, da das durchgeführte Experiment nicht dafür erstellt wurde, um dieses Phänomen zu überprüfen. Das kontrollierte Element im Untersuchungsdesign waren die Inhalte der Songs, nicht die Präsentation von Musik. Etwa auch die wiederholte Befragung, Elemente in den Musikvideos oder das Durchschauen des Untersuchungsvorhabens durch das Pre-Post-Design könnten zu diesem Ergebnis geführt haben. Eine beobachtete Abnahme der Suizidalität ist jedoch ein bedeutendes Finding, dessen Entstehung für die Suizidprävention weiter untersucht werden sollte.

Bei der Auswertung des sekundären Outcomes Hilfesuchverhalten zeigten die deskriptiven Daten bereits auf, dass das Hilfesuchverhalten im Laufe des Online-Experiments, anders als in

H1 erwartet, ab- und nicht zunahm. Die berechnete Mixed ANOVA zeigte keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Messzeitpunkt und Gruppe, was bedeutet, dass das Treatment keinen statistisch bedeutenden Effekt auf das sekundäre Outcome hatte. Wider den Erwartungen ergab die Analyse jedoch einen signifikanten Haupteffekt des Messzeitpunkts. Das bedeutet, dass das Hilfesuchverhalten unabhängig von der Gruppe von der Pre-Messung auf die Post-Messung bei den Proband:innen signifikant sank. Obwohl in der Forschung zu Musik und Stimmungsregulation darauf hingewiesen wird, dass auch die Musikrezeption einen doppelseitigen Charakter hat und negative Effekte bei den Rezipient:innen auslösen kann, ist unklar, ob dies hier der Fall war (Garrido, & Schubert, 2015; Garrido et al., 2017; Stewart et al., 2019). Ob es sich um einen Papageno-Song oder einen Song ohne Suizidinhalt handelte, hatte nachweislich keinen Einfluss auf das Hilfesuchverhalten, da eine Abnahme sowohl in der Versuchsgruppe als auch in der Kontrollgruppe zu beobachten war. Stattdessen erwies sich der Messzeitpunkt als entscheidend. Das Online-Experiment war jedoch nicht zur Untersuchung eines solchen Zusammenhangs ausgelegt. Es kann daher nicht darauf geschlossen werden, dass die Musik zum negativen Effekt auf das Hilfesuchverhalten führte. Auch die wiederholte Befragung durch das Pre-Post-Design könnte diesen ausgelöst haben. Etwa dadurch, dass sich Proband:innen mit dem General Help-Seeking Questionnaire bei der Post-Messung genauer auseinandersetzten. Das Musikhören, eine Tätigkeit, die alleine durchgeführt wurde, könnte vermutlich auch verstärkt die Idee der Selbstbewältigung vermittelt haben. Warum das Hilfesuchverhalten im Laufe des Online-Experiments abnahm, lässt sich durch diese Arbeit nicht eindeutig beantworten. Dass es zu diesem unerwarteten Phänomen im Zuge einer Untersuchung des protektiven Papageno Effekts kommen kann, ist jedoch ein Finding, dass zukünftig in der Forschung berücksichtigt werden sollte und weitere Fragen aufwirft.

Im Gegensatz zur Logic-Studie von Niederkrotenthaler et al. (2021), die erstmals den Papageno Effekt im Zusammenhang mit Songs der Populärmusik untersuchte, lieferten die Auswertungen demnach keine statistisch relevante Evidenz dafür, dass Songs, die verantwortungsvoll mit dem Thema Suizid umgehen, zu einem Papageno Effekt bei den Rezipient:innen führen, wodurch die H1 nicht als bestätigt gilt. Dadurch, dass das Phänomen im Vergleich zur Logic-Studie auf eine sehr unterschiedliche Weise untersucht wurde, stellen die Ergebnisse dieser Arbeit jedoch keinen direkten Widerspruch zu den Erkenntnissen von Niederkrotenthaler et al. (2021) dar. Diese registrierten eine signifikante Zunahme an tatsächlich eingegangenen Anrufen bei der amerikanischen Hotline für Suizidprävention, die mit öffentlichen Auftritten des Papageno-Songs ‚1-800-273-8255‘ in Verbindung gebracht wurden. Zudem zeigte eine Zeitreihenanalyse eine leichte, aber nicht signifikante Abnahme an Suiziden im entsprechenden Zeitraum. In

dieser Arbeit wurde der Effekt jedoch durch ein Online-Experiment untersucht, wodurch unmittelbare und direkte Einflüsse der Songs auf die Proband:innen gemessen wurden. Es zeigte sich, dass sich im angewandten Setting kein Papageno Effekt nachweisen ließ, da sich kein bedeutender Unterschied zwischen Versuchsgruppe und Kontrollgruppe zeigte. Braun et al. (2021) führten hingegen ein ähnlicheres Untersuchungsdesign mit einem Suizidpräventionsvideo durch, das in der Versuchsgruppe zu einer signifikanten Abnahme der Suicidal Ideation und einer signifikanten Zunahme des Hilfesuchverhaltens bei den weiblichen Probandinnen führte. Ein solches Ergebnis konnte in dieser Arbeit für Papageno-Songs nicht repliziert werden, da sich auch in der Kontrollgruppe eine Abnahme der Suizidalität zeigte. Dies könnte möglicherweise auf die unterschiedlichen Stimuli-Arten (Videos vs. Songs) zurückzuführen sein, oder darauf, dass auch die Songs der Kontrollgruppe größtenteils einen positiven Charakter hatten. Genaue Aussagen können jedoch nicht getroffen werden, da die Ursache für die Reduktion der Suizidalität und des Hilfesuchverhaltens nicht eindeutig feststeht.

Somit ergab die Überprüfung der Hypothese 1 zwei gegenteilige Ergebnisse: Obwohl die Suizidalität der Proband:innen im Laufe des durchgeführten Experiments abnahm, reduzierte sich auch deren Hilfesuchverhalten signifikant. Welche Rolle die Musik bei diesen Veränderungen spielte, lässt sich mit dieser Arbeit nicht beantworten. Die Papageno-Inhalte der Stimuli-Songs in der Versuchsgruppe hatten jedoch keinen signifikanten Einfluss auf die beobachteten Abnahmen.

5.2 Zusammenfassung und Interpretation Hypothese 2

Die zweite Hypothese, die in dieser Arbeit aufgestellt wurde, lautet: *Wenn die Baseline-Suizidalität der Rezipient:innen groß ist, dann ist der Papageno Effekt in H1 stärker.*

Es wurde somit eine Moderation des protektiven Effekts der Papageno-Songs durch die Prädisposition der Proband:innen angenommen. Die deskriptiven Daten zeigten in der Versuchsgruppe zwar eine leicht größere Abnahme der Suizidalität bei Rezipient:innen mit hoher Baseline-Suizidalität als bei Proband:innen mit niedriger Baseline-Suizidalität, die zweifaktorielle Varianzanalyse zur Überprüfung der Moderation zeigte hingegen keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Baseline-Suizidalität und Gruppe. Somit konnte H2 für das primäre Outcome Suizidalität nicht bestätigt werden. Dieselbe statistische Analyse wurde für das sekundäre Outcome durchgeführt. Hier zeigten die deskriptiven Daten für die Versuchsgruppe kaum Unterschiede, was die Abnahme des Hilfesuchverhaltens in Abhängigkeit von der Baseline-Suizidalität betrifft. In der Kontrollgruppe nahm das Hilfesuchverhalten jedoch bei Proband:innen mit einer hohen Baseline-Suizidalität etwas mehr

ab als bei Proband:innen mit einer niedrigen Baseline-Suizidalität. Die berechnete zweifaktorielle Varianzanalyse zeigte jedoch keine statistisch bedeutende Moderation durch die Prädisposition, da der Interaktionseffekt zwischen Baseline-Suizidalität und Gruppe kein signifikantes Ergebnis ergab. In Anbetracht dieser Ergebnisse wurde somit auch die zweite Hypothese dieser Arbeit nicht bestätigt.

Während Studien von Niederkrotenthaler, & Till (2020) und Till et al. (2017) einen positiven Effekt durch Papageno-Inhalte besonders bei vulnerablen Personen nachwiesen, konnte dieses Finding in dieser Arbeit nicht repliziert werden. Die Baseline-Suizidalität hatte keine signifikante Auswirkung auf den untersuchten Effekt. Bei der Generierung der Stichprobe wurde jedoch nicht explizit nach vulnerablen Personen gesucht, wodurch im Sample nur wenig Personen tatsächlich eine hohe Suizidalität aufwiesen, wie der durchgeführte Mediansplit in Kapitel 4.2 zeigt. Der Großteil der Proband:innen, die als Personen mit hoher Baseline-Suizidalität klassifiziert wurden, befand sich noch in einem moderaten Bereich, was einen Einfluss auf das Ergebnis gehabt haben könnte. Bei der Herleitung der Moderationshypothese wurde in Anlehnung an Braun et al. (2021) argumentiert, dass bei Personen mit einer höheren Baseline-Suizidalität ein stärkerer Effekt auftritt, da sich diese mit den Inhalten der Papageno-Songs besser identifizieren können und diese Personen die Zielgruppe der Papageno-Songs sind. Dadurch, dass sich nur wenige Personen mit einer tatsächlich hohen Baseline-Suizidalität im Sample befanden, konnte es womöglich zu einem solchen Identifikationseffekt nicht kommen. Die Identifikation ist jedoch auch in der Sozialen Lerntheorie von Bandura (1977), die herangezogen wird, um die Entstehung von Werther und Papageno Effekt zu erklären, von Bedeutung. Somit eignete sich die Stichprobe womöglich nicht, um die H2 angemessen zu untersuchen.

5.3 Einordnung der Ergebnisse hinsichtlich Suizidprävention

Obwohl die H1 dieser Arbeit sowohl für das primäre Outcome Suizidalität sowie für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten verworfen werden musste und auch die H2 nicht bestätigt wurde, ist es nicht so, dass im Zuge dieser Arbeit überhaupt keine protektiven Effekte festgestellt wurden. So wurde bei der Auswertung von Hypothese 1 aufgezeigt, dass sich die Suizidalität der Proband:innen unabhängig von der Gruppe signifikant verringerte. Obwohl es mit der verwendeten Methode nicht möglich ist, zu belegen, dass diese Reduktion auf die Musik zurückzuführen ist, ist die Veränderung vorhanden und ihre Entstehung sollte in Anbetracht der Suizidprävention genauer untersucht werden. Zudem weisen einzelne Rückmeldungen auf die durchgeführte Studie ebenfalls auf protektive Effekte hin. Ein:e Teilnehmer:in hinterließ nach

der Durchführung des Online-Experiments (Versuchsgruppe) etwa folgende Anmerkung: „Danke für die Studie, die Teilnahme daran hat mir ein wenig mehr Zuversicht in meinem Leben gegeben“ (Fall 74). Ein Blick auf die individuellen Daten dieser Person in SPSS zeigt eine leichte Zunahme bei den Werten für das Hilfesuchverhalten und eine leichte Abnahme der Suizidalität. Somit konnte durch diese Arbeit zwar kein statistisch relevanter Papageno Effekt gefunden werden, jedoch wurden sehr wohl Hinweise auf positive Einflüsse identifiziert. Wie die WHO (2014) anmerkte, ist jedes Leben, das durch Suizid beendet wird, eines zu viel. Jegliche protektiven Effekte sind daher für die Suizidprävention nicht zu vernachlässigen und deren Ursache sollte genauer untersucht werden.

Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass es noch keinen erprobten Weg gibt, um festzustellen, ob Papageno-Stimuli ihre protektiven Inhalte explizit genug darbieten. Mit Hilfe der abgefragten Inhaltsbeschreibungen wurde versucht, einen Eindruck davon zu bekommen, wie die Proband:innen die verwendeten Stimuli-Songs auffassten. Es zeigte sich dabei, dass protektive Inhalte nicht immer eindeutig identifiziert wurden. Den Inhalt des Papageno-Songs ‚Truce‘ beschrieben mehr als 30% der Proband:innen ohne protektive Merkmale zu nennen, bei ‚Am Horizont‘ waren es rund 25% und bei ‚Still‘ hingegen nur circa 6%. Das mangelnde Erkennen von suizidpräventiven Inhalten muss daher auch in der Suizidprävention berücksichtigt werden.

5.4 Limitationen

Limitationen dieser Arbeit wurden bereits bei der Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse angerissen, sollen im Folgenden jedoch noch einmal explizit angesprochen werden. Zuerst muss erneut darauf hingewiesen werden, dass zur Überprüfung der Hypothesen eine Gelegenheitsstichprobe herangezogen wurde, wodurch die Ergebnisse nicht repräsentativ sind. Da der untersuchte Effekt als klein gilt (Niederkrotenthaler et al., 2022), ist zudem nicht sicher, ob der Umfang des Samples ausreichend war, um diesen vollständig zu untersuchen. Eine weitere Limitation, welche die Stichprobe betrifft, war die mangelnde Anzahl an Proband:innen mit hoher Baseline-Suizidalität, die bereits im Kapitel 5.2 näher besprochen wurden.

Auch das Online-Experiment war mit Limitationen verbunden. So konnte etwa die Situation, in der die Proband:innen die Stimuli rezipierten, nicht kontrolliert werden. Ob die Teilnehmer:innen die Songs aufmerksam oder bewusst aufnahmen, lässt sich mit der verwendeten Methode nicht sicherstellen. Die Auswertung der Inhaltsbeschreibungen gibt jedoch Aufschluss darüber, inwiefern die Lieder rezipiert wurden. Überwiegend wurden hier sinnvolle Antworten gegeben, besonders in der Kategorie ‚keine protektiven Inhalte‘ befinden

sich jedoch auch eher oberflächliche Beschreibungen. Zudem muss daran erinnert werden, dass Suizid in dieser Arbeit kein Outcome darstellte und versucht wurde, sich mit dem Reasons For Living Inventory und dem Help-Seeking Questionnaire dem vorhandenen Suizidrisiko anzunähern. Ansonsten kann argumentiert werden, dass das verwendete Pre-Post-Design für die Proband:innen leicht zu durchschauen war, was diese möglicherweise in ihrem Antwortverhalten beeinflusst hat. Zu den Stimuli muss gesagt werden, dass es sich dabei um bestehenden Songs der Populärmusik handelte. Diese wurden zwar sorgfältig und mit Bezug auf den aktuellen Forschungsstand ausgewählt, es war jedoch nicht möglich diese anzupassen. Anders war es bei der Studie von Braun et al. (2021), wo es eine Beteiligung bei der Entwicklung des Suizidpräventionsvideos gab. Zusätzlich gibt es keinen Weg, um festzustellen, wie explizit Papageno-Botschaften in Songs geäußert werden müssen, um einen Papageno-Effekt auslösen zu können, wie bereits im vorigen Unterkapitel näher beschrieben wurde. Die protektiven Inhalte der Papageno-Songs wurden von den Proband:innen nicht immer als solche erkannt und in einzelnen Fällen wurden sogar negative Botschaften interpretiert (siehe Kapitel 3.6 und Fall 150).

Trotz der bestehenden Limitationen trägt diese Arbeit zu mehr wissenschaftlicher Erkenntnis über den Papageno-Effekt durch Songs der Populärmusik bei. Mit dem verwendeten Untersuchungsdesign konnte dieser auf der Mikroebene nicht nachgewiesen werden, gleichzeitig konnte eine Reduktion der Suizidalität unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit beobachtet werden. Zudem wurden durch diese Arbeit weitere Forschungslücken und Fragen identifiziert, die im betreffenden Feld der Gesundheitskommunikation noch unbeantwortet sind.

5.5 Überlegungen für weiterführende Forschung

Den Abschluss der Diskussion bilden die Überlegungen für die weiterführende Forschung, die sich aus der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen ergeben. Die beobachtete Abnahme sowohl der Suizidalität als auch des Hilfesuchverhaltens der Proband:innen wirft eindeutig weitere Fragen auf, zumal nicht sicher festgestellt werden konnte, welchen Faktor dabei die Musik spielte. Die Entstehungsbedingungen, die zu diesem Phänomen geführt haben, sollten jedoch genauer untersucht werden, damit auch für die Suizidprävention klar ist, was gefördert bzw. vermieden werden sollte, um Personen positiv zu beeinflussen.

Zudem wurde in dieser Arbeit bereits mehrmals erwähnt, dass noch nicht eindeutig geklärt ist, welche inhaltlichen Merkmale einen Papageno Effekt begünstigen. Die Medienempfehlungen (WHO, 2017) und die von Niederkrotenthaler et al. (2010) genannten Faktoren, können nicht als vollständige Liste verstanden werden. Diese Arbeit wirft zusätzlich die Frage auf, wie

deutlich die protektiven Messages kommuniziert werden müssen, um als solche von den Rezipient:innen erkannt zu werden. Es kann dabei angenommen werden, dass Papageno-Songs der Populärmusik ihre protektiven Botschaften weniger explizit kommunizieren als bewusst für die Suizidprävention gestaltete Videos oder Texte, da bei den Songs die Kunst an erster Stelle steht. Hier zeigt sich somit eine Forschungslücke, die noch nicht ausreichend Beachtung findet. Für die Suizidprävention wäre es jedoch von Bedeutung zu untersuchen, wie protektive Inhalte (in Songs) am besten vermittelt werden.

Weiters ist auch auf Seite der Rezipient:innen unklar, welche Merkmale einen Papageno-Effekt begünstigen könnten. Im Rahmen des durchgeführten Online-Experiments wurden neben dem primären und sekundären Outcome weitere Informationen erhoben. Diese umfassten Bekanntheit, Gefallen und Inhaltsbeschreibungen der Stimuli-Songs. Es konnte gezeigt werden, dass kaum Proband:innen die Inhalte bereits vor der Untersuchung kannten. Die Auswertung der Inhaltsbeschreibungen weist darauf hin, dass die dargebotenen Papageno-Songs nicht immer klar als solche identifiziert wurden. Zudem gab es bezüglich des Gefallens bzw. Nichtgefallens der Lieder teils sehr unterschiedliche Antworten, wie in Kapitel 3.5 gezeigt wird. Bei keinem Song gab über die Hälfte der Proband:innen an, dass ihnen dieser sehr gut oder eher gut gefallen hat. Die Song-Ratings ‚überhaupt nicht gut‘ und ‚eher nicht gut‘ wurden somit nicht selten gewählt und stellten beim dritten Papageno-Song ‚Am Horizont‘ sogar die Mehrheit dar. In der Forschung ist noch wenig darüber bekannt, welche individuellen Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit es zu einem Papageno Effekt kommen kann. Daher wäre es zu empfehlen, die Auswirkungen von Papageno-Songs auch in Anbetracht solcher Merkmale zu analysieren. So könnte etwa untersucht werden, ob das Gefallen des Songs einen Einfluss auf den untersuchten protektiven Effekt hat, oder ob sich eher ein suizidpräventiver Effekt durch die Songs zeigt, wenn deren Inhalte auch als protektiv in Verbindung mit Suizid beschrieben wurden. Dadurch kann mehr über mögliche Entstehungsbedingungen eines Papageno Effekts (durch Songs der Populärmusik) herausgefunden werden.

6. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, zu untersuchen, ob Songs der Populärmusik, die das Thema Suizid verantwortungsvoll behandeln, zu einem Papageno Effekt bei den Rezipient:innen führen. Anschließend sollten die Ergebnisse hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Suizidprävention eingeordnet werden. Das Phänomen eines Papageno Effekts durch Populärmusik wurde bislang nur in einer einzigen Studie von Niederkrotenthaler et al. (2021) empirisch untersucht, wobei protektive Effekte zu beobachten waren. Zuvor lag der Fokus verstärkt auf der Untersuchung eines suizidfördernden Werther Effekts durch Musik. Diese Studie setzte somit an einer bestehenden Forschungslücke im Bereich Gesundheitskommunikation und Suizidforschung an. Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand wurden zwei Hypothesen abgeleitet:

- H1: Wenn ein Song der Populärmusik, verantwortungsvoll mit dem Thema Suizid umgeht, führt er zu einem Papageno Effekt bei den Rezipient:innen.
- H2: Wenn die Baseline-Suizidalität der Rezipient:innen groß ist, dann ist der Papageno Effekt in H1 stärker.

Um die Hypothesen beantworten zu können, wurde ein kontrolliertes Online-Experiment durchgeführt, bei dem in der Versuchsgruppe drei bestehende Papageno-Songs der Populärmusik dargeboten wurden. Diese Arbeit war somit weltweit die Erste, die den Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik mit Hilfe eines Experiments untersuchte, wodurch kausal interpretierbare Ergebnisse geliefert wurden. Das primäre Outcome des Online-Experiments stellte die Suizidalität der Proband:innen dar, während das Hilfesuchverhalten als sekundäres Outcome herangezogen wurde. Beide wurden mittels Pre-Post-Design erhoben und sind eng mit dem Suizidrisiko verbunden. Suizid selbst war hingegen kein Outcome dieser Untersuchung. Um einen Eindruck davon zu erlangen, wie die Papageno-Songs bei den Proband:innen ankamen, wurden nach der Präsentation der Stimuli zudem Bekanntheit, Gefallen und eine Inhaltsbeschreibung der Songs abgefragt.

Die gesammelten Antworten in Zusammenhang mit den Stimulus-Songs wurden im Anschluss an die Stichprobenbeschreibung auf Häufigkeiten analysiert. Die Pre-Post-Daten der beiden Outcomes Suizidalität und Hilfesuchverhalten wurden statistisch ausgewertet, um die zwei aufgestellten Hypothesen zu überprüfen. Die H1 dieser Arbeit konnte für keines der gemessenen Outcomes bestätigt werden, da die gerechnete Mixed ANOVA keinen signifikanten Interaktionseffekt zwischen Messzeitpunkt und Gruppe ergab. Nur die deskriptive Analyse zeigte, bezüglich der Suizidalität, eine stärkere Abnahme in der Versuchsgruppe als in der Kontrollgruppe, jedoch war diese sehr gering und statistisch nicht relevant. Aufgrund der

äußerst unterschiedlichen Untersuchungsmethoden stellt dieses Ergebnis aber keinen direkten Widerspruch zu den Findings von Niederkrotenthaler et al. (2021) dar. Die Untersuchung zeigte jedoch, dass sich die Ergebnisse von Braun et al. (2021), die mittels Experiment einen Papageno Effekt durch ein Suizidpräventionsvideo feststellten, nicht auf Papageno-Songs ummünzen ließen. Die Ergebnisse für H1 ergaben jedoch einen signifikanten Haupteffekt des Messzeitpunkts, was bedeutet, dass die Suizidalität der Proband:innen von der Pre-Messung auf die Post-Messung signifikant abnahm. Dies könnte auf einen positiven Effekt durch Musik an sich hindeuten, den mehrere Studien aufzeigen (Ter Bogt et al., 2017; McFerran, & Saarikallio, 2014; Roy et al., 2009). Durch das durchgeführte Experiment kann jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden, dass diese Reduktion wirklich auf die Musik zurückzuführen ist. Das suizidpräventive Potential von Songs bedarf somit weiterer Untersuchung. Da die Inhalte der Lieder jedoch nicht ausschlaggebend für den beobachteten Effekt waren, konnte im Rahmen dieser Studie kein statistisch signifikanter Papageno Effekt für das Gesamtsample nachgewiesen werden.

Besonders unerwartet war das Ergebnis der H1-Auswertung für das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten. Auch hier konnte keine signifikante Zunahme in der Versuchsgruppe beobachtet werden. Stattdessen deckte die statistische Analyse erneut einen signifikanten Haupteffekt des Messzeitpunkts auf. Unabhängig von der Gruppe verringerte sich das Hilfesuchverhalten der Proband:innen von der Pre-Messung auf die Post-Messung signifikant. Da das Experiment nicht darauf abzielte, einen solchen Effekt zu überprüfen, lässt sich auch hier nicht sagen, warum es zu dieser unerwarteten Abnahme kam. Der Forschungsstand zu Musik und Stimmungsregulation zeigt zwar, dass sich Musik auch negativ auf die Rezipient:innen auswirken kann (Garrido, & Schubert, 2015; Garrido et al., 2017; Stewart et al., 2019), mit der durchgeführten Untersuchungsmethode kann jedoch nicht darauf geschlossen werden, dass die Musikvideos der Auslöser für die Abnahme des Hilfesuchverhaltens waren. Hier zeigte diese Arbeit somit ein Phänomen auf, dass in zukünftigen Studien berücksichtigt werden sollte und dessen Entstehung vorerst unerklärt bleibt.

Auch die H2 dieser Arbeit musste für beide Outcomes verworfen werden. Der angenommene positive Effekt durch die Papageno-Songs wurde nicht durch die Baseline-Suizidalität der Proband:innen moderiert. Bei der deskriptiven Analyse für das Outcome Suizidalität zeigte sich zwar ein kleiner Trend, der mit der Moderationshypothese übereinstimmte, dieser nahm jedoch keine statistisch relevante Größe an. Dieses Finding widerspricht somit Studien, die nachweisen konnten, dass vulnerable Personen stärker von Papageno-Inhalten profitieren (Till et al., 2017; Niederkrotenthaler, & Till, 2020). Jedoch muss angemerkt werden, dass sich in der untersuchten

Stichprobe nur wenige Personen befanden, die tatsächlich eine deutlich höhere Baseline-Suizidalität aufwiesen. Es ist daher infrage zu stellen, ob das Sample geeignet war, um Hypothese 2 angemessen zu überprüfen.

Die zusätzlich erhobenen Merkmale im Zusammenhang mit der Rezeption der Lieder, zeigen zudem, dass eine teils große Anzahl an Personen im Sample, die dargebotenen Papageno-Songs überhaupt nicht gut oder eher nicht gut fanden und die protektiven Inhalte der Songs auch nicht stets klar von den Proband:innen erkannt wurden. Das wirft die Frage auf, ob diese Faktoren möglicherweise die Entstehung eines Papageno Effekts beeinflussen. Für die weiterführende Forschung wird daher empfohlen, dieses Gebiet näher zu untersuchen, sowohl was die individuellen Merkmale der Rezipient:innen als auch was die Darbietung der protektiven Inhalte in den Songs betrifft. Bisher wurden die Faktoren, die es benötigt, um einen Papageno Effekt auszulösen, noch nicht ausreichend erforscht. Durch diese Arbeit wird zusätzlich die Frage nach der notwendigen Explizitheit bei der Vermittlung der protektiven Inhalte aufgeworfen.

Abschließend zeigen die Ergebnisse dieser Arbeit, dass ein Papageno Effekt durch Songs der Populärmusik mit der angewandten Untersuchungsmethode nicht nachweisbar war. Die Abnahme der Suizidalität und des Hilfesuchverhaltens in beiden Gruppen des Online-Experiments wirft jedoch wichtige Fragen auf. Für die Suizidprävention wäre es von großer Bedeutung, die Entstehung dieser Ergebnisse nachvollziehbar zu machen, um Präventionsmaßnahmen effektiv einsetzen und genaue Medienempfehlungen geben zu können. Diese Arbeit empfiehlt hier, mit weiteren Studien anzusetzen. Nicht nur, um den Wissensstand über den möglichen Effekt von Musik voranzutreiben, sondern auch, um wichtige Erkenntnisse zur Suizidprävention beizutragen.

7. Quellenverzeichnis

- Arendt, F., & Scherr, S. (2017). The impact of a highly publicized celebrity suicide on suicide-related online information seeking. *Crisis: The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention*, 38(3), 207–209. <https://doi.org/10.1027/0227-5910/a000455>
- Arendt, F., Scherr, S., Niederkrotenthaler, T., Krallmann, S., & Till, B. (2018). Effects of Awareness Material on Suicide-Related Knowledge and the Intention to Provide Adequate Help to Suicidal Individuals. *Crisis: The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention*, 39(1), 47–54. <https://doi.org/10.1027/0227-5910/a000474>
- Arendt, F., Scherr, S., Till, B., Prinzellner, Y., Hines, K., & Niederkrotenthaler, T. (2017). Suicide on TV: minimising the risk to vulnerable viewers. *BMJ*, 358, j3876–j3876. <https://doi.org/10.1136/bmj.j3876>
- Arendt, F., Till, B., & Niederkrotenthaler, T. (2016). Effects of suicide awareness material on implicit suicide cognition: A laboratory experiment. *Health Communication*, 31(6), 718–726. <https://doi.org/10.1080/10410236.2014.993495>
- Atherium (2017, April, 27). *twenty one pilots: Hometown [MUSIC VIDEO]*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=La1QKaK5r-U>
- Bandura, A. (1977). *Social learning theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Belle (2019). *This is one of the only songs that has gotten me through my depression and suicidal thoughts. I listen to it whenever I'm in that state.* [Kommentar auf das Video Guns For Hands // Twenty One Pilots Lyrics]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=pp5mq6MF51M>
- Billboard (2017). *The hot 100 charts*. Abgerufen am 27. Mai, 2023, von <https://www.billboard.com/charts/hot-100/2017-09-30/>
- Bolton, D., & Gillett, G. (2019). *The biopsychosocial model of health and disease: New philosophical and scientific developments*. Springer Nature.
- Braun, M., Till, B., Pirkis, J., & Niederkrotenthaler, T. (2021). Effects of suicide prevention videos developed by and targeting adolescents: a randomized controlled trial. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 1–11. <https://doi.org/10.1007/s00787-021-01911-6>
- Brent, D. A., Melhem, N. M., Oquendo, M., Burke, A., Birmaher, B., Stanley, B., Biernesser, C., Keilp, J., Kolko, D., Ellis, S., Porta, G., Zelazny, J., Iyengar, S., & Mann, J. J. (2015). Familial pathways to early-onset suicide attempt: a 5.6-year prospective study. *JAMA psychiatry*, 72(2), 160–168. <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2014.2141>
- Brent, D. A., Oquendo, M., Birmaher, B., Greenhill, L., Kolko, D., Stanley, B., Zelazny, J., Brodsky, B., Melhem, N., Ellis, S. P., & Mann, J. J. (2004). Familial transmission of mood disorders: convergence and divergence with transmission of suicidal behavior. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry*, 43(10), 1259–1266. <https://doi.org/10.1097/01.chi.0000135619.38392.78>

- Brosius, H. B., Haas, A., & Koschel, F. (2009). *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung: Eine Einführung* (5. Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (Hg.) (2022). *Suizid und Suizidprävention in Österreich*. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, Wien.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2023). *Papageno-Medienpreis für suizidpräventive Berichterstattung*. Abgerufen am 17. Mai, 2023, von <https://www.sozialministerium.at/Ministerium/Preise-und-Guetesiegel/Papageno-Medienpreis-fuer-suizidpraeventive-Berichterstattung.html>
- Burge, M., Goldblat, C., & Lester, D. (2002). Music preferences and suicidality: A comment on Stack. *Death Studies*, 26, 501–504. <https://doi.org/10.1080/074811802760139021>
- Burrell, L. V., Mehlum, L., & Qin, P. (2018). Sudden parental death from external causes and risk of suicide in the bereaved offspring: A national study. *Journal of psychiatric research*, 96, 49-56. <https://doi.org/10.1016/j.jpsychires.2017.09.023>
- Butler, B. (2017, August 28). The story behind Logic’s powerful suicide prevention anthem “1-800-273-8255.” *The Washington Post*. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.washingtonpost.com/news/arts-and-entertainment/wp/2017/08/28/the-story-behind-logics-powerful-suicide-prevention-anthem-1-800-273-8255/>
- Centers for Disease Control and Prevention (CDC) (2023). *National Vital Statistics System, Mortality 2018-2021*. CDC Wonder Online Database. Abgerufen am 11. Mai, 2023, von <http://wonder.cdc.gov>
- Chapman, A. L., & Dixon-Gordon, K. L. (2007). Emotional antecedents and consequences of deliberate self-harm and suicide attempts. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 37(5), 543-552. <https://doi.org/10.1521/suli.2007.37.5.543>
- Cheng, A. T., Hawton, K., Lee, C. T., & Chen, T. H. (2007). The influence of media reporting of the suicide of a celebrity on suicide rates: a population-based study. *International journal of epidemiology*, 36(6), 1229–1234. <https://doi.org/10.1093/ije/dym196>
- CHIOPS (2021, Januar 23). *CHIOPS - Mein Planet (Offizielles Musikvideo)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=PY8uwWFKCEs>
- CHIOPS (2022, Februar 19). *CHIOPS - Am Horizont // Song der Hoffnung (Offizielles Musikvideo)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=nV3iDIpVcK4>
- Crosby A, Ortega L, Melanson C. (2011). *Self-directed violence surveillance: Uniform definitions and recommended data elements*. Centers for Disease Control and Prevention, National Center for Injury Prevention and Control, Atlanta, GA.

- Comeau C. [@chuckcomeau]. (2010, Februar 02). *in honor of my 500th tweet, we decided to write a song about you guys...can you write me how our music has made you feel thru the years...* [Tweet]. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://twitter.com/chuckcomeau/status/8521935473>
- Dillman Carpentier, F. R., Brown, J. D., Bertocci, M., Silk, J. S., Forbes, E. E., and Dahl, R. C. (2008). Sad kids, sad media? Applying mood management theory to depressed adolescents' use of media. *Media Psychology*, 11(1), 143–166. <https://doi.org/10.1080/15213260701834484>
- Etzersdorfer, E., & Sonneck, G. (1998). Preventing suicide by influencing mass-media reporting. The Viennese experience 1980–1996. *Archives of Suicide Research*, 4(1), 67-74. <https://doi.org/10.1080/13811119808258290>
- Etzersdorfer, E., Sonneck, G., & Nagel-Kuess, S. (1992). Newspaper reports and suicide. *The New England journal of medicine*, 327(7), 502–503. <https://doi.org/10.1056/NEJM199208133270720>
- Fink, D. S., Santaella-Tenorio, J., & Keyes, K. M. (2018). Increase in suicides the months after the death of Robin Williams in the US. *PloS one*, 13(2), e0191405–e0191405. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0191405>
- Fu, Q., Heath, A. C., Bucholz, K. K., Nelson, E. C., Glowinski, A. L., Goldberg, J., Lyons, M. J., Tsuang, M. T., Jacob, T., True, M. R., & Eisen, S. A. (2002). A twin study of genetic and environmental influences on suicidality in men. *Psychological medicine*, 32(1), 11-24. <https://doi.org/10.1017/S0033291701004846>
- Fueled By Ramen (2013, Januar 08). *twenty one pilots: Guns For Hands [OFFICIAL VIDEO]*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=Pmv8aQKO6k0>
- Fueled By Ramen (2013, Dezember 31). *twenty one pilots: Truce [OFFICIAL VIDEO]*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=eCeBNwBUkcl>
- Garrido, S., & Davidson, J. (2013). Music and mood regulation: A historical enquiry into individual differences and musical prescriptions through the ages. *Australian Journal of Music Therapy*, 24, 89–109. <https://doi.org/10.3316/informit.878379453632021>
- Garrido, S., Eerola, T., & McFerran, K. (2017). Group rumination: Social interactions around music in people with depression. *Frontiers in psychology*, 490. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.00490>
- Garrido, S., & Schubert, E. (2015). Moody melodies: Do they cheer us up? A study of the effect of sad music on mood. *Psychology of Music*, 43(2), 244–261. <https://doi.org/10.1177/0305735613501938>
- Groarke, J. M., & Hogan, M. J. (2018). Development and psychometric evaluation of the adaptive functions of music listening scale. *Frontiers in psychology*, 516. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.00516>
- Haring, C., Sonneck, G., Gollner, G., Kapusta, N., Watzka, C., & Wolf, J. (2011). *Suizidprävention Austria*. Bundesministerium für Gesundheit (BMG), Wien.
- Hawton, K., & Williams, K. (2002). Influences of the media on suicide: Researchers, policy makers, and media personnel need to collaborate on guidelines. *BMJ*, 325(7377), 1374-1375. <https://doi.org/10.1136/bmj.325.7377.1374>

- Hegerl, U., Koburger, N., Rummel-Kluge, C., Gravert, C., Walden, M., & Mergl, R. (2013). One followed by many?-Long-term effects of a celebrity suicide on the number of suicidal acts on the German railway net. *Journal of affective disorders*, 146(1), 39–44. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2012.08.032>
- International Federation of the Phonographic Industry (IFPI) (2022). *Engaging with Music 2022*. Abgerufen am 30. Mai, 2023, von <https://www.ifpi.org/ifpi-releases-engaging-with-music-2022-report/>
- Kun, Z. (2013, März 11). Fan plans simple for this band. *China Daily*. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von https://www.chinadaily.com.cn/life/2013-03/11/content_16297414.htm
- Lacourse, E., Claes, M., & Villeneuve, M. (2001). Heavy metal music and adolescent suicide risk. *Journal of Youth and Adolescence*, 30, 321–332. <https://doi.org/10.1023/A:1010492128537>
- Leech, N. L., Barrett, K. C., & Morgan, G. A. (2005). *SPSS for intermediate statistics: Use and interpretation*. Psychology Press.
- Lester, D., & Whipple, M. (1996). Music preference, depression, suicidal preoccupation, and personality. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 26, 68–70. <https://doi.org/10.1111/j.1943-278X.1996.tb00257.x>
- Linehan, M. M., Goodstein, J. L., Nielsen, S. L., & Chiles, J. A. (1983). Reasons for staying alive when you are thinking of killing yourself: the reasons for living inventory. *Journal of consulting and clinical psychology*, 51(2), 276–286. <https://doi.org/10.1037//0022-006x.51.2.276>
- Logic (2017, August 17). *Logic - 1-800-273-8255 ft. Alessia Cara, Khalid (Official Video)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 15. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=Kb24RrHbFk>
- Madelino Juno (2017, Juni 01). *Madeline Juno - Still (Offizielles Video)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=rX8rspEHm9o>
- Madeline Juno (2021, Juni 06). *Tu was du willst (Official Video)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=eA5kknq0uc>
- Maguire, E., & Snipes, J. (1994). Reassessing the link between country music and suicide. *Social Forces*, 72, 1239–1243. <https://doi.org/10.2307/2580301>.
- Mann, J. J., Apter, A., Bertolote, J., Beautrais, A., Currier, D., Haas, A., ... & Hendin, H. (2005). Suicide prevention strategies: a systematic review. *JAMA*, 294(16), 2064–2074. <https://doi.org/10.1001/jama.294.16.2064>
- Mann, J. J., Michel, C. A., & Auerbach, R. P. (2021). Improving suicide prevention through evidence-based strategies: a systematic review. *American journal of psychiatry*, 178(7), 611–624. <https://doi.org/10.1176/appi.ajp.2020.20060864>
- Marche, S. (2019, Mai 6). Netflix and Suicide: The Disturbing Example of “13 Reasons Why”. *The New Yorker*. Abgerufen am 17. Mai, 2023, von <https://www.newyorker.com/culture/cultural-comment/netflix-and-suicide-the-disturbing-example-of-13-reasons-why>

- Markiewitz A., Arendt, F., & Scherr, S. (2021). Verantwortungsvolle Berichterstattung über Suizide: Forschungsüberblick und Empfehlungen für die journalistische Praxis. *Medien Journal*, 44(3), 50-68. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v44i3.1804>
- Martin, G., Clarke, M., & Pearce, C. (1993). Adolescent suicide: Music preference as an indicator of vulnerability. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 32, 530–535. <https://doi.org/10.1097/00004583-199305000-00007>
- Mauk, G. W., Taylor, M. J., White, K. R., & Allen, T. S. (1994). Comments on Stack and Gundlach's "The Effect of Country Music on Suicide:" An "Achy Breaky Heart" May Not Kill You. *Social Forces*, 72(4), 1249-1255. doi:<http://dx.doi.org/10.2307/2580303>
- McFerran, K. S. (2016). Contextualising the relationship between music, emotions and the well-being of young people: A critical interpretive synthesis. *Musicae Scientiae*, 20(1), 103–121. <https://doi.org/10.1177/1029864915626968>
- McFerran, K., & Saarikallio, S. (2014). Depending on music to feel better: being conscious of responsibility when appropriating the power of music. *The Arts in Psychotherapy*, 41, 89–97. <https://doi.org/10.1016/J.AIP.2013.11.007>
- McGirr, A., Alda, M., Séguin, M., Cabot, S., Lesage, A., & Turecki, G. (2009). Familial aggregation of suicide explained by cluster B traits: a three-group family study of suicide controlling for major depressive disorder. *American Journal of Psychiatry*, 166(10), 1124-1134 <https://doi.org/10.1176/appi.ajp.2009.08111744>
- Niederkrotenthaler, T., Braun, M., Pirkis, J., Till, B., Stack, S., Sinyor, M., Tran, U. S., Voracek, M., Cheng, Q., Arendt, F., Scherr, S., Yip, P. S. F., & Spittal, M. J. (2020). Association between suicide reporting in the media and suicide: systematic review and meta-analysis. *BMJ*, 368, m575–m575. <https://doi.org/10.1136/bmj.m575>
- Niederkrotenthaler, T., & Sonneck, G. (2007). Assessing the impact of media guidelines for reporting on suicides in Austria: interrupted time series analysis. *Australian & New Zealand Journal of Psychiatry*, 41(5), 419-428. <https://doi.org/10.1080/00048670701266680>
- Niederkrotenthaler, T., Stack, S., Till, B., Sinyor, M., Pirkis, J., Garcia, D., Rockett, I. R. H., & Tran, U. S. (2019). Association of increased youth suicides in the United States with the release of 13 Reasons Why. *JAMA psychiatry*, 76(9), 933-940. <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2019.0922>
- Niederkrotenthaler, T., & Till, B. (2020). Effects of suicide awareness materials on individuals with recent suicidal ideation or attempt: online randomised controlled trial. *British Journal of Psychiatry*, 217(6), 693–700. <https://doi.org/10.1192/bjp.2019.259>

- Niederkroenthaler, T., Till, B., Kirchner, S., Sinyor, M., Braun, M., Pirkis, J., Tran, U. S., Voracek, M., Arendt, F., Ftanou, M., Kovacs, R., King, K., Schlichthorst, M., Stack, S., & Spittal, M. J. (2022). Effects of media stories of hope and recovery on suicidal ideation and help-seeking attitudes and intentions: systematic review and meta-analysis. *The Lancet. Public Health*, 7(2), e156–e168. [https://doi.org/10.1016/S2468-2667\(21\)00274-7](https://doi.org/10.1016/S2468-2667(21)00274-7)
- Niederkroenthaler, T., Tran, U. S., Gould, M., Sinyor, M., Sumner, S., Strauss, M. J., Voracek, M., Till, B., Murphy, S., Gonzalez, F., Spittal, M. J., & Draper, J. (2021). Association of Logic's hip hop song "1-800-273-8255" with Lifeline calls and suicides in the United States: interrupted time series analysis. *BMJ*, 375, e067726–e067726. <https://doi.org/10.1136/bmj-2021-067726>
- Niederkroenthaler, T., Voracek, M., Herberth, A., Till, B., Strauss, M., Etzersdorfer, E. et al. (2010). Role of media reports in completed and prevented suicide: Werther v. Papageno effects. *The British Journal of Psychiatry: The Journal of Mental Science*, 197(3), 234–243. <https://doi.org/10.1192/bjp.bp.109.074633>
- Nock, M. K., Borges, G., Bromet, E. J., Cha, C. B., Kessler, R. C., & Lee, S. (2008). Suicide and suicidal behavior. *Epidemiologic reviews*, 30(1), 133–154. <https://doi.org/10.1093/epirev/mxn002>
- Österreichische Presserat (2019). *Grundsätze für die publizistische Arbeit (Ehrenkodex für die österreichische Presse)*. Abgerufen am 22. Mai, 2023, von <https://www.presserat.at/>
- Peterson, C., Miller, G. F., Barnett, S. B. L., & Florence, C. (2021). Economic cost of injury - United States, 2019. *Morbidity and Mortality Weekly Report*, 70(48), 1655. <http://dx.doi.org/10.15585/mmwr.mm7048a1>
- Phillips, D. P. (1974). The Influence of suggestion on suicide: Substantive and theoretical implications of the Werther Effect. *American Sociological Review*, 39(3), 340–354. <https://doi.org/10.2307/2094294>
- Pimentel, C. E., Gouveia, V. V., de Santana, N. L., Chaves, W. A., & Rodrigues, C. A. (2009). Preferencia musical e risco de suicídio entre jovens [Music preference and suicide risk among youths]. *Jornal Brasileiro de Psiquiatria*, 58, 26–33. <https://doi.org/10.1590/S0047-20852009000100004>
- Pirkis, J., & Blood, R. W. (2001). Suicide and the media. Part I: Reportage in nonfictional media. *Crisis: The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention*, 22, 155–162. <https://doi.org/10.1027//0227-5910.22.4.146>
- Pöldinger, W. (1982). *Erkennung und Beurteilung der Suizidalität*. In: Reimer, C. (eds) Suizid. Springer, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-642-68093-9_2
- Roy, M., Mailhot, J.-P., Gosselin, N., Paquette, S., & Peretz, I. (2009). Modulation of the startle reflex by pleasant and unpleasant music. *International Journal of Psychophysiology*, 71(1), 37–42. <https://doi.org/10.1016/j.ijpsycho.2008.07.010>
- Savinok (2023). *When I'm close to giving up, I listen to this song and it helps me*. [Kommentar auf das Video One More Light [Official Music Video] - Linkin Park]. Youtube. Abgerufen am 06. Juni, 2023 von <https://www.youtube.com/watch?v=Tm8LGxTLtQk>

- Schmidtke, A., & Häfner, H. (1988). The Werther effect after television films: new evidence for an old hypothesis. *Psychological Medicine*, 18(3), 665–676. <https://doi.org/10.1017/S0033291700008345>
- Simple Plan (2013, März 25). *Simple Plan - This Song Saved My Life [Video]*. Youtube. Abgerufen am 20. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=VrTNXF741fE>
- Stack, S. (2003). Media coverage as a risk factor in suicide. *Journal of Epidemiology & Community Health*, 57, 238–240. <https://doi.org/10.1136/jech.57.4.238>
- Stack S. (2005). Suicide in the media: a quantitative review of studies based on non-fictional stories. *Suicide & life-threatening behavior*, 35(2), 121–133. <https://doi.org/10.1521/suli.35.2.121.62877>
- Stack, S. (2020). Media guidelines and suicide: A critical review. *Social Science & Medicine*, 262, 112690–112690. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2019.112690>
- Stack, S., & Gundlach, J. (1992). The effect of country music on suicide. *Social Forces*, 71, 211–218. <https://doi.org/10.2307/2579974>
- Stack, S., Gundlach, J., & Reeves, J. (1994). The heavy metal subculture and suicide. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 24, 15–23. <https://doi.org/10.1111/j.1943-278X.1994.tb00659.x>
- Stack, S., Kryszyska, K., & Lester, D. (2008). Gloomy Sunday: did the “Hungarian suicide song” really create a suicide epidemic?. *OMEGA-Journal of death and dying*, 56(4), 349-358. <https://doi.org/10.2190/OM.56.4.c>
- Stack, S., Lester, D., & Rosenberg, J. S. (2012). Music and suicidality: A quantitative review and extension. *Suicide and Life-Threatening Behavior*, 42(6), 654-671. <https://doi.org/10.1111/j.1943-278X.2012.00120.x>
- Stewart, Garrido, S., Hense, C., & McFerran, K. (2019). Music Use for Mood Regulation: Self-Awareness and Conscious Listening Choices in Young People With Tendencies to Depression. *Frontiers in Psychology*, 10, 1199–1199. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01199>
- Suizidprävention Austria (SUPRA) (2023). *Suizid und Suizidprävention SUPRA*. Abgerufen am 11. Mai, 2023, von <https://www.sozialministerium.at/Themen/Gesundheit/Nicht-uebertragbare-Krankheiten/Psychische-Gesundheit/Suizid-und-Suizidpraevention-SUPRA.html>
- Ter Bogt, T. F., Vieno, A., Doornwaard, S. M., Pastore, M., & Van den Eijnden, R. J. (2017). “You’re not alone”: Music as a source of consolation among adolescents and young adults. *Psychology of Music*, 45(2), 155-171. <https://doi.org/10.1177/0305735616650029>
- Tidemalm, D., Runeson, B., Waern, M., Frisell, T., Carlström, E., Lichtenstein, P., & Långström, N. (2011). Familial clustering of suicide risk: a total population study of 11.4 million individuals. *Psychological medicine*, 41(12), 2527-2534. <https://doi.org/10.1017/S0033291711000833>
- Till, B., Fraissler, M., Voracek, M., Tran, U. S., & Niederkrotenthaler, T. (2019). Associations Between Suicide Risk Factors and Favorite Songs. *Crisis: The Journal of Crisis Intervention and Suicide Prevention*, 40 (1), 7-14. <https://doi.org/10.1027/0227-5910/a000523>

- Till, B., & Niederkrotenthaler, T. (2019). Medien und Suizid: der aktuelle Forschungsstand zum Werther-und Papageno-Effekt–eine Übersichtsarbeit. *Psychotherapie Forum*, 23(3), 120-128.
<https://doi.org/10.1007/s00729-019-00125-1>
- Till, B., Strauss, M., Sonneck, G., & Niederkrotenthaler, T. (2015). Determining the effects of films with suicidal content: a laboratory experiment. *The British Journal of Psychiatry*, 207(1), 72-78.
<https://doi.org/10.1192/bjp.bp.114.152827>
- Till, B., Tran, U. S., & Niederkrotenthaler, T. (2021). The Impact of Educative News Articles about Suicide Prevention: A Randomized Controlled Trial. *Health communication*, 36(14), 2022–2029.
<https://doi.org/10.1080/10410236.2020.1813953>
- Till, B., Tran, U. S., Voracek, M., & Niederkrotenthaler, T. (2017). Beneficial and harmful effects of educative suicide prevention websites: randomised controlled trial exploring Papageno v. Werther effects. *The British Journal of Psychiatry*, 211(2), 109-115. <https://doi.org/10.1192/bjp.bp.115.177394>
- Torgerson, T., Swayze, C., Sanghera, S., Cooper, C., Beaman, J., Hartwell, M., & Vassar, M. (2021). Public awareness of the National Suicide Prevention Lifeline following the release of a hip-hop song. *BMJ*, bmjebm-2020-111509. <https://doi.org/10.1136/bmjebm-2020-111509>
- Turecki, G., & Brent, D. A. (2016). Suicide and suicidal behaviour. *The Lancet*, 387(10024), 1227-1239.
[https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(15\)00234-2](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(15)00234-2)
- Turecki, G., Brent, D. A., Gunnell, D., O'Connor, R. C., Oquendo, M. A., Pirkis, J., & Stanley, B. H. (2019). Suicide and suicide risk. *Nature reviews Disease primers*, 5(1), 1-22. <https://doi.org/10.1038/s41572-019-0121-0>
- Twenty One Pilots (2015, Mai, 26). *twenty one pilots - Hometown (Official Audio)*. [Video]. Youtube. Abgerufen am 15. Juni, 2023, von <https://www.youtube.com/watch?v=pJtLLzsDlCo>
- Van Orden, K. A., Witte, T. K., Cukrowicz, K. C., Braithwaite, S. R., Selby, E. A., & Joiner Jr, T. E. (2010). The interpersonal theory of suicide. *Psychological review*, 117(2), 575-600. <https://doi.org/10.1037/a0018697>
- Wasserman, D. (2016). *Suicide : an unnecessary death*. Oxford University Press, USA.
- Wikipedia (2022). *Category: Songs about suicide*. Wikipedia. Abgerufen am 29. Juni, 2023, von https://en.wikipedia.org/wiki/Category: Songs_about_ suicide
- Wilson C, Deane F, Ciarrochi J, Rickwood D (2005) Measuring help-seeking intentions: properties of the general help-seeking questionnaire. *Canadian journal of counselling*, 39(1), 15–28
- Wolfersdorf, M. (2008). Suizidalität. *Der Nervenarzt*, 79(11), 1319–1336. <https://doi.org/10.1007/s00115-008-2478-2>
- World Health Organization (WHO) (2014). *Preventing Suicide: A global imperative*. World Health Organization, Geneva. <https://www.who.int/publications/i/item/9789241564779>

- World Health Organization (WHO) (2017). *Preventing suicide: a resource for media professionals, updated 2017*. World Health Organization, Geneva. <https://www.who.int/publications/i/item/WHO-MSD-MER-17.5>
- World Health Organization (WHO) (2021a). *Suicide worldwide in 2019: global health estimates*. World Health Organization, Geneva. <https://www.who.int/publications/i/item/9789240026643>
- World Health Organization (WHO) (2021b). *Live life: an implementation guide for suicide prevention in countries*. World Health Organization, Geneva. <https://www.who.int/publications/i/item/9789240026629>
- Young, R., Sweeting, H., & West, P. (2006). Prevalence of deliberate self harm and attempted suicide within contemporary Goth youth subculture: Longitudinal cohort study. *British Medical Journal*, 332(7549), 1058–1061. doi:<http://dx.doi.org/10.1136/bmj.38790.495544.7C>

8. Anhang

Abstrakt

Suizid wird immer wieder in den Medien behandelt, was sowohl einen suizidfördernden Werther Effekt als auch einen suizidpräventiven Papageno Effekt auslösen kann. Auch in Liedern der Populärmusik findet das Thema öfters Beachtung. Die Forschung in diesem Bereich legte bisher einen starken Fokus auf den Werther Effekt durch Musik. Kaum wurde noch untersucht, ob Songs der Populärmusik, die Suizid verantwortungsvoll behandeln, zum positiven Papageno Effekt bei den Rezipient:innen führen können. Diese Arbeit hat daher das Ziel, bei dieser Forschungslücke anzusetzen. Dafür wurde ein Online-Experiment mit 322 Teilnehmer:innen durchgeführt, bei dem bestehende Papageno-Songs der Populärmusik als Stimuli in der Versuchsgruppe eingesetzt wurden. Das primäre Outcome Suizidalität und das sekundäre Outcome Hilfesuchverhalten wurden im Pre-Post-Design gemessen und die Daten wurden anschließend mittels Mixed ANOVA statistisch ausgewertet. Zudem untersucht diese Arbeit, ob der angenommene positive Effekt von Papageno-Songs durch die Baseline-Suizidalität der Proband:innen moderiert wird. Dafür wurde mit den gesammelten Daten eine zweifaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass die dargebotenen Papageno-Songs nicht ausschlaggebend für einen suizidpräventiven Einfluss auf die Proband:innen waren. Stattdessen nahm sowohl die Suizidalität als auch das Hilfesuchverhalten der Proband:innen unabhängig von der Gruppe von der Pre- auf die Post-Messung signifikant ab. Die Baseline-Suizidalität wurde zudem nicht als Moderator für den untersuchten Effekt identifiziert. In dieser Arbeit konnte somit für die Stichprobe kein Papageno Effekt durch Papageno-Songs der Populärmusik nachgewiesen werden. Ob die Musik Auslöser für die beobachtete Reduktion der beiden Outcomes im Laufe des Experiments war, lässt sich durch die angewendete Methode nicht eindeutig feststellen. Um für mehr Klarheit in der Suizidprävention zu sorgen, sollte in weiterführender Forschung daher die mögliche positive bzw. negative Rolle der Musik näher untersucht werden.

Abstract

Suicide is repeatedly discussed in the media, which can trigger both a suicide-promoting Werther effect and a suicide-preventing Papageno effect. The topic is also often addressed in songs of popular music. Research in this area has so far placed a strong focus on the Werther effects through music. It has hardly been investigated whether songs of popular music that touch upon suicide responsibly can have a positive Papageno effect on its consumers. This work therefore aims to address this research gap. For this purpose, an online experiment with 322 participants was carried out, in which existing Papageno songs from popular music were used as stimuli in the test group. The primary outcome suicidality and the secondary outcome help-seeking behaviour were measured with a pre-post design and the data was then statistically analysed using a Mixed ANOVA. In addition, this work examines whether the assumed positive effect of Papageno songs is moderated by the subjects' baseline suicidality. A two-factor analysis of variance was performed with the collected data. The results of this work show that the presented Papageno songs were not pivotal for a suicide-preventive effect on the subjects. Instead, both the suicidality and the help-seeking behaviour of the subjects decreased significantly from the pre- to the post-measurement, regardless of the group. Baseline suicidality was not identified as a moderator for the investigated effect. Thus, in this work, no Papageno effect could be detected for the sample due to Papageno songs of popular music. Whether the music was the cause for the observed reduction of the two outcomes in the course of the experiment cannot be clearly determined by the method used. In order to provide more clarity for suicide prevention, the possible positive or negative role of music should be examined more closely in further research.

Erhebungsinstrument: Online-Experiment

Willkommen zu dieser Studie!

Liebe:r Teilnehmer:in,

ich freue mich über Ihr Interesse, an dieser wissenschaftlichen Studie teilzunehmen! Dieses Online-Experiment befasst sich mit **mentaler Gesundheit im Zusammenhang mit Songs der Populärkultur** und wurde im Zuge der Abfassung einer Masterarbeit an der Universität Wien erstellt.

Die Daten können vom Betreuer bzw. Begutachter der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden. Es besteht das Recht auf Auskunft durch die Verantwortliche dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit. Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet.

Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.
- Ihre Teilnahme ist anonym. Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für mich nicht identifizierbar ist.
- Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitte ich Sie, dies im abschließenden Kommentarfeld (falls nötig gemeinsam mit einer Kontaktadresse) zu vermerken.
- Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.
- Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne an die Verantwortliche dieser Untersuchung: Isabelle Grasser (a11720244@univie.ac.at), Studentin der Studienrichtung Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien, Hohlweggasse 25, 1030 Wien.

Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an den Datenschutzbeauftragten der Universität Wien, Dr. Daniel Stanonik, LL.M. (verarbeitungsverzeichnis@univie.ac.at). Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).

Diese Studie dauert ca. **15-20 Minuten**. Bitte bleiben Sie während der gesamten Untersuchung auf dieser Seite. Schließen Sie diese erst, wenn Sie dazu aufgefordert werden.

Diese Studie thematisiert mentale Gesundheit und Suizid. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötige ich Ihr Einverständnis.

Stimmen Sie der Teilnahme an dieser Studie zu?

- ☐ Ja, ich stimme zu.
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu.

Die Teilnahme am Experiment ist nur für Personen ab 18 Jahren möglich.

Bitte bestätigen Sie Ihr Alter.

- ☐ Ich bin mindestens 18 Jahre alt.
- ☐ Ich bin unter 18 Jahre alt.

ACHTUNG:

Im Zuge dieser Studie werden Ihnen **Musikvideos** vorgespielt. Bitte seien Sie darauf vorbereitet, diese **mit Ton** abzuspielen. Ein ruhiges Umfeld oder die Nutzung von Kopfhörern ist empfohlen!

Viele Menschen denken mindestens einmal in ihrem Leben über Suizid nach. Unabhängig davon, ob Sie Suizid jemals in Betracht gezogen haben oder nicht, interessieren mich die Gründe, die Sie dafür hätten, keinen Suizid zu begehen.

Folgend finden Sie Gründe, die Menschen manchmal dafür nennen, keinen Suizid zu begehen. Wie wichtig wäre jeder dieser möglichen Gründe zum jetzigen Zeitpunkt für Sie, um keinen Suizid zu begehen?

Jeder Grund kann von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 6 (sehr wichtig) bewertet werden. Wenn ein Grund nicht auf Sie zutrifft, dann ist er für Sie wahrscheinlich nicht wichtig und Sie sollten eine 1 setzen. Bitte verwenden Sie den gesamten Bereich von 1-6.

Wie wichtig sind die folgenden Gründe zum jetzigen Zeitpunkt für Sie, um keinen Suizid zu begehen? 1 = überhaupt nicht wichtig, 6 = sehr wichtig

	1	2	3	4	5	6
Ich Sorge mich genug um mich selbst, um zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich andere Lösungen für meine Probleme finden kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe noch viele Dinge zu tun.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Hoffnung, dass sich die Dinge verbessern und die Zukunft besser wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe den Mut, mich dem Leben zu stellen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte alles erleben, was das Leben zu bieten hat und es gibt viele Erfahrungen, die ich noch erleben möchte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass sich alles zum Guten wendet.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich einen Sinn im Leben finden kann, einen Grund zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe die Lust zu Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Egal wie schlecht ich mich fühle, ich weiß, dass es nicht für immer so bleibt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Leben ist zu schön und kostbar, um es zu beenden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin glücklich und zufrieden mit meinem Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin gespannt darauf, was in der Zukunft passieren wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe keinen Grund, den Tod zu beschleunigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich lernen kann, mit meinen Problemen fertig zu werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass mich selbst zu töten nichts bewerkstelligt und keine Probleme löst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe den Wunsch zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin zu stabil, um mich zu töten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Pläne für die Zukunft und ich freue mich darauf, diese umzusetzen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube nicht, dass die Dinge so schlimm oder hoffnungslos werden können, dass ich lieber tot wäre.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich will nicht sterben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Leben ist alles was wir haben und es ist besser als nichts.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, ich habe die Kontrolle über mein Leben und mein Schicksal.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Angenommen Sie hätten Suizidgedanken, wie wahrscheinlich ist es, dass Sie bei den folgenden Personen Hilfe suchen würden?
 Bitte ordnen Sie folgend: 1 = sehr unwahrscheinlich, 3 = unwahrscheinlich, 5 = wahrscheinlich, 7 = sehr wahrscheinlich

	1	2	3	4	5	6	7
Intime:r Partner:in (z.B. Feste:r Freund:in, Ehepartner:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freund:in (nicht verwandt)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Eltern	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Andere Familienmitglieder oder Verwandte	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fachkraft für mentale Gesundheit (z.B. Psycholog:in, Sozialarbeiter:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Personal einer Telefonseelsorge	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ärztliches Fachpersonal	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Religiöse:r Funktionsträger:in (z.B. Pfarrer:in, Rabbiner:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde bei keiner Person Hilfe suchen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde bei einer anderen Person Hilfe suchen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Anschließend sehen Sie nun ein Musikvideo.

Bitte spielen Sie das Video mit Ton und im Vollbild-Modus ab. Die Verwendung von Kopfhörern ist empfohlen.
 Drücken Sie auf Play, um das Video zu starten. Drücken Sie auf Weiter, wenn das Video zu Ende ist.

Haben Sie den Song bereits gekannt?

☐ Ja

☐ Nein

Wie hat Ihnen der Song gefallen?

1= überhaupt nicht gut, 2= eher nicht gut, 3= mittel, 4= eher gut, 5= sehr gut

Wovon denken Sie, handelt der Song?

Bitte fassen Sie den Inhalt des Songs in wenigen Worten zusammen.

Anschließend sehen Sie nun ein weiteres Musikvideo.

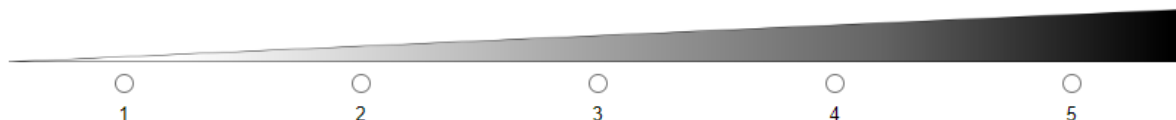
Bitte spielen Sie das Video mit Ton und im Vollbild-Modus ab. Die Verwendung von Kopfhörern ist empfohlen.
 Drücken Sie auf Play, um das Video zu starten. Drücken Sie auf Weiter, wenn das Video zu Ende ist.

Haben Sie den Song bereits gekannt?

- ☐ Ja
☐ Nein

Wie hat Ihnen der Song gefallen?

1= überhaupt nicht gut, 2= eher nicht gut, 3= mittel, 4= eher gut, 5= sehr gut



Wovon denken Sie, handelt der Song?

Bitte fassen Sie den Inhalt des Songs in wenigen Worten zusammen.

Anschließend sehen Sie nun ein letztes Musikvideo.

Bitte spielen Sie das Video mit Ton und im Vollbild-Modus ab. Die Verwendung von Kopfhörern ist empfohlen.

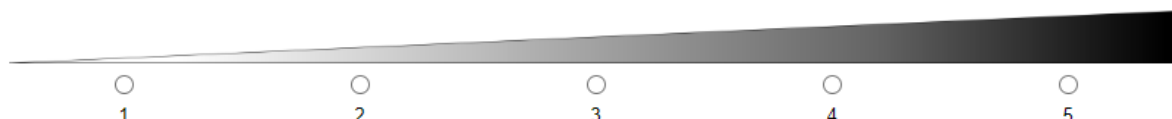
Drücken Sie auf Play, um das Video zu starten. Drücken Sie auf Weiter, wenn das Video zu Ende ist.

Haben Sie den Song bereits gekannt?

- ☐ Ja
☐ Nein

Wie hat Ihnen der Song gefallen?

1= überhaupt nicht gut, 2= eher nicht gut, 3= mittel, 4= eher gut, 5= sehr gut



Wovon denken Sie, handelt der Song?

Bitte fassen Sie den Inhalt des Songs in wenigen Worten zusammen.

Folgend finden Sie Gründe, die Menschen manchmal dafür nennen, keinen Suizid zu begehen. Wie wichtig wäre jeder dieser möglichen Gründe zum jetzigen Zeitpunkt für Sie, um keinen Suizid zu begehen?

Jeder Grund kann von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 6 (sehr wichtig) bewertet werden. Wenn ein Grund nicht auf Sie zutrifft, dann ist er für Sie wahrscheinlich nicht wichtig und Sie sollten eine 1 setzen. Bitte verwenden Sie den gesamten Bereich von 1-6.

Wie wichtig sind die folgenden Gründe zum jetzigen Zeitpunkt für Sie, um keinen Suizid zu begehen? 1 = überhaupt nicht wichtig, 6 = sehr wichtig

	1	2	3	4	5	6
Ich Sorge mich genug um mich selbst, um zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich andere Lösungen für meine Probleme finden kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe noch viele Dinge zu tun.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Hoffnung, dass sich die Dinge verbessern und die Zukunft besser wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Ich habe den Mut, mich dem Leben zu stellen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte alles erleben, was das Leben zu bieten hat und es gibt viele Erfahrungen, die ich noch erleben möchte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass sich alles zum Guten wendet.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich einen Sinn im Leben finden kann, einen Grund zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe die Lust zu Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Egal wie schlecht ich mich fühle, ich weiß, dass es nicht für immer so bleibt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Leben ist zu schön und kostbar, um es zu beenden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin glücklich und zufrieden mit meinem Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin gespannt darauf, was in der Zukunft passieren wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe keinen Grund, den Tod zu beschleunigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass ich lernen kann, mit meinen Problemen fertig zu werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, dass mich selbst zu töten nichts bewerkstelligt und keine Probleme löst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe den Wunsch zu leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin zu stabil, um mich zu töten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Pläne für die Zukunft und ich freue mich darauf, diese umzusetzen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube nicht, dass die Dinge so schlimm oder hoffnungslos werden können, dass ich lieber tot wäre.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich will nicht sterben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Leben ist alles was wir haben und es ist besser als nichts.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich glaube, ich habe die Kontrolle über mein Leben und mein Schicksal.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Angenommen Sie hätten Suizidgedanken, wie wahrscheinlich ist es, dass Sie bei den folgenden Personen Hilfe suchen würden?

Bitte ordnen Sie folgend: 1 = sehr unwahrscheinlich, 3 = unwahrscheinlich, 5 = wahrscheinlich, 7 = sehr wahrscheinlich

	1	2	3	4	5	6	7
Intime:r Partner:in (z.B. Feste:r Freund:in, Ehepartner:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freund:in (nicht verwandt)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Eltern	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Andere Familienmitglieder oder Verwandte	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fachkraft für mentale Gesundheit (z.B. Psycholog:in, Sozialarbeiter:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Personal einer Telefonseelsorge	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ärztliches Fachpersonal	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Religiöse:r Funktionsträger:in (z.B. Pfarrer:in, Rabbiner:in)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde bei keiner Person Hilfe suchen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde bei einer anderen Person Hilfe suchen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Zuletzt bitte ich Sie noch um ein paar Angaben zu Ihrer Person.

Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- ☐ weiblich
- ☐ männlich
- ☐ divers
- ☐ keine Angabe

Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre alt.

In welchem Land leben Sie derzeit?

Land:

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- ☐ kein Abschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ Hochschulabschluss

Herzlichen Dank für die Teilnahme!

Sie helfen mit Ihrer Teilnahme dabei, mehr über das Thema mentale Gesundheit im Zusammenhang mit der Rezeption von Songs der Populärmusik zu erfahren. Konkret soll dieses Experiment überprüfen, ob die Thematisierung von mentaler Krisenbewältigung in Form von Songs der Populärmusik, eine positive Auswirkung auf die Rezipient:innen hat. Bei allen gezeigten Videos handelt es sich um echte Songs, die so in der Realität zu finden sind. Das Material wurde für diese Untersuchung nicht manipuliert, lediglich der Songtext wurde zu den Videos hinzugefügt.

Falls Sie oder eine Ihnen bekannte Person sich derzeit in einer (mental) Krisensituation befinden, finden sie hier Unterstützung:

Telefonseelsorge: 142, [telefonseelsorge.at](https://www.telefonseelsorge.at)

Kriseninterventionszentrum: 01/406 95 95, [kriseninterventionszentrum.at](https://www.kriseninterventionszentrum.at)

Rat auf Draht: 147, [rataufdraht.at](https://www.rataufdraht.at)

Haben Sie noch Anmerkungen im Zusammenhang mit dieser Studie?

Sie haben nun das Ende des Experiments erreicht.

Falls Sie noch Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, oder sich für die Ergebnisse dieser Untersuchung interessieren, wenden Sie sich bitte an a11720244@unet.univie.ac.at.

Bitte klicken Sie unten rechts auf „Weiter“ – erst dann ist der Fragebogen abgeschlossen und Ihre Daten gespeichert.

Für Nutzer:innen von SurveyCircle: Der Survey Code lautet PGMV-ZXJR-KW4Z-R3UR

Herzlichen Dank für Ihre Zeit und Mühe!

Auswertung Inhaltsbeschreibungen 'Truce'
Protektiver Inhalt im Zusammenhang mit Suizid
Wenn man selbst keinen Grund findet um am Leben zu bleiben, dann bittet einem der Sänger quasi einem darum es doch für ihn zu tun, er übermittelt einem zb., dass man sehr wohl jemanden wichtig ist.
Bitte bleib am Leben :)
Er appelliert dazu, dass man weiterleben soll.
Suizid, Unterstützung, Hoffnung,
Jemand mit Selbstmordgedanken, der er bittet am Leben zu bleiben
Trost bei Hoffnungslosigkeit/Depressionen/Suizidgedanken
Die Person singt womöglich zu sich selbst und nennt sich Gründe, wieso sie genauso gut am Leben bleiben sollte
Bitte an eine andere Person/sich selber, sich nicht aus Traurigkeit zu töten
Das mein sein Leben nicht (unnötig) früh beenden soll
Appell an eine suizidgefährdete Person, weiterzumachen und zu leben, da das Leben irgendwann ja sowieso vorbei sein wird und man es bis dahin bitte noch genießen soll
Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Ich glaube um Suizid und den Tod. Es klingt so, als würde sich eine nahestehende Person das Leben nehmen wollen und der Sänger versucht sie/ihn davon zu überzeugen, es nicht zu tun.
Appell um am Leben zu bleiben
Depression & Suizidgedanken; Es gibt noch Gründe, weiter zu leben
Von jemandem, der sich sehr gut in eine suizidale Person hineinversetzen kann, die Hoffnung auf Licht am Ende des Tunnels aber nicht verloren hat und zum Leben ermutigen will.
Den Gedanken zu haben Suizid zu begehen, aber man möchte sich selbst davon überzeugen, es nicht zutun.
Bring dich nicht um, sondern bleib am Leben und genieß die flüchtigen Freuden.
Es geht um Suizid und egal was kommt, man sollte trotz allem leben und am Leben bleiben.
Am Leben bleiben
Suizidgedanken abwenden
Das man sich nicht umbringen soll
Um Suizidgedanken, und dass es immer Gründe gibt um weiterzuleben
Sänger bittet geliebte Person, die Suizid begehen will, es nicht zu tun.
Darüber, am Leben festzuhalten und weiterzumachen.
Suizidprävention
bin mir nicht so sicher, aber ich glaub jemand dem ihm nah ist möchte sterben aber er sagt ne bleib bitte am leben wir werden sowieso sterben und morgen ist ein neuer tag wo wirs neu probieren können?
Davon, sich nicht zu suizidieren. Es hört sich so an, als solle der Song Menschen mit Suizidgedanken Hoffnung spenden. Vielleicht hatte der Sänger schonmal selbst Suizidgedanken.
Es geht um jemanden der möchte, dass seine Freund am Leben bleibt und sich nicht umbringt.
Durch die Beeinflussung der vorherigen Fragen gehe ich momentan davon aus, dass er davon handelt jemandem von der Schönheit des Lebens zu überzeugen. Der Song spricht sich gegen einen Suizid aus.
Dass die wichtigste person für den sänger am leben bleiben soll
Jemand möchte sich umbringen, wird dabei aber überredet zu bleiben um zu erfahren dass es wert ist zu leben

Es geht um das Weiterleben mit der sehr eindrücklichen wiederholten Zeile (sinngemäß): "Irgendwann sterben wir alle, aber im Hier und Jetzt hast du alle Freiheiten, selbst Einfluss zu nehmen."
Der Sänger möchte andere überzeugen sich nicht um zu bringen.
Die Bitte an jemanden weiterzuleben und keinen Suizid zu begehen
Am Leben zu bleiben, weitermachen
Darum dass man sich nicht umbringen soll.
über schlechte Zeiten und dass es sich dennoch lohnt zu leben, da jeder Tag ein Neuanfang sein kann
Man soll wahrnehmen dass das Leben jetzt frei ist und alles möglich ist. Man soll sich nicht selbst umbringen und wissen, dass man sowieso irgendwann stirbt.
Suizidgedanken. Der Sänger von 21 Pilots struggeln selbst mit Depressionen und viele seiner Fans ebenfalls. In dem Song gehts um seine eigenen struggeln aber es erweckt auch den Eindruck als richtet er sich an seine Fans denen es mental nicht gut geht.
Die Bitte eines Menschen an einen anderen (oder an sich selber), nicht zu sterben
Dass man kein Suizid begehen sollte und man sich nicht alleine fühlen soll
Um gegen Suizid zu kämpfen
Um eine suizidale Person, die der Sänger bittet, am Leben zu bleiben.
Anti-Suizid
Suizidgedanken bekämpfen
darum dass es weitergeht und man am leben bleiben soll
Über einen Freund, der nicht Suizid begehen soll
Man soll am Leben bleiben, da es umsonst ist, auch wenn es abends besonders schwer ist
Einem Freund der anderen mitteilen möchte wie lebenswert das leben sei und warum er keinen Suizid begehen sollte
über depressionen und suizidgedanken, sowie dem versuch, sich über eigenes Zureden zum weitermachen zu motivieren
jemanden von Suizid abhalten
Der Text des Sängers richtet sich an eine ihm bekannte und wichtige Person und versucht, diese dazu zu ermutigen, das Leben nicht aufzugeben. Das Lied erinnert daran, dass jeder Mensch eh einmal sterben muss, aber dann man die Zeit bis dahin leben sollte.
Dass man sein Leben leben und es nicht einfach frühzeitig beenden soll. Es gibt Dinge, für die es sich zu leben lohnt.
Jemanden Bitten am Leben zu bleiben
Vom am Leben bleiben trotz allen Schwierigkeiten
Eine andere Person soll aufgehalten werden sich zu suizidieren
Weiter leben, liebe, untrstützung
Sich fürs Leben zu entscheiden auch wenn der Tod unvermeidlich ist
Einsamkeit, und die Gedanken einen Suizid abzuwenden
Er singt dass jemand am Leben für ihn bleiben soll, weil der Tod eh sicher ist, aber man den nicht zu früh herbeirufen soll
Jemanden aufhalten, sich umzubringen
Er will jemanden vom Suizid abhalten
Ermutung um das Leben weiterzuleben.
Motivationssong um am Leben zu bleiben

Davon, das Leben zu leben trotz aller Schwierigkeiten und liebe Menschen und sich selbst daran zu erinnern, am Leben zu bleiben.
es geht um einen Neuanfang, der Sänger bittet eine Person, die ihm nahesteht am Leben zu bleiben
Encouraging one to not fear and keep living and cherishing the present life
Dass man nicht aufgeben soll und weiterleben soll
Ein Aufruf, am Leben zu bleiben
Das es wert ist, noch zu leben
suizid/ am leben bleiben
am leben bleiben
Am leben zu bleiben, weil das Leben jetzt noch frei ist
Es geht darum, dass es noch keine Zeit ist zu sterben
Dass man sich nicht suizidieren möchte
Es wird darüber gesungen, dass es einen neuen Tag geben wird uns das man am Leben bleiben soll für die singende Person. Interpretiert könnte man sagen, dass sie singende Person sich selber davon überzeugen möchte am Leben zu bleiben.
Um jemanden, der sich das Leben nehmen will und dadurch frei ist. Der Sänger singt jedoch darüber, dass die Person wegen einer anderen am Leben bleiben soll.
Am Leben zu bleiben
Bleib am Leben für mich
Leben, am Leben bleiben, Gründe für das Leben
Am Leben bleiben
Es ging darum dass man eh irgendwann sterben wird aber noch nicht jetzt
Bleib am Leben für mich
Protektiver Inhalt nur im Zusammenhang mit Mental Health
Jemand der Depression hat soll die Angst davor vergessen und für den sänger leben
Protektiver Inhalt
Nicht aufzugeben
Alles wird besser, jemand liebt dich
Ängste und die Hoffnung, dass es immer weiter geht
Das Leben genießen/wertschätzen
wichtigkeit weiter zu machen
Die Ambivalenz des Lebens ...am Ende ist es alles was wir haben
Das Leben zu leben
Jemanden die Hoffnung zu geben, dass es besser wird
Mut zu machen durchzuhalten
nicht aufgeben
Um angst und darum dass es wieder besser werden wird aber auch wieder schwerer
Ermutigung zum Leben
Hoffnung
Hoffnung, Motivation zum Leben
Alles wird besser irgendwann

Befreiung
Tag für Tag das Leben leben und nicht aufgeben. Das Leben ist zur freien Verfügung, irgendwann sterben wir, aber solange bleiben wir am Leben und unterstützen uns gegenseitig
Davon dass es jedes Tief zuende geht und man dem Leben immer eine Chance geben sollte
Das das Leben besser als der Tod ist
Das Leben wertschätzen, sich für das Leben entscheiden.
Kein protektiver Inhalt
Enger Angehöriger kämpft mit Selbstmord
Es geht um den Tod von jemanden und wie ein Freund mit dem Tod umgeht
Selbstmord eines Freundes
Suizidalität
Er hofft, dass er nicht sein einziger Freund ist weil er suizidal ist
Ob es sinnvoll ist zu leben
Einsamkeit
someone dying
Verlust von geliebten Personen, Trauer,
suizid
Emotionen, melancholie
Suizid
Keine Ahnung. Englisch verstehe ich nur bedingt.
Der Sänger hat Angst, alleine zurück zu bleiben. Und viel Liebe für den/die Partner:in
Suizid
Appell an jemand anderen
Tod, Erst des Lebens
Er spricht über den Tod und dass dieser Erleichterung bringt
Entweder hat der Sänger Depression und Suizidgedanken oder ein sehr enger Freund hat sich umgebracht
Auf und ab des Lebens, insbesondere der psychischen Verfassung
Suizid
Vom Umgang mit einer nahestehenden Person mit Suizidgedanken.
Selbstmordgedanken eines Freundes
Depression
Suizidgedanken
Suizid
Suizidgedanken bzw. eine durch Suizid verlorene Person
melancholic and sad
traurig
Selbstmordgedanken
Morgen wird alles besser, ggf. weil man gestorben ist und man nicht mehr da sein muss
Selbstmordgedanken, Depressionen
Es geht um eine Person die Musiker ist

Suizidgedanken
Über Selbstmord
Suizid
Suizid
vom Leben und Sterben
Leben
Weiß ich nicht genau. Nicht speziell auf lyrics geachtet, nur auf die Stimmung des songs
davon, dass das Leben nicht einfach ist und dass der Tod Befreiung bringt
Vom Sterben aber auch vom Leben
Suizidgedanken eines Freundes/einer Freundin
Sinn des Lebens Freundschaft Freiheit Einsamkeit
Sinn des Lebens
Ende einer Beziehung

Auswertung Inhaltsbeschreibungen 'Still'
protektiver Inhalt im Zusammenhang mit Suizid
Lebensfreude (nach einem Suizidversuch) wieder entdeckt
Das die kleinen Dinge einen am leben halten können, auch wenn es manchmal schwer erscheint
Es scheint, als wäre die Sängerin im letzten Jahr depressiv gewesen (evtl. sogar suizidal). Sie singt davon, jetzt wieder neue Freude am Leben gefunden zu haben und nimmt sich vor nie wieder in dieses Loch zurückzufallen.
Gedanken an Suizid durch Action überdecken
Ebenfalls geht es in diesem Song um das Weiterleben, allerdings wird dabei immer wieder retrospektiv Bezug auf eine (schwer) depressive Episode genommen.
Die Sängerin singt darüber, dass sie schon mal soweit war sich umbringen zu wollen. Aber sie hat es aus diesem Loch raus geschafft und weiß ihr Leben jetzt wieder mehr zu schätzen und möchte nie wieder an diesen Punkt kommen.
Die Entscheidung zu leben
Sie war depressiv/suizidal und möchte sich nie wieder so fühlen.
Weiterzuleben
Selbstmordgedanken überkommen, Zuversicht
She probably attempted suicide but she is still standing.
Mut weiterzuleben, Lebenslust, Kampfgeist
Protektiver Inhalt nur im Zusammenhang mit Mental Health
Sie hat es aus der Depression geschafft.
Um das Gefühl nach einer depressiven Phase, wo man sich wieder lebendig fühlt
Depression, innere Leere, Aufschwung, Kampfbereitschaft
sie hatte depressionen oder so und jetzt will sie wieder richtig leben/fühlen
Entschluss gefasst nach einem depressiven Jahr weiterzumachen und nie wieder still zu stehen
Über eine Person, die Depressionen überwunden hat und lernt das leben zu lieben.
depressionsverbundene Apathie und das Überwinden eben jener

Nach der Isolation/Starre/Depression wieder das Leben aktiv gestalten und genießen.
Der Tatendrang und Optimismus, der auf eine depressive Episode folgt.
Überwinden einer Depression
Dass sie depressiv war und nun wieder Hoffnung und Freude im Leben sieht
Überwindung von Problemen, Depressio, Hoffnung und Lösungsansatz gefunden. Mut zum Leben
erst war sie etwas depressive/passive und wollte wieder die lust am leben finden, was sie dann auch geschafft hat, ist wieder aufgestanden und will nicht mehr zurück zu wie es war
Die Frau löst sich endlich von der Depression und möchte wieder ins Leben starten und die schlechte Phase beenden.
Depressive Phase im Leben, aber trotzdem wieder Hoffnung nach schwierigen Zeiten bekommen
Jemand hat es aus der Depression geschafft und sieht nun wie schön das Leben sein kann
Jemand, der depressiv war und am Weg der Besserung ist
Nicht mehr still stehen, aus der Depression rauskommen
Ich denk sie hat depression überwunden
Von Depressionen die zu ner gewissen Taubheit führen und dem Wille daraus auszubrechen
Ende von Depression
Raus aus der Depression
jemand der seine depression (?) überwunden hat und den spaß am leben wiedergefunden hat
Aus einer Depression raus kommen
Neuen Lebensmut fassen, ein optimistischer Blick in die Zukunft nach einer Depressiven Episode
über das überwinden einer depressiven phase im leben
Hoffnung auf neue Zeit, raus aus Depression
Von einer schweren Phase im Leben, die man nun hinter sich lassen möchte. Vermutlich geht es um eine psychische Erkrankung wie eine Depression, aus deren Fesseln man sich nun löst und beginnt, das Leben wieder wahrzunehmen und zu genießen
Frau hat ihre Depression überwunden, empfindet Lebensfreude und schaut positiv in die Zukunft
Sie hatte früher eine schwere depressive Phase und wollte nicht mehr leben, doch hat jetzt zurück zum Leben gefunden und genießt es
Sich aus der Depression herauskämpfen
Die Lust am Leben (wahrscheinlich aus der Depression rausgekommen)
Dass sie aus ihren Depressionen rausgekommen ist und dafür kämpft da nie wieder zu landen
Depression Recovery
Kommt aus der Depression und will wieder im Leben durchstarten
1 Jahr Depression, jetzt arbeitet man an sich und hat Spaß am leben und ist stärker denn je
von einer langen Depression und dem Weg heraus
Die Stille in einem selbst (vergleichbar mit Depressionen) und die Freude am Leben wiederentdecken
Jemand, der erfolgreich eine lange depressive Episode bekämpft und "besiegt" hat
Eine Überstandene depressive Phase
Protektiver Inhalt
Die Sängerin übermittelt, dass es ihr mal schlecht ging aber sie jetzt ihr leben positiver sieht und sich nur noch auf die guten Dinge im Leben konzentriert.
Person hat sich nicht wirklich alive gefühlt im letzten Jahr und möchte das jetzt ändern.

Trotz Schwierigkeiten an gutes Glauben
 Neuen Mut nach Phase der Motivationslosigkeit
 Von einer traurigen Zeit wieder erholen
 Über den Gedanken, seinen Lebenslust zurückzugewinnen
 Das man nicht still sehen soll und das Leben vorbeiziehen lassen soll, sondern aktiv leben
 Aus der Emotionslosigkeit und Dunkelheit und wieder rein ins Leben und die bunten Seiten davon
 etwas aus dem Leben machen, positiv sein
 Früher fand ich alles doof, aber damit ist jetzt Schluss
 Von einer Person, die neuen Antrieb im Leben gefunden hat und sich entschlossen hat, künftig glücklich zu sein bzw. ihren Erfolg selbst in die Hand zu nehmen.
 Neuen Sinn, neue Motivation
 Lebensfreude erhalten
 Wenn man sich leblos fühlt, sollte man trotz allem weitermachen, damit Veränderung eintritt.
 Leben genießen
 Es ist ein positives Lied über einen Neuanfang
 Das man endlich sein Leben richtig leben soll
 Glücklich sein, Chancen nutzen, aktiv sein macht einen froh und erfüllt
 Lebenslust nach überstandener schweren Zeit
 Davon, Gefühle zuzulassen und die Initiative über das eigene Leben zu ergreifen
 Jemand hat die Liebe zum Leben wiedergefunden
 sich wieder aufrichten, versuchen wirklich zu leben und sich zu freuen am Leben
 Positive Stimmung, Optimismus und Zuversicht dem Leben gegenüber.
 Lebensfreude
 sie war lange innerlich tot, deshalb der Name still, aber das ist vorbei
 Lebensmut
 eine schlechtere Phase des Lebens hinter sich zu lassen
 Die Person hat (wieder) Lust auf ihr Leben und was es zu bieten hat
 Optimistischer Neustart nach Durststrecke
 Positive Vibes, Hoffnung und Zuversicht
 Überwinden einer deprimierenden Lebensphase und nachgehende Reflexion
 Darum dass man das Beste aus seinem Leben machen soll.
 darüber, dass eine schwere Zeit überwunden wurde. Es soll Mut gemacht werden, dass alles wieder gut wird, auch wenn es mal scheiße läuft und man still steht
 wiedergefundene Lust zu leben
 Nach einer traurigen Phase geht es wieder bergauf
 Man kann wieder finden was das Leben lebenswert macht. Auch wenn man lange Zeit die Aufregung, den Sinn und die Energie verloren hat kann man wieder belebt werden und etwas am Leben finden.
 Dass die Person sich eher der Welt öffnet und nicht still ist
 Neuer Lebensmut
 Die Sängerin beschreibt, wie es ihr eine Zeit lang nicht gut ging, aber sie nun "den Schalter umgelegt" hat.
 Einer Person, die nach einem schweren oder ereignislosen Jahr wieder neue Motivation gefunden hat.

Es ging darum, sich nicht zurückzuziehen und am Leben teilzuhaben
Die Person hatte keinen Sinn mehr im Leben und hat ihn wieder gefunden/ neuen Elan gefunden.
Optimistischer Blick aufs Leben
die schönen Seiten des Lebens aufzuzeigen und die schlechten Dinge hinter sich zu lassen
Positiv auf das was kommt gucken negatives zurücklassen
Man selber muss das Glück suchen und den Sinn finden
Es geht um einen Mensch der die Lebenslust verloren hatte und jetzt wieder einen Sinn sieht und Spaß am leben haben möchte
hoffnung
Es lohnt sich etwas zu finden, dass einen Glücklich macht, so dass man sich lebendig fühlt. Man muss nur herausfinden, was es für einen ist.
Darum, ne sehr schwere zeit durchgemacht jetzt aber hinter sich zu haben und jetzt mit neuer enegie und nem anderen mindset durch das leben zu gehen
upbeat and fun
Stillstand vermeiden und aufhalten, für sein eigenes Glück kämpfen, nicht mehr zurückschauen wollen
Hoffnung, zukunft
Die positiven Gefühle, nachdem eine schwere Phase im Leben überwunden wurde
Hoffnung das Leben im nächsten Moment mehr zu genießen
Hoffnung, positiv sein
Nach einer schweren Zeit wieder Mut zu fassen und nach vorne zu blicken
nach einem Rückschlag das Leben wieder leben
Positiv nach vorne schauen
Trotz Höhen und vor allem Tiefen im Leben, das Leben nicht aufgeben und weitermachen --> Nicht mehr still stehen
wiedergefundene Lust am Leben
Liebe zum Leben
das Überkommen einer Depression, Lebenswillen wiederfinden, eigene Kraft
Das Leben, Traurigkeit, Besserung
Eine Person hat sich eine lange Zeit lang nicht lebendig gefühlt und wenig gefühlt und will das in Zukunft ändern
Being melancholic in life and to your own feelings
Resilienz nach schwierigen Zeiten, neue Hoffnung
Vom Leben, Kraft aus Erlebtem zu schöpfen
Motivation, wieder zu leben und das leben zu genießen
Lebenslust
Um Hoffnung und weiterhin Lust am Leben zu haben
Neubeginn
Dass es wert ist zu leben.
lebenslust wieder bekommen
nie wieder im leben still stehen
Nicht mebr still stehen und das Leben von jetzt an genießen

Davon, dass man aus einer dunklen Phase seines Lebens rausgekommen ist und endlich wieder das schöne am Leben sieht
Jemand der zu lange nichts gespürt hat und wieder zum Leben erwacht
Jemand der seinen Lebenswillen und sein Selbstwert gefunden hat nachdem er eine schlechte Zeit überstanden hat
Kein Stillstand, Probleme angehen und das Leben leben, wie es ist. Kann nur besser werden.
Motivation wieder Spaß am Leben zu haben
davon, dass nach einem Tief auch wieder ein Hoch kommt und es viele Dinge gibt, die das Leben lebenswert machen
Aktiv das eigenen Leben zu gestalten
Nach jedem unten gibt es ein oben! Hoffnung Lebensfreude
Man hat im seinem Leben noch zu viel zu erfahren
Nach dunkler Zeit die Lebensfreude und -motivation wieder finden und entfachen
weitermachen
In der Vergangenheit war Stillstand. Doch jetzt geht's bergauf
Die Zeit nach einem großen Tief, in der die Lust am Leben und die Euphorie zurückkehren
Sich für das Leben entscheiden und erleben wollen.
Kein Protektiver Inhalt
Der Text spricht davon, weil teilnahmslos man am Leben sein kann und das oft erst später merkt.
Von Alltagstrott, der Sehnsucht wieder etwas zu fühlen und etwas spannendes zu erleben.
Depressionen oder vielleicht Apathie
Langeweile und Überwindung
ehrlich gesagt: nicht klar
Sehnsucht nach Veränderung und Leben
Es geht um Veränderung bzw. das Vorhaben von Veränderung. Song dahingehend sogar euphorisch
Keine Ahnung
Depressionen

Auswertung Inhaltsbeschreibungen 'Am Horizont'
Protektiver Inhalt im Zusammenhang mit Suizid
Der Sänger beschreibt wie man sich fühlt wenn man suizidal ist und die Gedankengänge, gegen Ende des Lieds beschreibt er aber dass alles besser werden kann und es einen Ausweg gibt.
Trost bei Depressionen/Suizidgedanken
Dass es einem in Zukunft besser gehen wird, wenn man nur weiterlebt
nicht aufgeben und weiterleben
Selbstmordgedanken, Hoffnung
Von jemandem, der zu einer depressiven und/oder suizidalen Person spricht und ihr dabei helfen möchte, wieder neuen Mut und Lebenssinn zu gewinnen.
Von einem Menschen der hoffnungslos ist und ein anderer macht ihm Mut und bestärkt ihm das Leben weiter zu leben
Suizidgedanken (deren Vorbeugung?)

er sing zu einer die nicht mehr will, die sehr struggle und wohl den Suizid betrachtet. und er versteht sie voll aber versucht sie zu überzeugen durchzuhalten, nach vorn zu schauen, dass es besser werden wird
Der Song erzählt die Geschichte von einer Person, die hoffnungslos und suizidal ist. Der Song soll dieser Person Hoffnung spenden und Mut machen, weiterzuleben, da das Leben besser werden wird.
Jemand macht sich ständig Gedanken darüber sich umzubringen und dann kommt jemand um zu erklären dass es wert ist zu leben
Es gibt eine Perspektive zum Suizid
Das lyrische Ich in diesem Song spricht mit einer dritten Person, die scheinbar hoffnungslos auf die Welt blickt, und versucht diese zum Weiterleben zu motivieren.
Der Sänger möchte vermitteln, dass wenn das Leben schrecklich für einen ist und man nicht mehr leben möchte, man trotzdem nicht aufgeben sollte. Er glaubt daran, dass auch wieder bessere Phasen im Leben kommen und es einen anderen Ausweg daraus gibt als den Suizid.
Suizidgedanken hinter sich lassen, weil das Leben viel zu bieten hat
Auch wenn alles derzeit scheiße ist und man sich vieles fragt- wenn man den Sinn des weiterlebens hinterfragt- sollte man versuchen den Blick nach vorne zu richten in die Zukunft, denn es werden bessere Zeiten kommen.
Zuversichtlich zu sein und Versuchen, aus dem "Labyrinth" von suizidalen Gedanken zu entkommen
Dass man kein Suizid begehen soll und nach vorne schauen soll
Selbstmordgedanken; den Sinn im Leben wieder finden
Sie möchte wieder hoffnungsvoll und nicht suizidal sein.
Gedankenspirale, Negative Gedanken, Suizidgedanken, Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit -> Überwindung dessen (teilweise aber auch komische Worte, die an Suizid als vorgeschlagenen Ausweg denken lassen, wenn man gerade davor Fragen dazu beantwortet hat, ich weiß nicht ob das sonst auch so gewesen wäre)
Der Song macht Mut in schlechten Zeiten, in denen man das Leben hinterfragt und seine Existenz anzweifelt. Der Song ermutigt einen, auf bessere Zeiten zu hoffen und zu warten
Suizidgedanken und depression, aber nicht aufgeben weil alles irgendwann wieder besser wird und am ende wird alles wieder gut
Darstellung von aktueller starker depressiven Episode und aktuellen Suizidgedanken. Am Ende der Appell "einfach" nach vorne zu schauen
An der Schwelle stehen zwischen leben und sterben wollen, einen Ausweg aus aussichtslosen Situationen finden
Gedanken um Selbstmord, Ermutigung durch Text
Hoffnung für das Leben, eine suizidgefährdete Person
Suizidgedanken und wie eine Person versucht der Person zu helfen
Es geht darum einer Person mit Selbstmordgedanken Mut zu machen
Der immer wieder aufkommende Gedanke an den Tod, wenn das Leben für einen keinen Sinn mehr macht. Jedoch wird appelliert, dass man weitermachen soll - die Träume und Zukunft warten auf einen. Es kann nur positiv werden, also soll man nicht aufgeben.
Depressionen/Suizid/andere schwere Zeiten im Leben und wie man es schafft sie zu überwinden
Hoffnung geben gegen Suizidgedanken
Hoffnung geben gegen Suizidgedanken
Nicht die Hoffnung aufgeben, Suizid, Weiterleben
Gründe gegen Suizid
Protektiver Inhalt nur Mental Health
auch wenn jetzt alles depressiv ist, kann es wieder aufwärts gehen

Aufforderung an eine depressive Person noch Hoffnung zu haben
Das man sich nicht von seinen Depressionen aufhalten lassen soll, da alles besser werden kann auch wenn man es nicht glaubt
Den Gedankenstrudel und die Situationen in der man sich befindet, wenn man Depressionen hat und keinen Ausweg und Sinn mehr im Leben sieht. Das Lied soll Hoffnung machen dass es besser werden wird und bessere Zeiten bevorstehen.
Hoffnung aus einer Depression herauskommen zu können
Von Depressionsüberwindung
Ausweg aus einer Depression
Von perfekt geschminkten Menschen mit Depressionen :D. Ja, ähnlich wie die anderen aber spricht Personen mit Depressionen direkt an und ruft dazu auf nicht den Mut zu verlieren und fürs eigene Leben zu kämpfen und dass Menschen da sind um einen dabei zu unterstützen
Es geht um eine Person, die depressiv ist und gerade keinen Ausweg sieht, aber danach sucht, und der Sänger macht ihr Hoffnung, dass sie einen Ausweg findet.
Von einer Person mit schweren Depressionen. Die Metapher des Horizonts und des Lichts könnte entweder auf den Tod oder eine Verbesserung der Depressionen anspielen.
Um eine Person die depressiv ist und Hoffnung sucht.
Aus Depressionen raus kommen
Hoffnung für Personen mit Depression
Depressionen, Hoffnung, anderen Menschen kraft schenken
Frau hat Depressionen er will sie motivieren weiterzuleben
Depressionen, Hoffnung, Einsamkeit
Depression einer anderen Person und der versuch ihr heraus zu helfen
Protektiver Inhalt
Alles wird gut.
Es gibt Hoffnung dass es besser wird.
Man ist nie alleine mit den Schmerzen
Motivation zum Leben; Hoffnungsschimmer; es wird besser
Gefangen sein im Strudel der Aussichtslosigkeit, trdm mit der Hoffnung, dass vielleicht doch alles irgendwann wieder besser wird
Um die Motivation zu leben, eventuell auch über Liebeskummer.
Selbst wenn temporär alles düster wirkt, werden wieder gute Tage folgen.
Egal, wie schlecht es dir geht, es gibt immer Hoffnung und du bist nicht alleine
Aufforderung, die Hoffnung nicht zu verlieren
Hoffnung nicht verlieren
Wenn alles hoffnungslos scheint, weiter nach vorne schauen und weitergehen. Wenn man schon am Boden ist, dann kann es nur noch bergauf gehen.
Einen Sinn im Leben zu sehen
Hoffnung
Das man positiv in die Zukunft sehen soll
Bedrückte Gedanken, welche in der Nacht auftreten und am nächsten Tag dann wieder besser werden.
Sänger beschreibt aussichtslosen Gedanken einer Person und will ihr vermitteln, dass es doch Gründe gibt warum sich das Leben lohnt und dass sie nicht weit weg von diesem Schritt ist

Mutmachen, aus Starre holen
Davon, die Hoffnung nicht aufzugeben, weil es immer auch gutes gibt, wofür es sich lohnt, weiterzumachen
Hoffnung für Menschen mit Affektiven Störungen
Traurigkeit, wieder neuen Mut sammeln
Jemand ist vom Leben überfordert, vielleicht aus beruflichen Gründen - Es wird Hoffnung vermittelt, dass es besser werden kann.
man soll nach vorne schauen und träumen
Lebenswille. Neue Zeit
Die Person sieht keinen Ausweg aber ihr soll Hoffnung gemacht werden
plakativ: Krise, Neuanfang, alles super
Durchhalten und dann wird das Leben besser und schöner
Zum Horizont schauen, weitergehen
Wie man sich fühlt, wenn es einem schlecht geht, hoffnungslos, es aber wieder besser werden wird
Dass schwere Zeiten nicht ewig andauern; Mut machen
Die eigene Bedeutungslosigkeit / das Gefühl davon, Hoffnung
Hilfe anzubieten, und Mut zu machen durchzuhalten, wir stehen das gemeinsam durch
Halte durch, bald wird alles besser
Einen Mann der einer Frau zuspricht wieder positiv ins Leben zu blicken
auf schlechte Zeiten kommen auch wieder gute, egal wie schlecht diese Zeiten sind
light at the end of the tunnel
Mut auf Neuanfang, bessere Zeiten kommen
Auch in seinen dunkelsten Stunden oder Phasen sollte man nicht aufgeben. Es wird vorübergehen und man findet wieder etwas Positives, was diese dunkle Zeit verschwinden lässt.
Davon, dass schlechte Zeiten irgendwann vorüber sind
Sie macht gerade eine schwere Zeit durch und er versucht ihr zu helfen da raus zu kommen
Mut, new beginning
Ermutigende Worte, sich aus einer schweren Zeit wieder herauszukämpfen, weil auch wieder bessere Zeiten folgen. (Wobei die Metapher mit dem Licht auch das genaue Gegenteil bedeuten könnte!)
Der Sänger spricht einer Frau Mut zu wieder zum Horizont zu schauen
Neuanfang
Man soll nach vorne auf das Positive schauen
Stark sein
Trotz Tiefen, Kopf nicht hängen lassen und zum Horizont schauend, da dort Neues auf einen wartet
Hoffnung trotz Rückschlägen
Innere Leere, Hoffnungslosigkeit, Zuspruch
Motivating someone to move forward and see the good things in life
Hoffnung
Hoffnung vermitteln
Hoffnung für das Leben
wenn das Leben doof ist Hoffnung haben/nicht aufgeben
Man soll nach vorne schauen und die schreckliche Zeit hinter sich lassen

Leben ist schwer, aber weiter kämpfen es wird besser.
Hoffnung nicht aufgeben
Lied über jemanden der sich mit sich selbst und seinen Gefühlen und der Einsamkeit quält und ermutigt wird das Gute in der Zukunft zu sehen
Der Sänger beschreibt die Selbstzweifel und vermeintlich ausweglose Situation einer Person. Er macht im Refrain Mut, dass man es schaffen kann.
Der alte Typ mit Basecap will mir Mut machen
das alles wieder gut wird, wenn man nur nach vorne schaut
Durchhalten es wird Licht, Hoffnung Hilfe
Es gibt ein Ausweg. Licht am Ende des Tunnels
in der Vergangenheit festhängen und nach vorne gucken müssen, damit es weiter gehen kann.
Kein protektiver Inhalt
Sie hat sich umgebracht.
Sinn vom Leben
Suizid
Nem Depressiven werden alle Hoffnungs-Sprüche von Pinterest an den Kopf geworfen.
Hoffnungslos und Perspektivlosigkeit.
Suizid gedanken
Jedmand sucht einen Ausweg aus einer schweren Situation
Scheint Hoffnung geben zu wollen, doch Licht und Horizont sind religiöse Motive für die Heimkehr zu Gott Vater. Also könnte auch Tod als Licht gemeint sein
liebeskummer
Suizidgedanken, schwierige Phasen im Leben, Verzweiflung
Suizidgedanken
Depression, Hoffnungslosigkeit.
Einmal Motivation, nur das "Licht am Horizont" ab Mitte/Ende des Songs hat für mich einen Erlösung im Tod Touch
Partnerschaft, Träume haben
Um Depressionen
Ich bin unschlüssig. Ich denke, es könnte davon handeln, dass einem "traurigen" Leben ein Ende bereitet wurde oder, dass sie einen geliebten Menschen verloren hat, dadurch in ein dunkles Loch gefallen ist und von irgendwo her aber Mut & Hoffnung bekommen hat, aufzustehen und wieder die guten Dinge im Leben zu sehen,
Um Depression
Depression (verharmlosend)
Suizidgedanken, Depression
groovy and chill
Erleben von Depressionen
Dass man das Gefühl hat, nach dem Tod geht es einem besser
Depression ?
Psyche, Zukunft
Melancholie, Depression

It felt like she was in some kind of in-between, between life and death.

Zukunft

verlorene lebensqualität

Die Gedanken und Abläufe einer Depression

Selbstmord, Suizid durch Alkohol und Tabletten

Verzweiflung und Aussichtslosigkeit

Suizid als Erlösung

Keine AHNung

Jemand soll Wieder versuchen in die Zukunft zu blicken

Depression, Abgabe

Selbstmordgedanken

SPSS-Outputs Hypothese 1 – Primäres Outcome Suizidalität

Box-Test auf Gleichheit der Kovarianz-Matrizen^a

Box' M	4,613
F	1,527
df1	3
df2	19282116,319
Sig.	,205

Deskriptiv: Suizidalität im Gruppenvergleich

	Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	N
Suizidalität_Pre	Versuchsgruppe	3,2574	1,05596	164
	Kontrollgruppe	3,4576	1,12214	158
	Gesamt	3,3557	1,09184	322
Suizidalität_Post	Versuchsgruppe	3,1615	1,09069	164
	Kontrollgruppe	3,4117	1,19747	158
	Gesamt	3,2842	1,14939	322

Multivariate Tests^a

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Messzeitpunkt	Pillai-Spur	,041	13,642 ^b	1,000	320,000	<,001	,041
	Wilks-Lambda	,959	13,642 ^b	1,000	320,000	<,001	,041
	Hotelling-Spur	,043	13,642 ^b	1,000	320,000	<,001	,041
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,043	13,642 ^b	1,000	320,000	<,001	,041
Messzeitpunkt * Gruppe	Pillai-Spur	,005	1,694 ^b	1,000	320,000	,194	,005
	Wilks-Lambda	,995	1,694 ^b	1,000	320,000	,194	,005
	Hotelling-Spur	,005	1,694 ^b	1,000	320,000	,194	,005
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,005	1,694 ^b	1,000	320,000	,194	,005

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjektdesign: Messzeitpunkt

b. Exakte Statistik

Mauchly-Test auf Sphärität^a

Maß: MASS_1

Innersubjekteffekt	Mauchly-W	Ungefähres Chi-Quadrat	df	Sig.	Greenhouse-Geisser	Epsilon ^b Huynh-Feldt (HF)	Untergrenze
Messzeitpunkt	1,000	,000	0	.	1,000	1,000	1,000

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjektdesign: Messzeitpunkt

b. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MASS_1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Messzeitpunkt	Sphärität angenommen	,810	1	,810	13,642	<,001	,041
	Greenhouse-Geisser	,810	1,000	,810	13,642	<,001	,041
	Huynh-Feldt (HF)	,810	1,000	,810	13,642	<,001	,041
	Untergrenze	,810	1,000	,810	13,642	<,001	,041
Messzeitpunkt * Gruppe	Sphärität angenommen	,101	1	,101	1,694	,194	,005
	Greenhouse-Geisser	,101	1,000	,101	1,694	,194	,005
	Huynh-Feldt (HF)	,101	1,000	,101	1,694	,194	,005
	Untergrenze	,101	1,000	,101	1,694	,194	,005
Fehler(Messzeitpunkt)	Sphärität angenommen	19,011	320	,059			
	Greenhouse-Geisser	19,011	320,000	,059			
	Huynh-Feldt (HF)	19,011	320,000	,059			
	Untergrenze	19,011	320,000	,059			

Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen^a

		Levene-Statistik	df1	df2	Sig.
Suizidalität_Pre	Basiert auf dem Mittelwert	1,002	1	320	,318
	Basiert auf dem Median	,864	1	320	,353
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	,864	1	319,784	,353
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	1,009	1	320	,316
Suizidalität_Post	Basiert auf dem Mittelwert	2,859	1	320	,092
	Basiert auf dem Median	1,932	1	320	,165
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	1,932	1	318,294	,165
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	2,734	1	320	,099

Prüft die Nullhypothese, dass die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjektdesign: Messzeitpunkt

Tests der Innersubjektkontraste

Maß: MASS_1

Quelle	Messzeitpunkt	Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Messzeitpunkt	Linear	,810	1	,810	13,642	<,001	,041
Messzeitpunkt * Gruppe	Linear	,101	1	,101	1,694	,194	,005
Fehler(Messzeitpunkt)	Linear	19,011	320	,059			

Tests der Zwischensubjekteffekte

Maß: MASS_1

Transformierte Variable: Mittel

Quelle	Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Konstanter Term	7104,690	1	7104,690	2916,727	<,001	,901
Gruppe	8,163	1	8,163	3,351	,068	,010
Fehler	779,470	320	2,436			

Paarweise Vergleiche

Maß: MASS_1

(I) Messzeitpunkt	(J) Messzeitpunkt	Mittelwertdifferenz (I-J)	Std.-Fehler	Sig. ^b	95% Konfidenzintervall für Differenz ^b	
					Untergrenze	Obergrenze
1	2	,071 [*]	,019	<,001	,033	,109
2	1	-,071 [*]	,019	<,001	-,109	-,033

Basiert auf geschätzten Randmitteln

*. Die Mittelwertdifferenz ist in Stufe ,05 signifikant.

b. Anpassung für Mehrfachvergleiche: Bonferroni.

SPSS-Outputs Hypothese 1 – Sekundäres Outcome Hilfesuchverhalten

Box-Test auf Gleichheit der Kovarianz-Matrizen^a

Box' M	1,630
F	,540
df1	3
df2	19282116,319
Sig.	,655

Deskriptiv: Hilfesuchverhalten im Gruppenvergleich

	Gruppe	Mittelwert	Standardabweichung	N
Hilfesuchverhalten_Pre	Versuchsgruppe	3,7335	,93594	164
	Kontrollgruppe	3,6532	,88675	158
	Gesamt	3,6941	,91161	322
Hilfesuchverhalten_Post	Versuchsgruppe	3,6677	,93474	164
	Kontrollgruppe	3,5930	,92068	158
	Gesamt	3,6311	,92718	322

Multivariate Tests^a

Effekt		Wert	F	Hypothese df	Fehler df	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Messzeitpunkt	Pillai-Spur	,025	8,312 ^b	1,000	320,000	,004	,025
	Wilks-Lambda	,975	8,312 ^b	1,000	320,000	,004	,025
	Hotelling-Spur	,026	8,312 ^b	1,000	320,000	,004	,025
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,026	8,312 ^b	1,000	320,000	,004	,025
Messzeitpunkt * Gruppe	Pillai-Spur	,000	,017 ^b	1,000	320,000	,896	,000
	Wilks-Lambda	1,000	,017 ^b	1,000	320,000	,896	,000
	Hotelling-Spur	,000	,017 ^b	1,000	320,000	,896	,000
	Größte charakteristische Wurzel nach Roy	,000	,017 ^b	1,000	320,000	,896	,000

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjektdesign: Messzeitpunkt

b. Exakte Statistik

Mauchly-Test auf Sphärizität^a

Maß: MASS_1

Innersubjekteffekt	Mauchly-W	Ungefähres Chi-Quadrat	df	Sig.	Greenhouse-Geisser	Epsilon ^b Huynh-Feldt (HF)	Untergrenze
Messzeitpunkt	1,000	,000	0	.	1,000	1,000	1,000

Prüft die Nullhypothese, dass sich die Fehlerkovarianz-Matrix der orthonormalisierten transformierten abhängigen Variablen proportional zur Einheitsmatrix verhält.

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjektdesign: Messzeitpunkt

b. Kann zum Korrigieren der Freiheitsgrade für die gemittelten Signifikanztests verwendet werden. In der Tabelle mit den Tests der Effekte innerhalb der Subjekte werden korrigierte Tests angezeigt.

Tests der Innersubjekteffekte

Maß: MASS_1

Quelle		Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Messzeitpunkt	Sphärizität angenommen	,639	1	,639	8,312	,004	,025
	Greenhouse-Geisser	,639	1,000	,639	8,312	,004	,025
	Huynh-Feldt (HF)	,639	1,000	,639	8,312	,004	,025
	Untergrenze	,639	1,000	,639	8,312	,004	,025
Messzeitpunkt * Gruppe	Sphärizität angenommen	,001	1	,001	,017	,896	,000
	Greenhouse-Geisser	,001	1,000	,001	,017	,896	,000
	Huynh-Feldt (HF)	,001	1,000	,001	,017	,896	,000
	Untergrenze	,001	1,000	,001	,017	,896	,000
Fehler(Messzeitpunkt)	Sphärizität angenommen	24,584	320	,077			
	Greenhouse-Geisser	24,584	320,000	,077			
	Huynh-Feldt (HF)	24,584	320,000	,077			
	Untergrenze	24,584	320,000	,077			

Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen^a

		Levene-Statistik	df1	df2	Sig.
Hilfsuchverhalten_Pre	Basiert auf dem Mittelwert	,111	1	320	,739
	Basiert auf dem Median	,112	1	320	,738
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	,112	1	317,647	,738
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	,112	1	320	,738
Hilfsuchverhalten_Post	Basiert auf dem Mittelwert	,375	1	320	,541
	Basiert auf dem Median	,371	1	320	,543
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	,371	1	319,548	,543
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	,381	1	320	,538

Prüft die Nullhypothese, dass die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Design: Konstanter Term + Gruppe
Innersubjekt设计: Messzeitpunkt

Tests der Zwischensubjekteffekte

Maß: MASS_1

Transformierte Variable: Mittel

Quelle	Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Konstanter Term	8632,517	1	8632,517	5341,530	<,001	,943
Gruppe	,967	1	,967	,598	,440	,002
Fehler	517,156	320	1,616			

Paarweise Vergleiche

Maß: MASS_1

(I) Messzeitpunkt	(J) Messzeitpunkt	Mittelwertdifferenz (I-J)	Std.-Fehler	Sig. ^b	95% Konfidenzintervall für Differenz ^b	
					Untergrenze	Obergrenze
1	2	,063 [*]	,022	,004	,020	,106
2	1	-,063 [*]	,022	,004	-,106	-,020

Basiert auf geschätzten Randmitteln

*. Die Mittelwertdifferenz ist in Stufe ,05 signifikant.

b. Anpassung für Mehrfachvergleiche: Bonferroni.

SPSS-Outputs Hypothese 2 – Primäres Outcome Suizidalität

Deskriptive Statistik: Differenz Suizidalität nach Baseline-Suizidalität

Abhängige Variable: Differenz_SUI_U

Baseline-Suizidalität	Gruppe	Mittelwert	Standard- abweichung	N
niedrig	PapagenoSongs	-,0777	,29921	85
	KontrollSongs	-,0795	,23315	76
	Gesamt	-,0786	,26923	161
hoch	PapagenoSongs	-,1156	,42021	79
	KontrollSongs	-,0148	,39170	82
	Gesamt	-,0643	,40781	161
Gesamt	PapagenoSongs	-,0960	,36193	164
	KontrollSongs	-,0460	,32585	158
	Gesamt	-,0714	,34507	322

Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen^{a,b}

		Levene- Statistik	df1	df2	Sig.
Differenz_Suizidalität	Basiert auf dem Mittelwert	5,006	3	318	,002
	Basiert auf dem Median	5,062	3	318	,002
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	5,062	3	280,785	,002
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	4,921	3	318	,002

Prüft die Nullhypothese, dass die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Abhängige Variable: Differenz_SUI_U

b. Design: Konstanter Term + SUI_PREU_Klassiert + Gruppe + SUI_PREU_Klassiert * Gruppe

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable: Differenz_SUI_U

Quelle	Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Korrigiertes Modell	,425 ^a	3	,142	1,191	,313	,011
Konstanter Term	1,663	1	1,663	13,989	<,001	,042
Suizidalität_Pre_Klassiert	,014	1	,014	,122	,727	,000
Gruppe	,197	1	,197	1,655	,199	,005
Suizidalität_Pre_Klassiert * Gruppe	,211	1	,211	1,776	,184	,006
Fehler	37,798	318	,119			
Gesamt	39,866	322				
Korrigierte Gesamtvariation	38,223	321				

a. R-Quadrat = ,011 (korrigiertes R-Quadrat = ,002)

SPSS-Outputs Hypothese 2 – Sekundäres Outcome Hilfesuchverhalten

Deskriptiv: Differenz Suizidalität nach Baseline-Suizidalität

Abhängige Variable: Differenz_Suizidalität

Baseline-Suizidalität	Gruppe	Mittelwert	Standard- abweichung	N
niedrig	Versuchsgruppe	-,0777	,29921	85
	Kontrollgruppe	-,0795	,23315	76
	Gesamt	-,0786	,26923	161
hoch	Versuchsgruppe	-,1156	,42021	79
	Kontrollgruppe	-,0148	,39170	82
	Gesamt	-,0643	,40781	161
Gesamt	Versuchsgruppe	-,0960	,36193	164
	Kontrollgruppe	-,0460	,32585	158
	Gesamt	-,0714	,34507	322

Levene-Test auf Gleichheit der Fehlervarianzen^{a,b}

		Levene- Statistik	df1	df2	Sig.
Differenz_Hilfesuchverhalte n	Basiert auf dem Mittelwert	,173	3	318	,914
	Basiert auf dem Median	,206	3	318	,892
	Basierend auf dem Median und mit angepaßten df	,206	3	268,317	,892
	Basiert auf dem getrimmten Mittel	,183	3	318	,908

Prüft die Nullhypothese, dass die Fehlervarianz der abhängigen Variablen über Gruppen hinweg gleich ist.

a. Abhängige Variable: Differenz_Hilfesuchverhalten

b. Design: Konstanter Term + SUI_PREU_Klassiert + Gruppe + SUI_PREU_Klassiert * Gruppe

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable: Differenz_Hilfesuchverhalten

Quelle	Typ III Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta- Quadrat
Korrigiertes Modell	,214 ^a	3	,071	,462	,709	,004
Konstanter Term	1,250	1	1,250	8,121	,005	,025
Suizidalität_Pre_Klassiert	,129	1	,129	,836	,361	,003
Gruppe	,004	1	,004	,027	,869	,000
Suizidalität_Pre_Klassiert * Gruppe	,086	1	,086	,560	,455	,002
Fehler	48,957	318	,154			
Gesamt	50,450	322				
Korrigierte Gesamtvariation	49,170	321				

a. R-Quadrat = ,004 (korrigiertes R-Quadrat = -,005)